RosDok Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

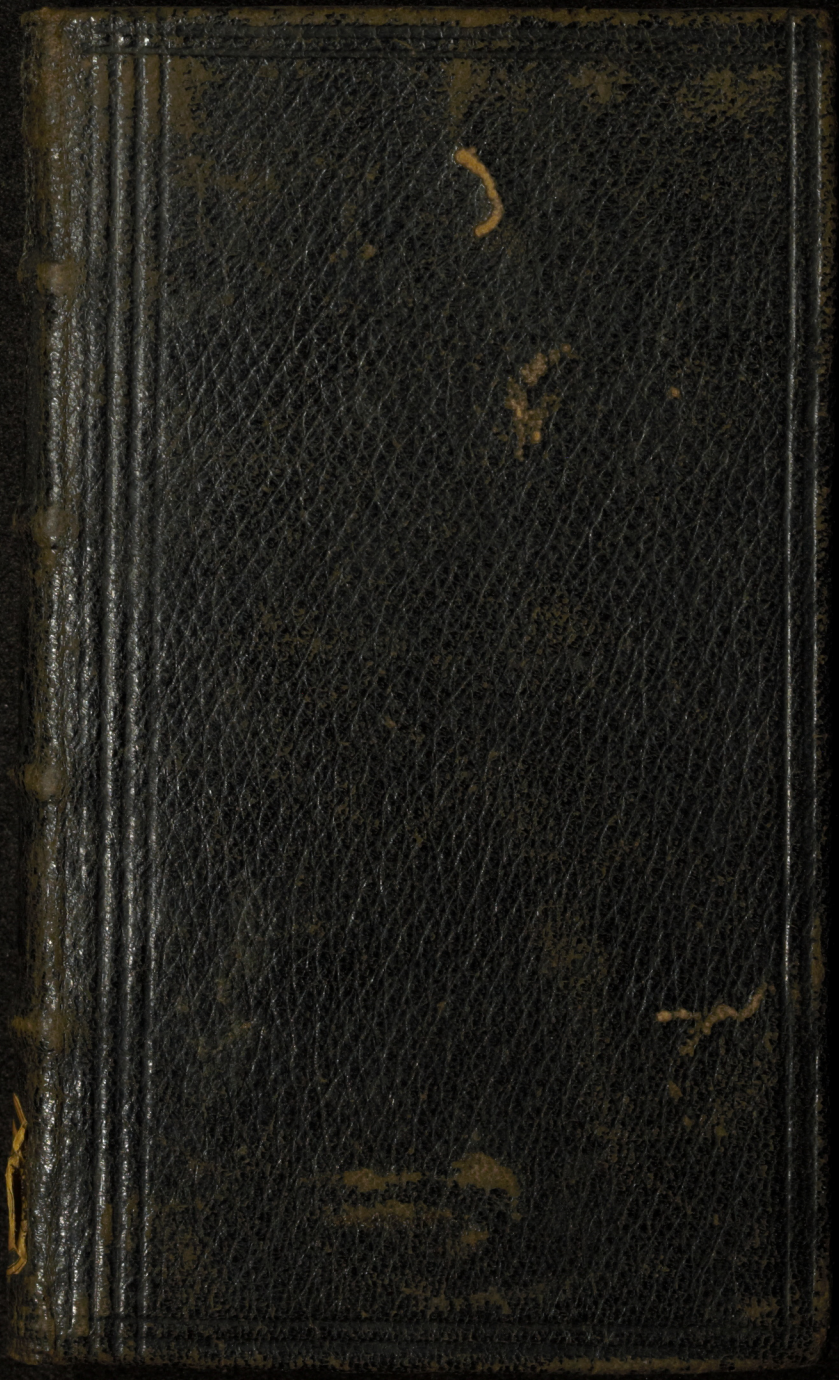
Edward Whitaker George Jones

Der glückselige Zustand der Auserwählten in dem ewigen Leben; Oder eine bescheidene, Doch auf gutem Grunde bestehende Vorstellung, Wie die Seligen in dem Himmel zu Vermehrung ihrer Glückseligkeit in ihrem Wissen und Erkennen in Ewigkeit werden wachsen und zunehmen

Frankfurt: Verlegts Friedrich Wilhelm Förster, MDCCXXVII.

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1046511718

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1046511718/phys_0001
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1046511718/phys_0002
DFG

42. 9.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1046511718/phys_0003
DFG

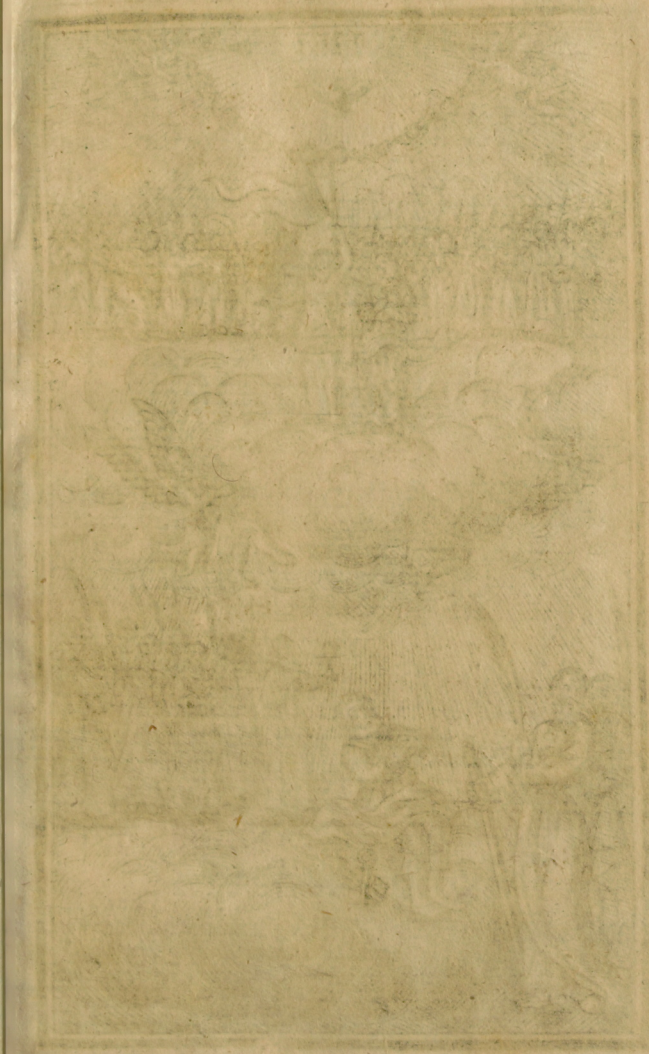
1 Kopfe

Vgl. Dupl. nr 3051.
Fragl. ?

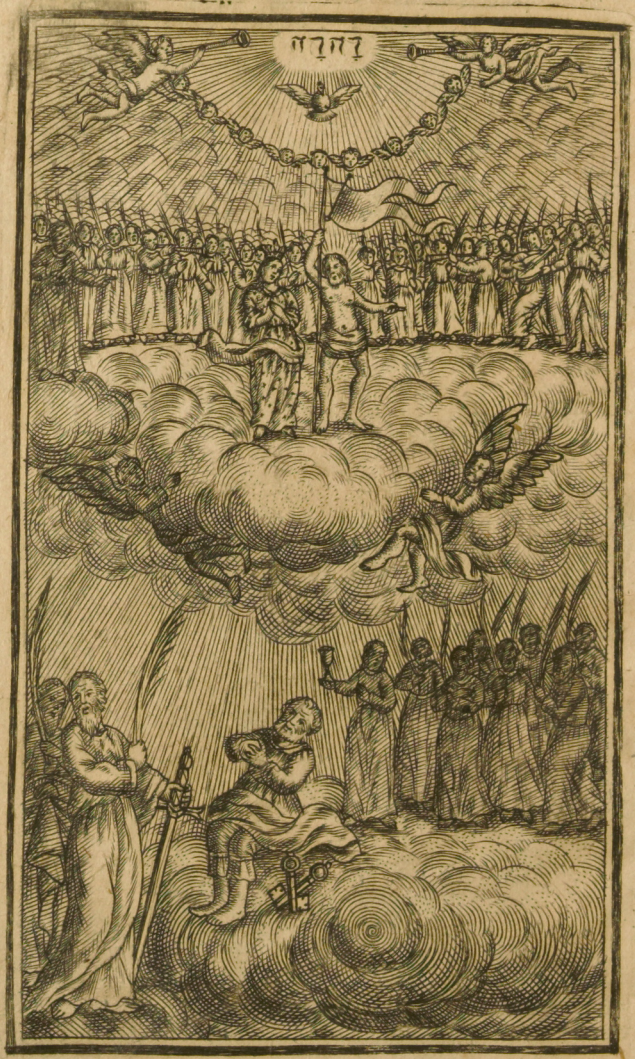
F.m-3051.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1046511718/phys_0004
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1046511718/phys_0006
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1046511718/phys_0007
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1046511718/phys_0008
DFG

Der
glückselige Zustand der
Auserwählten
in dem ewigen Leben;
Oder/
Eine bescheidene,
Doch auf gutem Grunde bestehende
Vorstellung/
Wie die Seligen in dem Himmel zu
Vermehrung ihrer Glückseligkeit in ihrem
Wissen und Erkennen in Ewigkeit werden,
wachsen und zunehmen.
Anfänglich in Englischer Sprache
beschrieben
Von einer Standes-Person;
nunmehr aber ins Hochteutsche
übersetzet
Von Amadeo Creutzberg.
Mit einer Vorrede
Io. Georgii Pritii, D.
des Ministerii in Franckfurth Senioris.

Franckfurth/
Verlegts Friedrich Wilhelm Förster,
M DCC XXVII.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1046511718/phys_0009
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Dem
Hochwürdigen und
Hochgelahrten Herrn/
HERR
Johann Georg
Frisio,
Der Heil. Schrifft Doctor
Und
des Ministerii
zu
Franckfurth am Mayn
Seniori.
Meinem Insonders
Hochgeehrtesten Herrn
Vettern ꝛc.

Hochwürdiger und Hochgelahrter!

DAß es mir wohl an Gelegenheit nicht mangelt / Ihro Hochwürden / Meinen Insonders Hochgeehrtesten Herrn Vettern einige Kennzeichen meines Ihnen gantz ergebenen Gemüthes / zu geben / und mir ein

ein freyer Zutritt zu Ihnen erlaubet; So habe ich dennoch längst gewünschet ein ungezwungenes Mittel zu finden / meine Hochachtung gegen Dieselben öffentlich zu bezeugen.

Da nun gegenwärtiges vortreffliche Büchlein / welches von Beschaffenheit / der Glückseligkeit des zukünfftigen Lebens / einen zwar nur muthmaßlichen / iedoch aber auch wahrscheinlich- und erbaulichen Unterricht giebet / nicht alleine auf Dero Veranlassung zu dieser Hoch-Teutschen Übersetzung / gelanget / und von mir zum

Druck zu befördern unternommen worden; sondern es Ihnen auch beliebet / so wohl die Richtigkeit des Drucks / und Verhütung der Fehler gütigst zu besorgen / als auch besonders dem Werckgen Dero vortrefliche Vorrede vorzustellen:

So habe ich dafür gehalten den erwünschten Zweck hierdurch erlanget zu haben / meiner Begierde und Pflicht-Schuldigkeit einiges Genügen leisten zu können. Ich geniesse benebenst der Ehre Ihro Hochwürden nahen Verwandtschafft

schafft und Gewogenheit, das hochgeschätzte Vergnügen / öffters mit Ihnen umzugehen / da ich nicht alleine überzeugende Merckmahle Dero gegen mich und die Meinigen hegenden Geneigtheit und Liebe / sondern auch eine besondere höchst-rühmliche Sorgfalt vor das Heyl meiner Seelen / recht freudigst wahrnehme. Vor diese wichtige Wohlthaten bin ich nun nicht alleine Ihro Hochwürden / unendlich verbunden / sondern ich bitte den allmächtigen GOtt / daß er Meinen Insonders

Hochgeehrtesten Herren Vettern/ mit den unschätzbaren Gütern seiner Gnaden an Seel und Leib reichlich überschütten/ Ihnen Krafft/ Stärcke und Gesundheit mildiglich verleyhen/ und Dieselben mit seinem Geiste/ in Dero hochwichtigen Amts-Geschäfften iederzeit begleiten wolle; damit das durch Sie bis anhero so nachdrücklich gepredigte Wort GOttes/ noch viele Jahre mit sonderbarer Frucht von Ihnen vorgetragen/ viele Seelen dadurch kräftig erbauet/ dem höllischen Reiche viele entris-

rissen / und endlich zu dem würcklichen Genuß aller derer himmlischen Glückseligkeiten / davon dieses Werckgen einen vernünfftigen Vorschmack giebet / dadurch gelangen mögen : Ihro Hochwürden aber wolle der grosse GOTT nach erlangten hohen Alter und satten Leben / vor Dero treue Arbeit in seinem Weinberge / den Gnaden-Lohn eines treuen Hirtens reichlich schencken / und Ihnen die gewünschte Freude gönnen / viele / viele Schaafe von der hier mit Sorgfalt geweydeten Heerde / in dem Reiche Christi zu finden.

Nach diesem auffrichtigen und hertzlichen Wunsch/empfehle ich mich samt meinen Angehörigen / Ihro Hochwürden / ferneren Hochgeneigten Wohlwollen/ und kräfftigen Gebeth/ verharre auch Zeit Lebens mit aller gebührenden Hochachtung

Ihro Hochwürden und Hochgelahrten

Meines Insonders Hochgeehrtesten Herrn Vettern

Franckfurther Oster-Meß 1727.

Ergebener Diener

der Verleger.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1046511718/phys_0018
DFG

Geneigter Leser,

Dieses Büchlein, welches demselben hiermit vorgeleget wird, fasset eine Sache in sich, der sich die Christliche Religion vor allen andern Religionen rühmen kan, und deßwegen sie auch allen andern Religionen mit Recht vorzuziehen ist. Denn es wird darinnen gehandelt von der menschlichen Glückseligkeit nach dem Abschiede aus dieser Welt, und dergestalt die Anzeigung gethan, daß wir durch den Tod nicht gäntzlich untergehen und zu nichte werden sollen; sondern daß die Gläubigen und Außerwählten, das geliebte Volck Got-

tes, als davon allhier allein die Rede ist, ewig etwas seyn und bestehen werden. Es erscheinet aus dieser Abhandelung, daß der Verfasser in der festen Meinung gestanden, sowohl, daß die Leiber der Verstorbenen, die nach ihrem Tode zu Staub und Erde worden, endlich wieder aufferstehen, und aufs neue mit dem Leben werden begabet werden; als auch, daß die Seele ein unsterbliches Wesen und keinem Untergange unterworffen sey; und werde dieselbe dermahleins mit dem Leibe, welchen sie vormahls bewohnet, wieder vereiniget werden, und der allergrösten Seligkeit geniessen, der sie nur zu geniessen fähig ist.

Daß die Leiber der Verstorbenen einmahl wieder in den Stand kommen sollen, in welchem

chem sie vormahls gewesen, nachdem sie zerfallen und in Staub und Asche verwandelt worden, das haben die Heyden bekandter Massen insgemein sich einzubilden für eine Thorheit gehalten; wie sie solches mit ihren spöttischen Worten, welche sie über die Auferstehung der Todten geführet, genungsam angezeiget; obgleich vernünfftige Leute aus dem Licht der Natur solche Betrachtungen von dieser Sache angestellet, dadurch sie zu behaupten vermeinet, es könne auch aus der Natur gezeiget werden, daß die Auferstehung der Todten eine mögliche Sache sey; wie der berühmte Engelländer, Robert Boyle, solches auf eine angenehme Weise dargethan. 1) An der

1) *In some Physico - theological considerations about*

Unsterblichkeit der Seelen haben zwar einige gezweiffelt; andere aber dieselbe gantz und gar verneinet; noch andere aber, und zwar der beste Theil von den Welt-Weisen, wo nicht dieselbe vor unfehlbar gewiß, doch aber vor eine sehr warscheinliche Sache gehalten, und ein sehr grosses Vergnügen gezeiget, wenn sie in Hoffnung derselben unter so manchen Verdrüßlichkeiten des menschlichen Lebens und der Erdultung so vieler Widerwärtigkeiten, daher einen sonderbahren Trost schöpffen können; wie die Zeugnüsse davon, vieler anderer zugeschweigen, aus den Büchern des Ciceronis bekandt seyn.

---

about the possibility of the resurrection; davon der Auszug stehet in *the theological Works of Robert Boyle, Vol. III. Chapit. F. p. 196.*

seyn. 2) Nun müssen wir zwar gestehen, daß wohl einige, auch von den hochgelehrtesten unter den Christen sich gefunden haben, und noch wohl finden mögten, welche in den Gedancken stehen, man könne aus der Vernunfft nicht erweisen, daß die Seele unsterblich sey; 3) iedennoch aber sind auch viele andere scharffsinnige Leute, welche mit vielen bewehrten Gründen aus der Natur solches zu erweisen, sich beflissen haben; und wird es nicht nöthig seyn, dieselben all-

2) Davon ist zu sehen H. Grotius *de veritate religionis Christianae lib. I, c. XXII.* G. Calixtus *de immortalitate animae, cap. I, p. 2. cap. I, p. 8.*

3) Io. Hülsemannus & Adam. Scherzerus in *Breviario extenso, cap. XVI. thes. 1. p. 1071.* Petrus Pomponatius; vide *le dictionaire* de Mr. Bayle *hac voce tom. III. p. 2471.* Io. Lockius in *Nouuelles de la republiq des lettres 1695. tom. II, p. 510.*

hier nach der Länge nahmhafft zu machen; doch muß ich gestehen, daß das jenige, was ich bey gelehrten Leuten gelesen, welche sich bemühet, die Unsterblichkeit der Seelen aus der Natur zu behaupten, mir dermassen das Gemüthe erleuchtet, daß ich keine Ursach finde, warum ich daran zweiffeln solte; und bilde ich mir ein, daß ein Leser, welcher vernünfftige Ursachen zu begreiffen fähig ist, und mit Bedacht lieset, was die vortrefflichen Leute, Georgius Calixtus, 4) Jo. Franciscus Buddeus, 5) Petrus Poiret, 6) Joh. Tillotson, 7) Richard Blackmore, 8) der Englische Spe-

4) *De immortalitate animae, cap.* III, *p.* 15. 5) in *thesibus contra atheismum cap. VII, p.* 564. 565. 6) *Cogitat. rational. lib.* III, *cap. XXV, p.* 512. *Oeconom. diuin. lib. I, cap. X, n. XXVI, p.* 149. 7) *Vol.* II. *serm.* II, *p.* 38. 8) *Essays upon seueral subiects Vol.* I, *p.* 291.

Spectator 9) und nur noch neulich Herr Joh. Joachim Lange 10) hiervon geschrieben, mit mir gleicher Meinung seyn werden.

Mit dem allen aber, wir, die wir Christen, und mit dem Lichte der göttlichen Offenbahrung versehen seyn, haben nicht im geringsten zu zweiffeln, daß alle Menschen wieder auferstehen werden, insonderheit aber, daß die Gläubigen ein ewigselig Leben zu erwarten haben; alldieweil wir, damit wir unserm Zweck gemäß, nur hier von dem letzten reden, durch die allerdeutlichsten Zeugnüsse, die wir darinnen finden, davon völlig überzeuget werden. Wir haben die Worte unsers Heylandes vor uns, der uns darüber die allertheureste Versicherung giebt;

9) Tom. II, p. 38. 10) de immortalitate animae, p. 25.

denn so spricht er: Warlich/ warlich/ ich sage euch/ wer mein Wort höret/ und gläubet dem/ der mich gesandt hat/ der hat das ewige Leben/ und kommt nicht in das Gerichte/ sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Warlich/ warlich ich sage euch/ es kommt die Zeit/ und ist schon ietzt/ daß die Todten werden die Stimme des Sohns GOttes hören/ und die sie hören werden/ die werden leben; Joh. V, 24, 25. Und da Martha zu ihm sprach: Ich weiß wohl/ daß er (ihr Bruder der Lazarus,) auferstehen wird/ in der Auferstehung am jüngsten Tage; da sprach JEsus zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben/ wer an mich gläubet/ der wird leben/ ob er gleich stürbe; und wer da lebet und gläubet an mich/ der wird nimmermehr sterben; Joh. XI, 25, 26. Und so schreibet auch Paulus: JEsus hat dem Tode die Macht genommen/ und das Leben/ und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht/

gebracht/ durch das Evangelium; II Tim. I, 10.

Und eben dieses giebt uns den allerkräfftigsten Trost nicht allein wieder alle Furcht vor dem Tode; weil wir die Gewißheit haben, daß der Tod keineswegs das Garauß mit uns machen, und über uns herrschen kan; sondern auch wieder alles Leiden und alle Wiederwärtigkeit; weil wir versichert seyn, daß alle Trübsaal mit ewiger Freude soll verwechselt werden.

Aber da entstehet nun die Frage, worinnen diese Freude eigentlich bestehen werde? Dieses hat eine unumstößliche Gewißheit, wie GOTT das höchste Gut ist, welcher die Menschen zu dem Ende erschaffen, daß er sich in seiner Güte denselben mittheilen wolle, und uns auch ein solches

ches Vermögen gegeben, daß wir derselben fähig seyn können; darzu auch schon allhier in dem Reiche der Gnaden bey den Gläubigen in der Vereinigung mit ihm ein seliger Anfang gemachet worden, und sie mit Recht deßwegen selig können gesprochen werden, Ephes. II,8. Tit. III,5; auch allbereit das ewige Leben haben/1 Joh. V,11,12,13; daß die Auserwählten dermahleins GOtt in seiner Herrlichkeit sehen und besitzen, indem sie ihn besitzen, seiner geniessen, in diesem Genuß eine unaussprechliche Freude empfinden, und in dieser Freude unaufhörlich frolocken, und ihn ewig loben und preisen werden. Davon heisset es in der Schrifft: Wir sehen ietzt durch einen Spiegel in einem dunckeln Wort/ denn aber von Angesicht zu Angesicht; ietzt erkenne ichs Stück weise / denn aber

werde

werde ichs erkennen / wie ich erkennet bin; I Cor. XIII, 12. Wir wissen aber meine Lieben / wir sind nun GOttes Kinder / und es ist noch nicht erschienen / was wir seyn werden / wir wissen aber / wenn es erscheinen wird / daß wir ihm gleich seyn werden / denn wir werden ihn sehen wie er ist / I Joh. III, 2. Aber sollten denn die in GOTT vergnügten Himmels-Bürger nicht auch in dem ewigen Leben noch andere Ursache haben können, dadurch ihre Freude und Vergnügen vermehret werde?

Darüber kan nun wohl von Christlichen und vernünfftigen Gemüthern eine reiffe und ernstliche Untersuchung angestellet werden. Wir halten dafür, es werde solches zu thun, kein überflüssiger und straffbarer Fürwitz seyn; sondern es können solche Gedancken, wenn man sich in der

Furcht

Furcht GOttes in dieselbe hinein läßt, einem eine angenehme Vergnügung machen, auch zur Beförderung in der Gottseligkeit selbst dienlich seyn.

Wenn wir in dem Stande der Unschuld geblieben wären, so ist kein Zweiffel, daß wir zwar einen stetswehrenden Umgang mit GOtt, und in demselben die allergröste Vergnügung würden gehabt haben; aber daran kan auch Niemand zweiffeln, es werde ein Mensch, wie er darzu allerdinges das Vermögen gehabt, mit andern seines gleichen einen vertrauten Umgang gepflogen, und mit andern Creaturen im Himmel und auf Erden sich beschäfftiget, und durch solche Betrachtungen, GOTT in seiner Weißheit, Güte und Allmacht gesuchet, und ihn, zugleich

aber

aber darinnen sein gröstes Vergnügen gefunden haben. Hier hätte er eine stetswehrende Gelegenheit gehabt, GOtt iemehr und mehr zu erkennen, GOtt zu loben und zu preisen. Und warum sollten die Auserwählten im ewigen Leben nicht eben dergleichen Verrichtungen haben? Die Seligen werden kommen zu der Gesellschafft so vieler tausend heiligen Engel und Auserwählten, mit welchen sie der himmlischen Freude geniessen sollen. Wie sie nun allhier mit ihres gleichen in Gemeinschafft gestanden, und sich haben erfreuen können ihre Gemeinschafft und Vereinigung mit diesen ihres gleichen durch einen vergnügten Umgang zu unterhalten; sollten sie anietzund, da sie von aller Eitelkeit frey seyn, und einander recht ken-

nen lernen, denselben nicht fortsetzen? so wird auch zwar bey der Zukunfft des Tages des HErrn der Himmel vom Feuer zergehen, und die Elementen von Hitze zerschmeltzen; wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheissung/ in welchen Gerechtigkeit wohnet/ II Petr. III, 12, 13; und dieser neue Himmel und Erde, wird ihnen genungsame Vorwürffe vor ihre Augen stellen, welche ihnen die gröste Ergötzlichkeit verursachen werden.

Wir dürffen aber nicht gedencken, daß, wenn sie damit beschäfftiget seyn, die Geniessung GOttes, in welcher sie stehen, dadurch werde unterbrochen werden. Die heiligen Engel sehen ja allezeit im Himmel das Angesichte des Vaters unsers JEsu/ Matth. XVIII, 10; gleichwohl aber, wie sie dienstbare Geister sind/ also werden sie ausgesendet zum Dienst um derer willen/ die ererben sollen die Seligkeit/

Hebr.

Hebr. I, 14. Gehen nun die heiligen Engel mit uns um, und bleiben doch selige Geister; was sollte es denn den Seligen im Himmel vor eine Verhinderung geben, nicht den gesegneten Einfluß ihres GOttes zu ihrer Freude zu geniessen, wenn sie auch mit ihren Mitgenossen der himmlischen Herrlichkeit umgehen; zumahl da kein Mißbrauch ihrer Freyheit und aller ihrer Kräffte zu befürchten ist?

Es kommt ferner dieses in eine rechtmässige Betrachtung, daß die Gläubigen in dem ewigen Leben die Kräffte und das Vermögen sowohl ihres Leibes, als ihrer Seelen, ihre Sinnen und ihren Verstand, den sie hier gehabt, dort auch haben werden; und solcher Gestalt ist wohl nicht zu leugnen, daß sie auch sich

derselben gebrauchen werden; zumahl es ihnen an vielen und mannichfaltigen Dingen nicht fehlen wird, damit sie umgehen können; wir wollten denn sagen, daß in dem ewigen Leben die Vernunfft des Menschen, ihre Geschäfftigkeit zu erweisen, aufhören werde; gleichwie ein scharffsinniger und gelehrter Mann diese Gedancken geführet hat. 11) Allein gleichwie dieses seine Vermuthung ist, also sollte ich fast zweiffeln, daß er darinnen viel Beyfall finden werde; zumahl wenn wir gedencken, daß ja der Mensch ein Mensche bleiben werde, welchen GOtt der HErr mit der Vernunfft als einer von den edelsten Gaben in seiner allerersten Schöpffung versehen hat.

Der

11) P. Poiretus *Oeconom. diuin. lib. I, cap. XXI, n. X, p.* 305.

Der Verfasser dieser Schrifft hat diese Sache einer genauern Uberlegung würdig geschätzet, und daraus ist dieses gegenwärtige Wercklein entstanden, so hiermit dem Christlichen Leser mitgetheilet wird. Er war ein edler Herr in Engelland, der Englischen Kirche zugethan; er hatte aber ein sonderbares Vergnügen, sich in solche tieffe Betrachtung einzulassen. Es ist seine Meinung diese: Es werde zwar das Haupt-Wesen in der ewigen Seligkeit darinnen bestehen, daß die Auserwählten GOtt sehen und GOttes geniessen werden; gleichwohl aber werde auch ein grosses Theil der zukünfftigen Glückseligkeit in der Grösse der Erkenntnüß und Vortrefflichkeit ihres Verstandes bestehen / und diese ihre Erkenntnüß werde immerzu stuffenweise vermehret werden / und dieses werde ihnen auch immer

mehr und mehr Vergnügung machen. Diese seine Meinung bemühet er sich nun allhier mit vielen warscheinlichen Beweißthümern zu befestigen; hierauf beantwortet er auch die Einwürffe, welche wider diese seine Meinung können gemacht werden; iedoch aber will er Niemand hiermit etwas zu gläuben auffbürden; sondern stellet es eines iedweden Freyheit anheim, ob er in dieser Sache ihm wolle Beyfall geben, oder nicht.

Das Buch ist in Engelland gedruckt, 12) und als es heraus kommen, ist es wohl auffgenommen worden. Wenn der gelehrte Jo-

12) Unter dem Titel: *The future state; or, a discourse attempting some display of the souls happines in regard to that eternally progressive knowledge, or eternal increase of knowledge, and the consequence of it, which is amongst the blessed in heauen.* London 1683.

Johann Clerc 13) den Innhalt dieses Büchleins vorstellet, so läst er sich dasselbe sowohl wegen der Sache selbst, als auch wegen derselben geschickten Ausführung sehr wohlgefallen; und obschon der Verfasser desselben vorgiebt, er bestrebe sich nicht emsig, Glaubens-Genossen dieser Lehre zu machen, 14) so meint er doch, es sey sehr warscheinlich, daß solches geschehen werde: Es ist aber auch bald darauf in die Frantzösische Sprache übersetzet worden, 15) nachdem viel Personen ein sonderliches Verlangen getragen, dasselbe in ihrer Sprache zu lesen. 16) Jetzund hat sich auch

13) *Dans la bibliotheque vniuerselle tom. XII, p. 59. 92.* 14) Siehe allhier unten Bl. 224. 15) Unter dem Titel: *De la Felicité de la vie à venir.* A Amsterdam 1700. 16) Siehe *Nouvelles de la republiq de lettres* 1699. *tom. II, p. 237.*

eine vortreffliche Feder gefunden, welche uns dasselbe in Teutscher Sprache überlieffert. Diese Uebersetzung ist recht wohl gerathen, und stehe ich in den Gedancken, es hätte dieses edle Büchlein keinen bessern Meister, der es in der Teutschen Tracht vorstellen sollte, finden können. Es hat dieser edle Uebersetzer allbereit viel Meisterstücke in dieser Kunst erwiesen, und wird ein iedweder Leser, wenn er es durchgehen wird, von sich selbst gestehen, daß alles deutlich und ungezwungen, aber auch zierlich und angenehm gegeben worden, nicht anders, als wenn das Buch selbst in dieser Sprache wäre gebohren worden.

Man hat mich ersuchet eine Vorrede vorzusetzen; und habe ich dem Herrn Verleger in diesem

sem Stücke gerne an die Hand gehen wollen. Denn ob ich gleich gestehe, daß eines und das andere darinnen vorkommt, so mit unserer evangelischen Lehre nicht einstimmig ist, welches die Leser von geübten Sinnen von sich selbsten anmercken werden; dennoch aber halte ich dafür, daß, wie der Verfasser einem iedweden Leser frey stellet, sein Urtheil über seine Arbeit nach seinem Begriff und Gefallen einzurichten, man ihm einen und den andern Fehler wohl zu gute halten könne, wenn es sonst mit der Haupt-Sache seine Richtigkeit hat.

Ich will dabey nur noch dieses gedencken, daß der berühmte Ritter in Engelland, Richard Blackmore, gleicher Gestalt vor einigen Jahren einen Versuch von

derzukünfftigen Glückseligkeit heraus gegeben, 17) darinnen er fast auf eben diese Gedancken gekommen, und wie er ein Mann ist von einem hohen und vortrefflichen Geiste, alles sehr wohl ausgeführet; welches mich auch veranlasset, es ins Teutsche zu übersetzen; wie denn diese Uebersetzung hinten an dem Leben des Hai Ebn Yockdan befindlich ist; 18) und vermeine ich, es würde der Leser seine Vergnügung finden, wenn er eines mit dem andern zusammen halten wollte.

Ich habe aber auch noch dieses anmercken wollen, es sey nicht genung zu wissen, was den Auserwähl-

17) Es stehet dieses in seinen *Essays upon several subiects, Vol. II, p.* 291. 18) Der Titel des Buchs ist/ der von sich selbst gelehrte Welt-Weise/ Franckfurth und Nürnberg 1726.

erwählten dermahleins vor eine Glückseligkeit soll zu Theil werden; sondern es habe sich auch ein iedweder zu bekümmern, derselbigen vor sich selbst theilhafftig zu werden; und also sich auch nach den Mitteln umzuthun, die ihn darzu führen können. Wollte der geneigte Leser sich bey mir erkundigen, was er hierbey zu lesen, so könnte ich ihm vor dieses mahl nichts bessers vorschlagen, als eine andere Schrifft, die ihn hierinnen wohl vergnügen wird. Sie ist gleicher Gestalt vor weniger Zeit von eben diesem geschickten Uebersetzer in unsere Mutter-Sprache an das Licht gestellet worden, welches warhafftig ein Werck ist, das ohne Erbauung nicht kan gelesen werden; 19) Schlüß-

19) Es heisset: Hochwichtige Betrachtungen/

Schlüßlich fallen mir die schönen und Christlichen Gedancken ein, welche der fromme Bischoff, Joseph Hall, führet, wenn er in seinen heimlichen Gesprächen, 20) der Frage gedencket, ob wir einander im Himmel kennen werden? Da gestehet er zwar, wie auch unser seliger Lutherus nebst vielen andern Gottes-Gelährten der Unserigen in solcher Meinung stehet, daß das erste am allerwarscheinlichsten sey; iedennoch aber so lässet er sich bald darauf in seiner Anrede an GOtt,

---

gen / welche zu Erlangung der Glückseligkeit des zukünfftigen Lebens einem Menschen höchst-dienlich seyn; übersetzet von Amadeo Creutzberg.

20) *Soliloq. XXXIII, p. 122.*

GOtt, also vernehmen: Aber/ GHERR, ob wir/ oder ob wir nicht einander kennen werden, so so bin ich doch dessen versichert, daß wir alle deine verklärte Heiligen/ dich kennen werden/ und indem wir dich kennen werden/ werden wir ewig und unendlich selig seyn/ und was wollen wir mehr?

Ja, mein geliebter Leser, lasset uns nur dahin sehen, daß wir in dieser Zeit mit GOtt, dem höchsten Gute vereiniget seyn, und in dieser Vereinigung aus dieser Welt scheiden, so werden wir nach diesem Leben in solcher Vereinigung ewig selig seyn. Das übrige aber, was GOTT noch weiter an uns thun werde, wollen wir auf die Erfahrung ankom-

kommen lassen. Ich wünsche, daß dieselbe uns allen höchstselig sey. Der Nahme des HErrn sey gepreiset in Ewigkeit!

Geschrieben Franckfurth am Mayn den 17 April/ 1727.

Io. Georgius Pritius, D. des Ministerii Senior.

Inhalt

Inhalt und Register der Capitel.

Das I Capitel.

Der Eingang. Bl. 1.

Das II Capitel.

Wahrscheinlichkeit dieser Meinung, wie man dieselbige aus der innerlichen Vorstellung abnehmen kan, die man sich von der Natur und Eigenschafft GOttes und des Menschen machet. 24

Das III Capitel.

Noch andere Beweißthümer und Wahrscheinlichkeiten, von den jenigen Dingen genommen, welche uns in jener Welt zu betrachten vorkommen werden. 40

Das IV Capitel.

Unterschiedliche Mittel, eine Erkenntnüß zu überkommen; und erstlich von der jenigen Erkenntnüß, welche durch die Augen erlanget wird. 61

Das

Das V Capitel.

Von der Erkenntnüß der Offenbahrung. 87

Das VI Capitel.

Von der Erkenntnüß, welche durch den Bericht anderer erlanget wird. 110

Das VII Capitel.

Von dem Wachsthum der Erkenntnüß vermittelst der Vernunfft-Schlüsse. 139

Das VIII Capitel.

Darinnen man auf die Einwürffe, welche wieder die ietzt vorgebrachte Lehre gemachet werden, kürtzlich antwortet. 171

Das IX Capitel.

Einige Folgerungen oder Schlüsse, welche aus den bishero angeführten ersten Gründen oder Ursprüngen gemacht werden. 192

Das X Capitel.

Zugabe. 212

Das

Das I Capitel.

Eingang.

I.

Es wäre mir nicht lieb/wann man davor hielte/ daß ich wegen derjenigen Materie/ von welcher ich anietzo reden werde/ eine neue Lehre einführen/ oder einen Ausspruch in dieser wichtigen Sache thun wolle: Denn obschon iederman darinnen einstimmig ist/ daß wahrhafftig ein künfftiger Zustand seyn werde/ und obschon diese Warheit so wohl aus dem natürlichen, als auch aus dem übernatürlichen Lichte klärlich und unwiedersprechlich erscheinet; so seynd doch die eigentliche Umstände desselben sehr dunckel/ und wissen wir sehr wenig darvon.

II. Wenn ich von einer dermassen dunckten und verborgenen Materie etwas genaues und zuverläßiges reden wolte, so müste ich mir mehr zutrauen, als ich itzt thue. In denjenigen Dingen, bey welchen sich eine Dunckelheit und verborgene Eigenschafft befindet, ist die Sittsamkeit und Vorsichtigkeit viel rühmlicher und angenehmer, als die Kühnheit, wie auch das Vertrauen auf seine eigene Kräffte des Gemüthes und die allzufreye Art, vermöge welcher die Menschen insgemein über alle Geheimnüsse ein Urtheil fällen wollen.

III. Wenn meiner Feder in diesem Vortrage etwas entfähret, welches das Ansehen hat, als ob ich es vor eine allzugrosse Gewißheit ausgeben wolte, und als ob es dannenhero mit der Sittsamkeit schwer zusammen zu reimen sey, so wird man mir einen Gefallen thun, wenn man solche Ausdrückungen der Worte gering schätzet, und wenn man sie vor solche Redens-Arten hält, welche man in richtige Gräntzen einschräncken kan.

IV. Denn ob ich schon vielleicht gnugsam bewogen werde, davor zu halten, daß dasjenige, was ich anietzo vorbrin-

bringen werde/ die Wahrheit sey; so bin ich doch dessen nicht gantz gewiß. Es kan seyn/ daß ich mich betrüge. Ich bin ein Mensch/ und ich habe keinen Vorzug vor andern Menschen/ daß ich von denjenigen Schwachheiten und Irrthümern befreyet seyn solte/ denen wir alle saint unterworffen seynd.

V. Also werde ich von dieser Materie nicht anders/ als von einer solchen Sache reden/ welche noch nicht ausgemacht oder entschieden ist/ und ich werde wegen derselben nur bloß allein eine genaue Untersuchung anstellen; worbey mein Vorhaben nicht so wohl darinnen bestehet/ zu prüfen/ was andere vor Gedancken darvon gehabt haben/ als vielmehr zu eröffnen/ was meine Gedancken darvon seynd. Denn ob ich schon dasjenige/ worüber die Frage entstehet/ nicht klärlich erweise; wie ich mich denn auch dessen in der Wahrheit nicht annasse; so glaube ich dennoch/ es sey keinesweges unmöglich/ daß ein anderer den hierzu nöthigen Beweißthum beybringen könne.

VI. Ich weiß nicht/ was andere von dieser Materie bereits vorgebracht haben: Es kan aber wohl seyn/ daß die

Scholastische Philosophen / als kühne und verwegene Leute / und von deren Neugierigkeit fast nichts unangefochten bleibet / weitläufftig darvon geredet haben.

VII. Nichts destoweniger kan ich sagen / daß die geringe Anzahl der Scholastischen Philosophen / welche ich bey Gelegenheit habe gebrauchen und zu Rathe ziehen können / im geringsten nichts darvon melden. Sie untersuchen andere Fragen, welche / meines Erachtens / nicht so nöthig und wichtig seynd; dargegen finde ich, daß sie von dieser Frage gantz und gar stille schweigen.

VIII. Jedoch muß ich gestehen / daß ich in den Schrifften einiger Gelehrten etwas von dieser Materie gelesen; wiewohl dieselben sehr kurtz und gleichsam im Vorbeygehen darvon gehandelt haben; welches aber die erste Begierde bey mir erreget hat / solcher Sache nachzudencken. Woferne mich diese Oerter in den ietztgedachten Schrifften nicht ein wenig beweget und angefrischet hätten / sothane Materie in Betrachtung zu ziehen / so hätte ich es mir vielleicht an derjenigen genug seyn lassen, was man insgemein

gemein von der hohen Glückseligkeit des zukünfftigen Lebens glaubet / da man hingegen keine absonderliche Untersuchung wegen der Natur und Eigenschaft dieses glücklichen Zustandes anstellet. Vielleicht wäre ich niemahls auff die Gedancken gekommen / zu fragen / ob unsere Erkenntnüß / welche nach der Meinung aller unserer Gottesgelehrten vieles zu dieser Seeligkeit beyträget / unerachtet dieselbe nicht bloß allein darinnen bestehet / ob sage ich unsere Erkenntnüß alsobald und unmittelbar vollkommen seyn wird / nachdem wir zur Gegenwart GOttes gelanget seynd / oder zum wenigsten zur Zeit der Auffersthung / oder aber ob sie sich immerfort und in Ewigkeit vermehren wird.

IX. Jedoch erachte ich / es sey nöthig / daß wir uns so viel / als immer möglich / würckliche / absonderliche und gewisse Vorstellungen von der Natur und Eigenschafft des zukünfftigen Lebens machen / wenn dieselben nur nicht mit den Göttlichen eingegebenen Schrifften und mit derjenigen Offenbahrung streiten / welche uns GOtt von dem zukünfftigen Leben verliehen hat.

X. Die allgemeine Erzehlungen /

welche man von einer Sache machet, bewegen bey weitem nicht so sehr, als die deutliche und umständliche Beschreibungen. Wenn man saget, daß das zukünfftige Leben vortreflich und voll Herrlichkeit sey, daß diejenige, welche desselben werden gewürdiget werden, GOTT schauen, und derjenigen Herrlichkeit, deren JEsus Christus in der Gegenwart seines Vaters geniesset, theilhafftig seyn werden, so saget man von überaus grossen und von dermassen hohen Dingen, daß sie unsere Seele in Verwunderung setzen.

XI. Jedoch ist der menschliche Verstand solchergestalt beschaffen, daß ihn die grossen Dinge einiger massen erschrecken und bestürtzen, an statt daß sie ihm gefallen und ihm Freude machen solten. Einige Dinge sind viel zu groß und hoch vor unsere Sinne. Unser Auge ist nicht fähig, das Licht der Sonne zur Mittags-Zeit zu ertragen. Es gibt einige dermassen hohe Thone, daß sie dem Ohr unangenehm und anstößig sind. Es ereignen sich solche Dinge, welche unserm Verstande viel zu groß und hoch sind, und wenn man ihm dieselbe vorstellet, so bringen sie

ihn

ihn vielmehr in eine gewisse Art der Bestürtzung und Verwunderung, als daß er einen Geschmack und eine Vergütigung darvon haben solte.

XII. Die vornehmste Lehren der Christlichen Religion sind in solchen Lehr-Sätzen enthalten, welche eine kleine Anzahl ausmachen. Sie sind vermittelst eines kurtzen Begriffes in demjenigen Formular zu befinden, welches wir insgemein das Apostolische Symbolum oder Glaubens-Bekenntnüß nennen. Noch kürtzer aber sind diese Lehren in denjenigen Worten enthalten, deren man sich bey unserer Tauffe gebrauchet: Jedermann aber weiß, und muß darmit übereinstimmen, daß wenn man nicht ein Stücke nach dem andern vornimmet, und diese Dinge weitläufftig erkläret, selbige dermassen wenig Eindruck in das Gemüthe machen, daß sie dasselbe sehr schwach und schlecht bewegen und rühren.

XIII. Man kan demnach vernünfftig hoffen, daß eine Erklärung von der Glückseligkeit des zukünfftigen Lebens bey tugendhafften und weisen Leuten nicht anders, als wohl werde aufgenommen werden. Diejenige Texte der hei-

ligen Schrifft / welche diese Glückseligkeit beschreiben, sind weit über unsern Verstand. Wenn man den eigentlichen Sinn solcher Texte dergestalt erkläret / daß man sie voneinander theilet / so werden wir dieselbe nicht nur besser begreiffen / sondern sie werden auch einen grossen Eindruck in unser Hertze machen.

XIV. Alle Christen insgesammt bekennen einhelliglich / daß diejenige Glückseligkeit / deren die Seligen in jener Welt geniessen werden / überaus groß seyn werde; und ob sie schon wegen anderer Dinge in der gegenwärtigen Welt nicht einerley Meynung haben; so stimmen sie doch darinnen völlig überein / was die Herrlichkeit des ewigen Lebens betrifft. Sie erkennen allesammt ein zukünfftiges Leben / welches die heilige Schrifft **das Himmelreich** nennet. Sie sind allesammt darinnen einstimmig / daß dieser zukünfftige Stand vollkommen glückselig und herrlich seyn werde / und daß nichts in dieser Welt zu finden sey / welches man mit der ewigen Seligkeit vergleichen könne; wie auch / daß alles andere gegen dieser Seligkeit so geringe sey / als die Finsternüß

gegen

gegen das Licht / oder der schwartze Schimmer eines Glases gegen den Glantz der Sonne um die Mittags-Zeit.

XV. Man ist auch darinnen einerley Meynung / daß ein grosser Theil der zukünfftigen Glückseligkeit in der Grösse der Erkenntnüß und in der Vortreflichkeit des Verstandes bestehet. Diejenige / welche die gelehrtesten und scharffsichtigsten in der Welt seynd / wissen sehr wenig. Diejenige / von welchen man vermeinet / daß sie am meisten Weißheit und Verstand haben / sind unwissend und blind. Sie schauen alle Dinge sehr dunckel und mit viel Unvollkommenheit. Ihre Einsicht ist in enge Gräntzen eingeschlossen; ihre Kräffte des Gemüthes seynd schwach / und sie können nicht viel unterscheiden / noch begreiffen / ob sie schon deßwegen noch so grosse Mühe und Fleiß anwenden: In der andern Welt aber werden ihre Einsichten weit gröSSer / die Kräffte ihres Gemüthes weit stärcker / und ihre Erkenntnüsse mehr gewachsen seyn / als alles dasjenige ist / was wir anitzo darvon begreiffen oder uns einbilden können.

XVI. Die Erkenntnüß GOttes ist die vortreflichste unter allen Erkenntnüssen. GOTT ist unter allen, was uns vorkömmet, das vortreflichste, und also muß auch seine Erkenntnüß die vortreflichste seyn. Wie hoch eine Wissenschafft zu schätzen sey, solches urtheilet man aus dem Werth derjenigen Sache, womit sie umgehet. Wenn die Sache groß und vortreflich ist, so ist auch die Wissenschafft groß und vortreflich. Wenn hingegen jene mittelmäßig und von geringem Werth ist, so ist diese auch nicht hoch zu schätzen, vielweniger ein sonderliches Absehen darauf zu machen. Daher kömmet es, daß auch so gar annoch in dieser Welt die Erkenntnüß GOttes höher ist, als alle andere Erkenntnüsse.

XVII. Alles, was den Menschen glücklich machet, muß eine Gleichförmigkeit mit den Kräfften seines Gemüthes haben, und sich zu denselben schicken. Es muß eine Aenlichkeit unter der Person und unter derjenigen Sache seyn, womit die Person umgehet, sonsten kan der Mensch nicht glückselig seyn. Das Licht, die Schönheit und das richtige Maaß der Theile ei-

le eines ieden Dinges gefallen den Augen / die Musicke und die wohlklingende Thöne ergötzen die Ohren / und die wohlriechende Sachen seynd dem Geruch angenehm. Die Ursache hiervon bestehet darinnen / daß sie mit diesen Kräfften der Sinnen des Menschen übereinstimmen / und daß sich eine Gleichförmigkeit zwischen diesen Kräfften und zwischen denjenigen Dingen befinden / mit welchen sie umgehen.

XVIII. Der Mensch ist mit einer vernünfftigen Seele begabt / und die Erkenntnüß aller Sachen schicken sich nicht nur sehr wohl vor denselben / sondern ist ihm auch sehr angenehm. Die Erkenntnüß gefället dem Verstande des Menschen eben so sehr / als die Musicke dem Ohr / und die Schönheit / wie auch das richtige Maaß der Theile eines ieden Dinges dem Auge. Die Ergötzlichkeit der Betrachtung und des Nachsinnens / wie auch die Annehmlichkeit der Wissenschafft seynd unendlich vortreflicher / als alle Ergötzungen der Sinnen / so auserlesen oder vollkommen sie auch immer seyn können. Die Ergötzungen der Fleischlich-Gesinneten und Wollüstigen seynd nichts

würdig

würdig und viehisch; die Ergötzungen der weisen und gelehrten Leute hingegen seynd erhoben, herrlich und Englisch.

XIX. Die Wissenschafft gefället dem Verstande nicht allein, sondern reiniget und machet ihn auch überaus vollkommen. Je mehr ein Mensch weiß, und ie gelehrter er ist, ie gröser und vollkommener ist sein Verstand; und hingegen ie weniger Erkenntnüß derselbe hat, ie unvollkommener ist sein Verstand, und ie mangelhaffter sind seine Sinne. Diejenige, welche am wenigsten wissen, bey denen ist der Verstand am kleinesten und am engsten eingeschrencket.

XX. Nichts gefället dem Verstande so sehr, und nichts machet ihn vollkommener, als die Erkenntnüß GOttes. Dieses gefället ihm unendlich, und verursachet ihm eine überaus grosse Vergnügung. Diese Erkenntnüß beruhiget die Bewegungen des Menschen, und befriediget sein Verlangen. Sie machet das Verlangen vollkommen, und verursachet, daß es nichts weiters begehret. Die Erkenntnüß GOttes und die Würckungen, welche daraus folgen,

folgen, seynd eine dermassen grosse Vollkommenheit, daß der Mensch zu keiner grössern gelangen, keine grössere besitzen, und keiner grössern weder in dieser noch in jener Welt geniessen kan.

XXI. Wir erkennen GOTT in dieser Welt durch nichts anders, als durch sein Wort und durch seine Wercke. Alles, was wir von ihm erkennen, geschiehet entweder durch die Beschauung der Wercke seiner Hände, oder durch das Lesen und durch die Betrachtung derjenigen Offenbahrung, welche er uns von ihm selbst und von seinem Wesen in den Büchern der heiligen Schrifft mitgetheilet und überlassen hat. Von den Würckungen seiner Macht, seiner Weisheit und seiner Gütigkeit, welche wir in seinem Wort und in seinen Wercken gewahr werden, gelangen wir zur Erkenntnüß seiner Vollkommenheiten, und daraus entstehen die innerliche Vorstellungen, welche wir uns von diesen Vollkommenheiten machen.

XXII. Es ist wahrscheinlich, daß wir GOTT in jenem Leben eben auf solche Weise erkennen werden, wie wir ihn in diesem Leben erkennen. GOtt

ist

ist iederzeit unveränderlich; in ihm ist keine Veränderung noch einiger Schatten der Verwandelung. Seine Natur, seine Eigenschafften und seine Vollkommenheiten leiden keine Veränderung. Er ist derjenige, welcher er war, und wird auch derselbe in Ewigkeit seyn.

XXIII. Die Kräffte unsers Gemüthes werden in jener Welt eben also seyn, wie sie in dieser Welt seynd. Ich begreiffe zwar wohl, daß sie Stuffenweise, oder nach und nach ein neues Wachsthum und neue Vollkommenheiten erlangen werden, welches insonderheit sehr mercklich geschehen wird, so bald wir in den Himmel werden auffgenommen worden seyn. Aber diese Vortheile werden die Natur und Eigenschafft der Seele im geringsten nicht verändern. Wenn ihre Natur und Eigenschafft verändert würde, so würden wir auffhören Menschen zu seyn; und alsdann würde daraus folgen, daß die Menschen den Göttlichen Gesetzen gehorsam und auch zugleich ungehorsam gewesen, und daß eine andere Gattung derer Geschöpffe seelig, und auch

zugleich

zugleich verdammet worden sey, wenn nemlich die Seele in jener Welt nicht eben dieselbe annoch wäre, die sie vor ihrer Abscheidung von dem Leibe gewesen; das aber, wenn man es vorgeben wolte, meines Erachtens, die grösseste Thorheit wäre. Ob GOtt der Seelen alsdenn neue Kräffte geben könne, wenn sie vom Leibe abgesondert worden ist, das ist mir nicht bewust; iedoch wolte ich nicht gerne sagen, daß es unmöglich sey, weil ich davor halte, daß solches mit der Erhaltung unserer Natur keines weges streitet. Und dieses ist alles, was ich zu behaupten vermeine.

XXIV. Wenn GOTT in jener Welt eben derselbe ist, welcher er in dieser Welt ist; wie denn solches eine gewisse Wahrheit, und wenn unsere wesentliche Kräffte eben dieselbe seyn, welche sie zuvor gewesen, so sehe ich nicht, was uns verhindern solte, zu glauben, es sey zum wenigsten wahrscheinlich, daß die Seligen GOtt durch die Wercke und durch die übrigen Offenbahrungen erkennen werden, welche er uns von ihm selbsten im Himmel mittheilen wird.

XXV. Ich

XXV. Ich wüste auch nicht, worzu die mancherley und herrliche in dem zukünfftigen Leben vorkommende Dinge nützlich seyn solten, wenn sie nicht darzu dieneten, daß uns die Vollkommenheiten GOttes dardurch zu erkennen gegeben werden. Worzu wird der Pracht, die Hoheit, die Herrlichkeit und der Glantz des Hauses GOttes dienen, wenn wir hierdurch nichts von seiner Natur und von seinen verwunderſamen Eigenschafften und Vollkommenheiten erfahren sollen? Dieses ist ja der grosse Nutz, welchen wir in dieser Welt von allen solchen herrlichen Dingen haben, ob sich schon ihr Gebrauch auf ein noch weit Mehrers erstrecket, und dahero begreiffe ich, daß sie eben auch hierzu in dem zukünfftigen Leben dienen werden.

XXVI. Ob sich GOTT der bey der Schöpffung aller Dinge in die Natur gepflantzeter Würckungen zur Erhaltung unsers Wesens gebrauchen werde, solches will ich nicht bejahen, ob mir schon die Sache sehr wahrscheinlich vorkömmet: Gesetzt aber, man wäre hierinnen einig, so kan man sich doch mit Vernunfft nicht einbilden, daß

solche

solche in die Natur gepflantzete Würckungen zu sonst nichts, als zur Erhaltung unsers Wesens nützlich seyn solten. Seynd sie doch in dem gegenwärtigen Leben nicht nur allein hierzu, sondern auch zu andern Dingen nützlich, und es ist wahrscheinlich, daß sie auch in jenem Leben zu etwas mehrerm, als zur Erhaltung unsers Wesens nützlich seynd. **Die Himmel verkündigen die Ehre GOttes**, und eben dieses thun auch die Wesen, welche in den Himmeln enthalten, und welche von derselben umgeben seynd. Also zweiffle ich nicht, es verhalte sich mit dem Nutzen und Gebrauch des Himmels der Himmel und aller darinnen befindlichen herrlichen Geschöpffe und Dinge eben auch auf solche Weise, und dieselben seyn zu eben dergleichen Zweck bestimmet.

XXVII. Ich behaupte, daß die Geschöpffe und Dinge der andern Welt zur Glückseligkeit der Seligen etwas beytragen werden: Jedoch begreiffe ich, es werde solches darinnen bestehen, daß sie uns die Vortrefflichkeit und Vollkommenheit GOttes, und die unbegreiffliche Reichthümer seiner Liebe, seiner Gütigkeit und seiner Gnade zu

erkennen geben werden. Das Anschauen GOttes ist die Haupt-Ursache der Glückseligkeit des Menschen. In seiner Erkenntnüß und in den Früchten und Würckungen, welche daraus folgen, bestehet unser höchstes Glücke. Die Geschöpffe tragen zu unserer Seligkeit nichts bey, als nur in so weit, daß sie uns die Vortrefflichkeit GOttes offenbahren, und verursachen, daß wir dieseGöttliche Vortrefflichkeit erkennen und begreiffen.

XXVIII. Ich gestehe gerne, daß einige Scholastische Philosophen behaupten wollen, was massen wir in jener Welt eine unmittelbare Erkenntnüß des Wesens und der Vollkommenheiten GOttes haben werden; aber mit denjenigen Beweißthümern, welche sie deßwegen vorbringen, thun sie mir keinesweges genung. So seynd auch viele, ich will nicht sagen der grösseste Theil der Protestanten hierinnen nicht gleicher Meinung mit diesen Philosophen, sondern sie widerlegen solche Lehre mit sehr wichtigen Gründen. Besiehe Voetii Disputationes selectas pag. 1193, vol. II, nebst vielen andern.

XXIX. Wenn man aber auch schon darin-

darinnen einstimmig ist, daß die Glückseligkeit der Seligen hauptsächlich in der Erkenntnüß GOttes bestehen wird, so kan man dennoch zweiffeln, ob diese Erkenntnüß immerfort wachsen, oder ob sie sich plötzlich ereignen, und sich den Augen des Geistes solcher Gestalt vorstellen werde, wie sich das Licht den Augen des Leibes vorstellet, welches alle Augen in einem Augenblick erleuchtet, so bald es des Morgens über der Erde erscheinet.

XXX. Ich bin geneigt zu glauben, daß sich diese Erkenntnüß vermehren und wachsen wird, und daß wenn viele hundert Jahre in dem Hause GOttes werden verflossen seyn, die Heiligen den grossen GOTT besser kennen werden, als sie ihn gekennet haben, da sie zum erstenmahl in die Herrlichkeit eingeführet worden seynd. Ich kan nicht glauben, daß viele Millionen der Jahre, (ich bitte mir dieses Wort zu verzeihen,) aus welchen die Ewigkeit bestehen wird, die Erkenntnüß der Seligen nicht vermehren, und ihre Wissenschafft nicht vollkommen machen sollten.

XXXI. Nachdem der Leser die zur Behauptung meiner Meinung vorzu-

stellende Beweiß-Gründe wird erwogen und untersuchet haben, so wird er selbsten das Urtheil fällen, ob sie gültig seynd oder nicht. Ich bin darmit vergnüget, wenn man dieselbige nicht höher annimmet, als sie werth seynd. Dasjenige, was ich allhier vertheidige, ist kein Stücke unserer Glaubens-Lehre. Wenn man befindet, daß meine Vernunfft-Schlüsse nicht gültig seynd, und wenn man davor hält, daß meine Meinung nicht anzunehmen sey, so wird es mich im geringsten nicht verdriessen. Wenn man sie aber vor bindig und überzeugend hält, und wenn die verständigen Leute meine Gedancken würdig achten, denselben Beyfall zu geben, so wird es mir vielleicht einige Vergnügung verursachen. Woferne sie hingegen etwas beytragen können, daß GOtt mit grösserer Brünstigkeit geliebet werde, und woferne sie den Christen angenehmere Vorstellungen der ewigen Herrlichkeit beybringen können, so wird es mich in Wahrheit höchlich erfreuen.

XXXII. Nach diesem nöthigen Vorbericht wird es nöthig seyn, meine Meinung vorstellig zu machen, welche darinnen bestehet, daß die Erkenntnüß der

Seli-

Seligen immerfort zunehmen wird, und muß ich vor allen Dingen zeigen, wie ich diese Meynung verstehe.

XXXIII. Ich gebrauche das Wort Erkenntnüß, wie dasselbe in dem weitläufftigsten Verstande genommen wird. Ich gebrauche es nicht, wie Aristoteles, in einem engen Verstande, als ob es eine Erkenntnüß der Dinge wäre, wenn man sie in Anschauung der jenigen Theile betrachtet, aus welchen ihr Wesen bestehet; sondern ich gebrauche solches Wort in einem allgemeinen und uneingeschränckten Verstande, wie es alle Arten der Erkenntnüsse in sich begreiffet, es mögen gleich die Mittel oder die Art und Weise, durch welche sie erlanget werden, beschaffen seyn, wie sie immer wollen.

XXXIV. Durch das ewigwährende Zunehmen der Erkenntnüß verstehe ich ein ewigwährendes Wachsen. Dieses wird sich immerfort vermehren, und niemahls zu solcher Vollkommenheit gelangen, daß die Erkenntnüß nicht noch höher zu bringen sey. Die gegenwärtige Welt ist endlich, und ihre Weite, wie auch ihr Umfang ist in gewisse Gräntzen eingeschlossen, bey welchen sie ver-

bleiben muß; die Wellen des Meeres haben ihr gesetztes Ziel / welches sie nicht überschreiten können. Biß dahin sollen sie gehen / und nicht weiter schreiten / saget GOTT; daselbst soll ihre Fluth stille stehen: das menschliche Wissen aber hat keine Gräntzen / sondern wächset unendlich.

XXXV. Durch den künfftigen Zustand verstehe ich den Zustand der Seligen nach ihrem Tode. Es ist ein ander Leben nach diesem Leben. Die Seele des Menschen vergehet nicht / wenn sie von dem Leibe abgefordert worden ist; sie behält annoch ihr Wesen in jenem Leben / und daselbst werden ihre Erkenntnüsse eben so wohl vermehret / als in dem gegenwärtigen Leben. Es erhellet augenscheinlich / daß sich das Licht ihres Verstandes in dem gegenwärtigen Leben vermehret / und ich kan nicht sehen / warum sie nicht eben dasselbe auch in jener Welt thun könne. Wir gelangen allhier Stuffenweise zur Erkenntnüß der Dinge / und die Natur unsers Geistes ist solcher Gestalt beschaffen / daß es mir scheinet unmöglich zu seyn / ihm die Begierde zu benehmen / vermöge welcher er immer etwas weiters zu lernen

nen verlanget: Also kan ich mir auch nicht einbilden, es verursache der Tod eine so sehr grosse Veränderung der Kräffte unsers Gemüthes, daß etwas, welches zuvor natürlicher Weise unmöglich gewesen, hernach nicht nur möglich, sondern auch nothwendig und unvermeidlich werde: Denn also müste unsere Erkenntnüß beschaffen seyn, wenn es wahr wäre, daß sie alsobald und unmittelbar nach unserm Tode vollkommen seyn solte.

XXXVI. Durch die Seligen verstehe ich die jenige, welche GOTT vor würdig erkennen wird, an der Erbschafft der Heiligen im Licht Theil zu haben, nemlich die jenige, welche, nachdem sie seine Gebote gehalten, und den Bedingungen des Evangelischen Bundes genung gethan, ein Recht zu dem Baum des Lebens haben, und in die heilige Stadt eingehen.

Das II Capitel.

Wahrscheinlichkeit dieser Meinung, wie man dieselbige aus der innerlichen Vorstellung abnehmen kan, die man sich von der Natur und Eigenschafft GOttes und des Menschen machet.

NAchdem ich den Zustand der Meinung, von welcher allhier gehandelt wird, mit wenig Worten vorgetragen habe, so muß ich nunmehr solche Vernunfft-Gründe beybringen, daß die jenige, welche durch kein Vorurtheil eingenommen seynd, und welche sich die Mühe nehmen, diese Dinge ohne Partheylichkeit und ohne Eigennutz zu untersuchen, einige Wahrscheinlichkeit darinnen finden.

I. Die Vollkommenheiten GOttes seynd unendlich, und seine Macht hat keine Gräntzen. Er kan alle Dinge thun, und alle Dinge seynd Würckungen seiner Macht und Gewalt. Nichts ist ihm unmöglich. Seine Weißheit erstrecket

sich

sich unbegreifflich weit, und sie umfasset alle Dinge. Nichts kan vor seiner unendlichen Erkenntnüß verborgen bleiben. Seine Gütigkeit ist eben so unendlich groß, als seine Macht und seine Weißheit, und sie erstrecket sich über alle die jenigen Dinge, welche derselben wahrhafftig geniessen können.

II. Obschon der Mensch grosse Vortheile erlanget, sobald er in das Himmelreich eingeführet worden ist, so bleibet er doch noch ein endliches Geschöpffe, nemlich ein solches, welches einen Anfang gehabt hat. Ob er schon diese traurige und elende Wüsteney verläst; so wird er doch deßwegen kein Gott, und ist nicht mit Göttlichen Vollkommenheiten umkleidet, er bleibt im Himmel ein endliches Wesen, weil er einen Anfang gehabt hat, und seine Gewalt ist iederzeit in gewisse Gräntzen eingeschräncket. Obschon seine Vortheile sehr groß, und seine Erkenntnüsse weit mehr gewachsen seynd, als wir anitzo noch begreiffen können, so ist er dennoch iederzeit ein Geschöpffe, und seine Natur bleibet unveränderlich eben dieselbe, welche sie zuvor gewesen ist.

III. Die endliche Creatur kan den

Schöpffer / welcher unendlich ist / niemahls begreiffen ; die Erd-Kugel kan nicht in einer Nuß-Schale verwahret / noch das Wasser des grossen Welt-Meeres in eine Flasche eingeschlossen werden. Man kan die hohen Gebürge nicht in ein Stroh-Häußlein / noch die Berge in eine Schäfer-Hütte hinein bringen. Es ist keine Vergleichung der Grösse zwischen diesen zweyerley Dingen: Jedoch ist noch weniger einige Vergleichung zwischen dem Begriff oder Wissen des Menschen und zwischen den Vollkommenheiten GOttes. Jenes ist endlich / diese aber seynd unendlich / und es kan keine Aehnlichkeit unter ihnen seyn. Dargegen ist eine Aehnlichkeit unter den erschaffenen Wesen / ob sie schon unterweilen sehr klein ist: denn sie haben zum wenigsten dieses miteinander gemein / daß sie allesamt umschräncket seynd / und ihre gewisse Gräntzen haben.

IV. Wiewohl der Mensch die Vortrefflichkeit und die Vollkommenheiten GOttes nicht begreiffen kan ; so muß er sie doch erkennen oder wissen / sonst wäre er nicht glückselig. Ein iedes Verlangen muß solche Dinge vor sich haben / welche

ihm

ihm anständig seynd, und seine Vergnügung und Zufriedenheit bestehet in der Erkenntnüß und in dem Besitz dieser Dinge. Folglich bestehet die Qual und das Leiden des Verlangens darinnen, daß es solcher ihm anständiger Dinge beraubet ist. Die tägliche Erfahrung lehret uns diese Wahrheit. Die Menschen lieben die Gesellschafft, und dahero finden sie ihre Ergötzung und Ruhe in der Gesellschafft; in der Einsamkeit hingegen verspüren sie Verdruß und Unlust. Ihre natürliche Neigung treibet sie an zu essen, zu trincken und zu schlaffen; und die Befriedigung dieses Verlangens verursachet ihnen eine Lust und Vergnügung, gleichwie im Gegentheil die Beraubung des Essens, Trinckens und Schlaffens ihnen eine Unruhe und Ungemächlichkeit verursachet.

V. Der Mensch begehrt GOTT zu erkennen. Es ist seiner Natur gemäß, daß er von der Würckung zu der nechsten Ursache fortgehet, von dieser aber zu einer andern, und also nach der Ordnung und stuffenweise fort, biß er zu GOTT gelanget, welcher die erste Ursache aller Dinge ist. Bey derselben stehet er stille, und in derselben findet er das-

das jenige, was ihn vergnügen kan. Dieses ist der Mittel-Punct und das wahre Ziel der Erkenntnüß aller Menschen und des jenigen, worauf sie ihre Sinne und Gedancken richten. Wenn wir biß dahin gelanget seynd, so stehen wir voller Vergnügung stille, und alsdenn erwecket uns das jenige, was wir gelernet und erfahren haben, die höchste Freude.

VI. Wenn der menschliche Verstand, welcher seine bestimmte Gräntzen hat, die Göttlichen Vollkommenheiten nicht auf einmahl umfassen kan, so kan er es auf etliche mahl und nach und nach thun: Jedoch ist nicht sicher und gewiß zu urtheilen, wie weit der Mensch in diesem Stücke mit seiner Erkenntnüß gelangen könne. Zehentausend Menschen können nicht zugleich und auf einmahl durch das Thor einer Stadt gehen: viele Millionen Menschen können aber solches nach und nach bewerckstelligen. Alles Wasser des grossen Welt-Meeres kan nicht in einem Augenblicke durch die Oeffnung der Enge bey Gibraltar fliessen. Jedoch ist es gewiß, daß es solches von einer Zeit zur andern thun kan, woferne nicht etwas darzu kom-

kömmet/welches dasselbe daran hindert. Kein in der Mathematicke erfahrner Mann kan in einem Augenblicke alle Sätze des Euclides, Apollonius und Archimedes mit ihren unterschiedlichen Beweißthümern untersuchen; viele dergleichen Gelehrte aber haben es nach und nach gethan/nemlich einer nach dem andern/ und man kan sagen/ daß es alle die jenige gethan haben/welche diese angenehme und sinnreiche Wissenschafft gründlich verstehen.

VII. Aber die Vollkommenheiten GOttes/welche unendlich seynd/ können niemahls erschöpffet werden. Gleichwie man die Ewigkeit nicht abmässen kan; also kan man auch die Vollkommenheiten GOttes nicht erschöpffen. Alles/ was erschöpffet werden kan/ ist endlich. Alles/ was das Wissen und der Verstand des Menschen erforschen kan/ hat eine solche Natur und Vollkommenheit/ welche in gewisse Gräntzen eingeschlossen ist. Was unendlich ist/ das hat solche Tieffen/ welche man niemahls ergründen kan. Dergleichen seynd die Eigenschafften und die Vortrefflichkeit GOttes. Die gantze Ewigkeit wird dieselben niemahls völlig und vollkömm-

kömmlich erklären und entdecken; und nach allem unserm angewendeten Fleiß und Nachsinnen werden wir sie niemahls vollkömmlich erkennen.

VIII. Sie werden in alle Ewigkeit hinaus immerfort neue Ursachen zur Betrachtung geben. Sie werden unsere Seelen immerfort beschäfftigen / und ihnen neue Dinge zu betrachten vorstellen. Es wird ihnen hierzu weder an Materie noch an Ursachen mangeln. Dieses unendliche und höchst-vollkommene Wesen wird unsern Seelen in alle Ewigkeit neue Betrachtungen geben. Wenn die Tugenden eines Wesens unerschöpfflich seynd / so geben sie unserm Geist genungsame Materie / diese Tugenden ewiglich zu erlernen und zu betrachten.

IX. Alles / was man von GOTT in dem zukünfftigen Leben erkennen wird / das wird entweder durch das Licht der Natur oder durch eine übernatürliche Offenbahrung erkennet werden. Man wird ihn durch seine grosse und herrliche Wercke erkennen. Die jenige Dinge / welche das neue Jerusalem bereichern / werden die unermeßlich hohe Vollkommenheiten ihres Schöpffers kund machen /

chen, und alles, was darinnen wohnet, wird machen, daß sein Lob erscheinet; es wird seine Ehre kund thun, und machen, daß dieselbe vor den Augen derjenigen gläntzet, welche daselbst werden aufgenommen seyn. Vielleicht wird eine übernatürliche Offenbahrung daselbst anzutreffen seyn, welche eben sowohl dort, als hier etwas von denen Vollkommenheiten GOttes zu erkennen geben wird.

X. Die jenige Wercke, welche den Seligen die Eigenschafften GOttes in dem zukünfftigen Leben werden zu erkennen geben, werden sehr hoch und in grosser Anzahl seyn; iedoch kan man nicht urtheilen noch sich einbilden, wie weit ihre Höhe und ihre Anzahl gehen wird. Die jenige Wercke, welche die Eigenschafften GOttes in dem gegenwärtigen Leben zu erkennen geben, seynd in grosser Anzahl, und unter denselben seynd sehr grosse und sehr prächtige. Und man kan vernünfftig nicht glauben, daß die jenige Wercke, wodurch man GOtt in jenem Leben erkennen wird, nicht in so grosser Anzahl noch so herrlich seyn solten, wie jene: Denn sie seynd bestimmet und verordnet, seine Herrlichkeit

auf

auf die prächtigste Weise hervor scheinen zu lassen. **Daselbst wird er in seinen Heiligen verherrlichet / und von denjenigen bewundert werden,** welche gläuben. Dieses herrlichen Ruhms aber würde er beraubet seyn, wenn nichts Hohes im Himmel wäre, welches uns GOTT zu erkennen veranlassete.

XI. Die eigentliche Art der menschlichen Seele bestehet darinnen, daß sie etwas erkennet, und daß sie sich erfreuet, etwas zu wissen. Dieses ist eine Wahrheit, welche durch die Erfahrung, wo nicht aller, doch der meisten Menschen bewiesen wird. Gesetzt, es wären einige, welche sich nicht freueten, etwas zu lernen, so werden ihrer doch sehr wenig seyn. Es kan seyn, daß Leute zu finden, welche dermassen viehisch, denen Wollüsten so sehr ergeben, und so sehr in dem fleischlichen Wesen vertieffet seynd, daß sie fast alle Begierde verlohren haben, etwas zu lernen, und daß sie keinen Geschmack noch Empfindung von der Lust der Wissenschafften bey sich spüren: Aber gantz anders ist es vermuthlich mit denjenigen beschaffen, die ein freyes und ungebundenes Gemüthe haben, welches

auch

auch unterweilen bey denjenigen eintrifft, welche im übrigen die lüderlichste und viehische Menschen seynd.

XII. GOTT machet, daß die Dinge in dieser Welt zu dem jenigen Gebrauch dienen, zu welchem sie bequem und geschickt seynd; und ich finde keine Ursache zu zweiffeln, daß er solches nicht eben auch in jener Welt also ordne und regiere. Er hat die Sonne darzu erschaffen, daß sie den Erden-Creyß erwärmen und erleuchten soll, und hierzu wendet er sie auch an. Er hat die Erde darzu erschaffen, daß sie Gras, Bäume und Früchte vor Menschen und Vieh hervor bringet, und hierzu hat er sie nicht nur iederzeit angewendet, sondern wendet sie auch noch auf solche Weise an. Eben dieses kan man auch von allen andern Wercken seiner Hände sagen, nemlich daß er dieselbige allesamt zu demselben Gebrauch anwendet, worzu er sie bequem und geschickt gemacht hat, als er sie erschaffen.

XIII. Das jenige, worzu der Geist des Menschen bequem und geschickt ist, bestehet nicht allein darinnen, daß er etwas erkennet; sondern er verlanget auch mit der grössesten Begierde etwas zu

lernen / und dieses Verlangen ist seiner Natur gantz und gar gemäß. Gleichwie der Hunger und Durst / so lange wir uns in dieser Welt befinden / unserer Natur gemäß ist / also ist unser Geist eben solcher Gestalt oder wohl noch mehr von Natur geneigt / ein Verlangen zu Erlernung vieler Dinge zu haben / und es wird uns eben so schwer das Verlangen zum Lernen / als die Begierde zum Essen und Trincken abzuschaffen.

XIV. Wir werden im Paradis nicht nur eben diese Begierde empfinden / sondern sie wird auch weit vollkommener / lebhaffter und brünstiger seyn; niemahls aber wird sie aufhören oder vergehen. Diese Begierde ist hier auf Erden in allen Menschen sehr geschwächet / ob sie schon in einem Menschen nicht so schwach ist / als in dem andern: das ist aber eine Folge und Würckung der Sünde und des Verderbens der Seele / in welcher / sobald sie von solchem Ubel befreyet seyn wird / diese Begierde sich wieder entzünden / und ihre erste Lebhafftigkeit sammt ihrer ersten Inbrünstigkeit wieder annehmen wird; nicht anders / als wir die durch eine Kranckheit geschwächte und fast gantz verlohrne

ne Lust zur Speise und zum Tranck, sobald sich die Gesundheit wieder einstellet, in den vorigen Stand gesetzet wird, und das jenige wieder bekömmet, was sie zuvor erreget und angetrieben hat.

XV. Diese Begierde muß vergnüget und befriediget werden, sonsten würde der Himmel den Menschen nicht glückselig machen, sondern ihm ein Ort der Qual und Marter werden. Die hefftige Begierden, welche man nicht vergnügen kan, seynd eine unleidliche Pein, und vielleicht wird dieses ein grosser Theil der Qual der Verdammten seyn. Ob dieses seyn oder nicht seyn werde, will ich nicht entscheiden: Jedoch das bin ich versichert, und die allgemeine Erfahrung bestätiget es, daß keine hefftigere Qual als diese, wenn man eine Begierde nach etwas hat, und dieselbige doch nicht vergnügen kan. Es ist eben als wenn iemand Hunger und Durst hätte, und dennoch nichts zu essen und zu trincken bekäme.

XVI. Nichts ist fähig diese Begierde zu vergnügen, als die jenigen Dinge, welche darzu bequem und geschickt seynd. Gleichwie die verständliche Dinge die Begierde zu wissen und zu er-

kennen, die sichtbare Dinge aber das Gesichte, und die jenige Dinge, welche die Natur und Eigenschafft des Gehöres haben, die Ohren vergnügen; also kan die Begierde zu wissen und zu erkennen durch nichts anders befriediget werden, als durch die jenigen Dinge, welche darzu bequem und geschickt seynd.

XVII. Der Geist des Menschen ist darzu gemachet, daß er geschäfftig seyn muß. Wir wissen, daß er in dieser Welt geschäfftig ist, und es ist mehr als zu gewiß, daß er auch in jener Welt geschäfftig seyn wird. Er wird allerdings eine andere Hurtigkeit und Geschäfftigkeit haben, wenn er von dem materialischen oder irrdischen Wesen befreyet seyn wird. Einige halten davor, daß er in dieser Welt iederzeit geschäfftig und in voller Bewegung ist. Wenn schon der Leib keine Bewegung und nichts zu thun hat, so höret der Geist doch nicht auf, geschäfftig zu seyn, wie solches aus den Träumen erhellet; und man kan mit gutem Grunde glauben, daß wir niemahls ohne Träume schlaffen, ob wir uns schon derselben nicht erinnern.

XVIII. Ein würckendes und geschäfftiges Wesen, welchem keine Dinge vor-

vorkommen, daran es seine Kräffte ausüben kan, muß sich nothwendig selbsten eine Last und Beschwerung seyn. Daher kommet es, daß es uns auf dieser Welt eine so grosse Ungedult verursachet, wenn wir ohne Geschäffte oder Verrichtungen seynd, weil dem Menschen fast nichts verdrüßlichers und unleidlichers ist, als woferne er nichts zu schaffen hat. Daher kömmet es auch, daß die jenige, welche nicht eine dringende Nothwendigkeit antreibet, mit ihren Händen zu arbeiten, und welche weder das Lesen noch das Nachdencken oder Betrachten lieben, die Spiele und die Ergötzungen erfunden haben, damit sie ihren Verstand üben, und die unleidliche Marter vermeiden können, welche ein Mensch ausstehen muß, wenn er nichts zu thun hat.

XIX. Die neue Dinge und die neue Erforschungen oder Erfindungen rühren unsern Geist sehr empfindlich, und drücken sehr angenehme Vorstellungen in denselben hinein; auch ist es wahrscheinlich, daß ihm eben dergleichen in der Ewigkeit begegnet. Die jenige, welche von der Natur und Eigenschafft der Dinge lesen, dieselbige betrachten

und erforschen, erfreuen sich zum höchsten, wenn sie etwas Neues hierinnen entdecket haben. Dieses hat verursachet, daß man vorgegeben, Pythagoras habe den Göttern hundert Stücke Vieh geopffert, als er die Auflösung der sieben und viertzig Vorträge des ersten Buches des Euclides gefunden. Er war über diese neue Entdeckung dermassen entzücket, daß er nicht wuste, was er thun solte, den Göttern eine genungsame Erkenntlichkeit zu bezeugen. Es ist kein Zweiffel, daß er in der Erd-Messe-Kunst und in der Kunst, eine Wahrheit deutlich zu erweisen, erfahren und gelehrt gewesen, ehe er noch diese Vorträge aufgelöset hat: Es war aber diese Entdeckung und Auflösung etwas Neues, und verursachete ihm mehr Vergnügung, als alles das jenige, was er schon zuvor wuste.

XX. Gleichwie keine Zahl zu finden ist, sie sey auch so groß, als sie immer wolle, welcher man nicht noch eine andere solte beyfügen können; also glaube ich, daß keine Wesen zu finden seynd, ihre Anzahl mag auch so groß seyn, als sie immer wolle, welcher die unendliche Allmacht nicht noch andere Wesen solte bey-

beyfügen können / die aber dennoch immerfort bleiben werden / weil sie einen Anfang gehabt haben: Denn die Unendlichkeit ist eine solche Eigenschafft GOttes / welche nicht mitgetheilet werden kan / und welche nur allein vor ihn gehöret.

XXI. Wenn sich nun die Zahl der erschaffenen Wesen in Ewigkeit vermehren kan / was hat man denn vor Ursache zu zweiffeln / daß sie eben sowohl an der Erkenntnüß / als an der Zahl zunehmen werden? Wenn das eine vollkommener worden / und sich vermehren kan / warum solte solches nicht auch mit dem andern geschehen können? Die Wesen und ihre mancherley Eigenschafften und Beschaffenheiten seynd die jenigen Dinge / mit welchen das Wissen und der Begriff des Menschen umgehet / und nachdem der Unterschied der jenigen Dinge / welche ihm vorkommen / und welche er erkennet / entweder groß oder klein ist / nachdem ist auch seine Wissenschafft und Gelehrsamkeit groß oder klein.

XXII. Alldieweil ich mir aber vorsetze / in dem folgenden Capitel von unterschiedlichen Dingen zu handeln / welche

che den Seligen im Himmel zu ihrer Betrachtung werden vorgestellet werden, worbey ich auch zeigen werde, es sey wahrscheinlich und möglich, daß ihre Erkenntnüß in Ewigkeit zunehmen werde, so endige ich nunmehr dieses Capitel, und verweise den Leser in das folgende.

Das III Capitel.

Noch andere Beweißthümer und Wahrscheinlichkeiten, von den jenigen Dingen genommen, welche uns in jener Welt zu betrachten vorkommen werden.

I.

Nachdem ich im vorhergehenden Capitel von der Natur und Eigenschafft der Vollkommenheiten GOttes, von der Natur des Menschen, wie auch von seinen Gemüths-Kräfften und von seinen Neigungen geredet habe, damit ich meine vorgebrachte Lehre beweisen, oder zum wenigsten wahrscheinlich machen möchte,

te, so begebe ich mich nun zu desto besserm Beweißthum zu den jenigen Vernunfft-Gründen, welche aus solchen Dingen entstehen, die uns in der ewigen Herrlichkeit zu betrachten vorkommen werden.

II. Die sichtbare Welt erstrecket sich dermassen weit, daß der Mensch nicht fähig ist, ihre rechte Grösse anzudeuten. Wer kan mit einer unfehlbaren Gewißheit sagen: **Dieses allhier ist der Umkreiß und die Weite und Breite des Himmels und der Erden?** Wer kan mir den Durchschnitt an dem Circkel des jenigen prächtigen Gebäudes zeigen, welches sich selbsten unsern Augen zeiget? Wo ist der jenige Gelehrte in den Mathematischen Wissenschafften, welcher den Umfang dieses verwunderſamen Gebäudes abmässen wird? Man hat sich unterstanden, uns den Durchschnitt des Umfanges der Erde zu geben, und uns zu lehren, wie weit ein Planete von dem andern entfernet, und wie ihre Grösse beschaffen ist; iedoch hat sich niemahls iemand unterfangen, wegen der Weite und Breite des gantzen erschaffenen Gebäudes

Himmels und der Erden einen Ausspruch zu thun.

III. Die Erde, welche wir bewohnen, und welche nach dem Geständnüß der berühmtesten Gelehrten in den Mathematischen Wissenschafften nichts mehr als ein Punct ist, wenn man sie mit dem gantzen erschaffenen Gebäude des Himmels und der Erden vergleichet, giebt uns eine fast unendliche Anzahl solcher Dinge, über welche wir unsere Betrachtungen anstellen können. Was ist nicht vor eine zahlreiche Mannichfaltigkeit der Thiere und Fische auf der Erde und im Meer? Welcher Natur-Verständige hat sich iemahls vorgenommen, uns eine genaue Beschreibung aller dieser Geschöpffe mitzutheilen? Wir können die unterschiedene und mancherley Gattungen der Vögel, der Thiere, der Fische, des Ungeziefers, der Kräuter, der Blumen, der Mineralien und unendlich anderer Dinge keinesweges zählen.

IV. Wir können nicht sagen, was vor Gattungen erschaffener Wesen den obern Theil dieser Welt bevölckern; iedoch scheinet es, daß sich solche Einwohner daselbst befinden, welche ihrer eige-

eigenen Natur und dem Unterschied ihres Landes gleichförmig seynd. Die obern Theile dieses Verwunderungswürdigen Baues seynd weit reiner und Majestätischer, als die Theile dieses Thals des Elendes, und als die dicke Lufft, mit welcher derselbe umgeben ist. Vielleicht haben auch die jenige, welche solche obern Theile bewohnen, einen eben so grossen Vorzug vor denen Einwohnern unserer Welt, so hoch der Ort ihrer Wohnung vor der jenigen, die wir inne haben, erhöhet ist. Es scheinet, daß diese Erde einer der kleinesten Theile des gantzen erschaffenen Gebäudes Himmels und der Erden ist, und vielleicht enthält sie die geringsten Geschöpffe, welche aus den Händen GOttes hervor gekommen seynd.

V. Es ist möglich, daß noch andere Welten ausser der jenigen seynd, welche wir kennen. Es finden sich einige Philosophen, welche vorgegeben, daß unendlich viele Welten seyn, und dieselbe haben geglaubet, daß sich diese Meinung sehr wohl zu der Würdigkeit GOttes schicke, dessen Macht unendlich und dessen Gütigkeit unerschöpfflich ist. Nun ist zwar der Gedancke von der unendlichen

Zahl

Zahl der Welten nicht nach meinem Sinn; iedoch glaube ich, es sey nicht unmöglich, daß viele Welten nebst der jenigen seyn, an welcher wir Theil haben, und welche sich unserer Betrachtung vorstellig machet.

VI. Es kan seyn, daß andere Welten vor der ietzigen Welt gewesen seynd. Die heilige Schrifft saget, daß dieselbe vor fünfftausend und etlichen hundert Jahren erschaffen worden: Sie saget uns aber nirgends, daß vor derselben keine Welt gewesen sey. Sie versichert an keinem eintzigen Orte, daß GOTT nicht ehe an der Schöpffung einiger Wesen gearbeitet habe, als nur allein da er die Himmel und die Erde sammt allen ihren Heerscharen erschaffen hat, und von welcher Schöpffung uns Moses in dem ersten und andern Capitel des Buches der Schöpffung erzählet.

VII. Der jenige, welcher die Geschäfftigkeit, die Gütigkeit und die Fruchtbarkeit der Göttlichen Natur genau betrachtet, wird schwerlich glauben können, daß GOTT nicht ehe einigen Geschöpffen das Wesen gegeben habe, als nur seit einigen Jahren; ich sage seit einigen Jahren, weil tausend

Jahre

Jahre vor ihm nicht mehr/als ein einziger Tag seynd. In Wahrheit/ wer kan sich einbilden/ daß sich GOTT vorgesetzet habe/ solche Wesen hervorzubringen/ welche er seiner Glückseligkeit und Herrlichkeit ewiglich theilhafftig machen könte/ und daß er sie dennoch nicht ehe/als ungefehr seit fünff biß sechs Tagen geschaffen habe? Dieses kömmet einem vernünfftigen Menschen gantz und gar nicht wahrscheinlich vor.

VIII. Es ist auch nicht unmöglich/ daß wieder andere Welten seyn werden/ wenn diese durch das Feuer wird verzehret worden seyn: Jedoch unterstehe ich mich nicht/ einen Ausspruch zu thun/ wie lange diese Welten dauern werden. Es wäre eine grosse Verwegenheit und unbesonnener Hochmuth/ wenn man sagen wolte: So weit wird er gehen/und nicht weiter; hier wird GOTT stille stehen/ und seiner Macht/ wie auch seiner Schöpffers-Krafft ein Ende machen.

IX. Es können in diesen andern vergangenen/ gegenwärtigen und zukünfftigen Welten unendlich viele Wesen seyn/ davon wir in dieser Welt nicht das geringste wissen. Es ist/ wie ich schon gesa-

gesaget habe, in dieser Welt eine so sehr grosse Anzahl von allerhand erschaffenen Wesen, und so seynd so viele unterschiedliche Länder darinnen, welche eine unendliche Menge von mancherley Geschöpffen hervorbringen. America ertheilet uns Kräuter, Bäume, Früchte, Mineralien, Fische und Vögel, welche weder die Natur noch die Eigenschafft derjenigen haben, die wir in Europa besitzen. Africa und die Mittägliche Inseln haben einen Uberfluß an vielen Sachen, welche Asien und den Mitternächtlichen Ländern gantz und gar nicht bekannt seynd.

X. Wenn es in den mancherley Ländern unserer Erde so viele und mancherley Thiere giebt, können wir denn nicht vernünfftig schliessen, daß in den mancherley Welten dieses erschaffenen Gebäudes Himmels und der Erden eine grosse Mannichfaltigkeit von Menschen seyn könne?

XI. Wenn eine so grosse Mannichfaltigkeit und so viele Grade der Vollkommenheiten auf dieser Erde unter den Thieren von einerley Art zu finden seynd, so ist der Unterschied in den andern Theilen der Schöpffung zwischen

den

den Menschen / welche von einerley Natur sind / nicht geringer. Dieser Unterschied ist so groß / daß einige der Englischen Vollkommenheit sehr nahe kommen / andere hingegen nicht viel besser seynd / als die unvernünfftigen Thiere. Die jenige Mannichfaltigkeiten / welche gleichsam in der Mitte zwischen diesen äusserstẽ Dingen stehen / nemlich zwischen den jenigen / welche sich der Englischen Vollkommenheit nähern / und zwischen andern / welche fast so dumm seynd / als das Vieh / seynd so vielfältig / daß man sie nicht alle zählen kan. Eben dergleichen Unterschied und Veränderung ist auch zwischen den übrigen Gattungen der erschaffenen Wesen zu spüren. Diese Mannichfaltigkeit / wie auch ihre unterschiedliche Ursachen und Vernunfft-Gründe und der Endzweck dieses Unterschiedes werden eine weitläufftige Materie zur Betrachtung an die Hand geben.

XII. Es ist kein Zweiffel / daß uns der Himmel der Seligen eine grosse Anzahl von Wunderwercken vorstellet / damit wir sie betrachten mögten. Dieser Himmel ist der Pallast des grossen Königes / nemlich der jenige Ort / wo

er

er seine herrliche Vollkommenheiten mit grösserm Glantz scheinen lässet, und wo er vornemlich seine brünstige Liebe, seine Gütigkeit und seine Gnade klärlich zu erkennen gibt. Ein solcher Ort muß in Wahrheit mit unaussprechlicher Pracht und Herrlichkeit umgeben, und mit grossen und verwundersamen Dingen, wie auch mit dem jenigen geschmücket seyn, was eine Entzückung und Verwunderung hervor bringen kan. Man erblicket an den Höfen grosser Könige nichts geringes noch mittelmässiges; alles ist ansehnlich, hoch, prächtig und ihrer Macht und Hoheit würdig. Was hindert uns denn, dieses mit gutem Grunde voraus zu setzen, daß gleichwie die Höfe der Fürsten auf Erden nach der Würdigkeit ihres vornehmen Standes eingerichtet seynd, also werde auch der Himmel solcher Gestalt beschaffen seyn, wie es die Würdigkeit der hocherhabenen Majestät GOttes erfordert, und wie es sich vor seine unermäßliche Hoheit schicket.

XIII. Es ist ein unendlich weiter Raum zwischen GOTT und zwischen den grösten Monarchen der Erde. Es ist keine Aehnlichkeit oder Vergleichung zwi-

zwischen der Grösse GOttes und zwischen der Grösse dieser Monarchen. Wie kan man das Wasser des Meeres mit einer hohlen Hand vergleichen? Was ist vor eine Vergleichung zwischen dem Staube des gantzen Erdbodens und zwischen einem kleinen Maase zu machen? Nichts desto weniger ist einige Vergleichung unter denselben, und zwar darinnen, daß alle diese Dinge endlich seynd; aber zwischen GOtt und zwischen den edelsten und höchsten Geschöpffen ist gar keine Vergleichung. GOtt ist unendlich vollkommen, dargegen ist die Natur der Geschöpffe in gewisse Gräntzen eingeschräncket und mangelhafftig.

XIV. Wenn es uns erlaubet ist, von der Herrlichkeit des himmlischen Hofes aus der Hoheit des Wesens und der Vollkommenheiten GOttes zu urtheilen, (und ich sehe nicht, auf was vor eine andere Weise wir darvon urtheilen können,) so muß man sagen, daß sein Glantz und seine Pracht den Hof der grösten Könige auf Erden fast eben so weit übertrifft, als GOtt diese Könige übertrifft. Das himmlische Hauß, welches durch allmächtige Hän-

de gebauet worden ist, übertrifft die prächtigsten Palläste der Fürsten eben also an Glantz und Pracht, und ist über diese Gebäude fast eben so hoch erhaben, als GOtt über die Monarchen auf Erden an Allmacht, Pracht und Herrlichkeit erhoben ist.

XV. In dem Reiche GOttes wird der Mensch, zum wenigsten nach der Aufferstehung, aus Leib und Seele zusammen gesetzet seyn, und diese schöne Zusammensetzung träget zu der Glückseligkeit so wohl des Leibes als der Seele vieles bey. Dieses wird ein solcher Anblick und Zustand seyn, welcher sich zu der Natur und Fähigkeit der Sinne und Begierden der glorwürdigen und begeisterten Leiber schicket. Wie diese Sinne und Begierden beschaffen seyn werden, darüber kan ich keinen Ausspruch ertheilen, eben so wenig, als ich sagen kan, was es vor eine Beschaffenheit mit den jenigen Graden und Vortheilen haben wird, welche die Seligen überkommen sollen, wenn sie ihre Leiber am grossen Gerichts-Tage verändern werden: Jedoch iederman ist darinnen einstimmig, und es ist eine gewisse Sache, daß eines die

Regel

Regel und das Maaß des andern seyn wird. Es wird nemlich die Veränderung des Leibes der Veränderung der leiblichen Sinnen und Begierden / so zu reden / an statt eines Gesetzes dienen.

XVI. Die Seele aber wird durch den Genuß und Besitz dieses Göttlichen Pallastes die allerschätzbaresten Vortheile erlangen. Hierdurch wird sie vieles von der Vortreflichkeit und von den Vollkommenheiten GOttes / wie auch von seiner Macht / Weißheit / Gütigkeit / Liebe / Freundlichkeit / und von den unbegreiflichen Schätzen seiner Gnade verstehen lernen. Hierinnen bestehet / so viel ich begreiffe / die Glückseligkeit des Menschen / nemlich in dem Anschauen GOttes ; und daß hierinnen das höchste Gut beruhe / darinnen sind fast alle Gottesgelährten einig.

XVII. Die verherrlichte Heiligen können die himmlische Wohnung entweder freywillig oder auf Befehl verlassen / damit sie die Wercke der Schöpffung durchlauffen und untersuchen. Hierbey können wir uns solche reisende Personen vorstellen / welche aus einem Lande in das andere wandern / damit

sie die Sitten und Gewohnheiten, Gesetze und Ordnungen erlernen / durch welche diese unterschiedliche Staate regieret werden, und unter welchen sie leben; wie auch, damit sie vor allen den jenigen, was als etwas besonders, seltsames und denckwürdiges daselbst zu finden ist, völligen Unterricht bekommen. Ich sehe nicht, was es hindere, daß die Seligen nicht von einem Theile der Welt zum andern sollten wandern, und alles, was daselbst sehenswürdiges und wunderbares anzutreffen ist, betrachten können. Wer kan sich die erstaunenswürdige Dinge der Macht, Weißheit und Gütigkeit einbilden, welche sie daselbst antreffen, und wer ist fähig, zu sagen, wie gläntzend und herrlich die Vollkommenheiten GOttes daselbst erscheinen?

XVIII. Die heilige Schrifft versichert uns, daß die heiligen Engel bißweilen auf die Erde herunter kommen, damit sie die jenigen Geschäffte ausrichten, welche ihnen der HERR aller Herren befiehlet. Obschon der Himmel ihre Wohnung und ihr Vaterland ist, und ob sie schon aus dieser Ursache die Engel des Himmels genennet werden;

den; so verhindert doch solches keines-weges, daß sie nicht von Zeit zu Zeit einigen Auffenthalt auf der Erde haben, und vielerley Dinge daselbst erfahren solten. Das jenige, was sie von der durch den Heyland geschehenen Erlösung der Welt und von der jenigen Feindschafft wissen, welche sich zwischen dem Weibs-Saamen und dem Schlangen-Saamen befindet, erlernen sie von der Christlichen Kirche vermittelst der Offenbahrung, die derselben hiervon mitgetheilet worden ist. Ferner haben sie auch von diesem grossen Geheimnüß dadurch genungsame Nachricht überkommen, weil sie erfahren, wie es mit der Kirche ergangen, und wie dieselbe gewachsen ist. Wenn demnach die Engel viele Dinge vermittelst dieser Erde erfahren können, warum solten die Seligen nicht eben dergleichen Erfahrung vermittelst dieser Welt und der übrigen Theile der Schöpffung erlangen können?

XIX. Denn man kan von GOTT solche Dinge erkennen, welche der Himmel nicht entdecket. Obschon derselbe der hochwürdigste Spiegel ist, darinnen man das Angesicht GOttes schauen

kan; so bin ich doch nicht gewiß versichert, daß er alles das jenige entdecket, was die Seeligen von GOTT und seinem Wesen zu erkennen fähig und vermögend seynd. Von den übrigen Theilen des erschaffenen Gebäudes Himmels und der Erden können sie solche Dinge lernen, welche sie im Paradieße nicht lernen können. Nicht, als ob sie GOtt in der Wohnung der Herrlichkeit diese Dinge nicht auch lehren könte; sondern ich will nur so viel sagen, daß er die Geschöpffe erwählet, in welche er das Bildnüß und die Fußstapffen seiner Vollkommenheiten drücket, damit sie hierdurch den Augen und dem Verstande der vernünfftigen Geschöpffe vorgestellet würden, weil dieselben eintzig und allein fähig seynd, den Unterschied einer Sache zu begreiffen, und selbige zu betrachten.

XX. Alle Wercke der Schöpffung geben die Vollkommenheiten GOttes zu erkennen. Der Stern-Himmel zeiget das Werck seiner allmächtigen Hände. Die Sonne, der Mond, die Sterne; ihre Natur, ihre richtige Bewegungen, ihre Einflüsse und ihre Würckungen seynd lauter Zungen, welche

che seine unendliche Macht / Weißheit und Gütigkeit verkündigen. Es ist kein eintziges Geschöpffe weder in den Himmeln noch auf Erden / welches nicht etwas von den wunderbahren Vollkommenheiten ihres Schöpffers zu erkennen giebt und offenbahret. Wenn nun diese sichtbahre Welt und alle darinnen befindliche Geschöpffe die Herrlichkeit und die Vollkommenheiten des grossen GOttes zu verstehen geben / wie kan man denn zweiffeln / daß alles was in der andern Welt ist / gewesen ist / oder noch seyn wird / nicht eben dieselbe Sprache reden werde? GOTT machet alles um sein Selbst willen / nemlich damit er seine unendliche Vollkommenheiten zu erkennen gebe / und hervor scheinen lasse.

XXI. GOtt kennet und weiß seine Vollkommenheiten / und hat hierzu keiner Hülffe nöthig / als sich selbst. Er hat weder dieser noch jener Welt nöthig / um sich selbst und die Weite und Grösse seiner Macht / seiner Weißheit und seine Gütigkeit zu erkennen. Seine Vollkommenheiten und alle andere Eigenschafften / aus welchen / wann man also sagen soll / sein unendliches

Wesen bestehet, seynd ihm vollkommentlich bekandt. Die Wercke seiner Hände können ihn von seinem eignen Wesen nichts lehren.

XXII. Daher müssen die vernünfftige Geschöpffe die Wercke der Schöpffung beschauen und betrachten, oder sie seynd, meines Ermessens, wenig nütze. In Wahrheit, worzu würden die Himmel, die Erde, das Meer, und die fast unendliche Mannichfaltigkeit der darinnen befindlichen erschaffenen Wesen dienen, wenn keine verständige Geschöpffe vorhanden wären, welche die Wunder an denselben überlegen und betrachten könten? Warum wären sie erschaffen worden? Und warum hätte GOtt sein Bildnüß und die Kennzeichen seiner Vollkommenheiten in dieselbe gegraben, wenn keine verständige Naturen vorhanden wären, welche darauf mercken könten? Wenn diese sichtbahre Welt darzu erschaffen worden ist, daß sie den Menschen und Engeln zu einem Spiegel dienen sollen, die Herrlichkeit ihres Schöpffers darinnen zu beschauen, warum solten die übrigen Welte, welche gewesen seynd, welche seynd, oder welche noch seyn werden,

den / nicht eben auch hierzu dienen? Sie werden demnach ebenfalls Spiegel seyn / darinnen die verklärte Heiligen die Herrlichkeit GOttes beschauen werden?

XXIII. Gewiß ist es / daß wir uns / so lange unser Leben währet / den Haupt-Zweck / weßwegen die Welt erschaffen worden ist / sehr wenig zu Nutz machen können / weil die Sünde unsere Vernunfft verfinstert / und unsern Verstand geschwächet hat. Der Haupt-Zweck / warum die Welt erschaffen worden ist / bestehet darinnen / daß uns GOtt zu erkennen gegeben werden soll / und die Welt hat würcklich grosse Kennzeichen der Gottheit in sich. Der Mensch ist aber blind / und kan sie nicht sehen; er ist träge und nachläßig / und will entweder nicht Achtung darauf geben / oder ist mit den Wollüsten / mit dem Handel und Wandel / und mit der zeitlichen Ehre dermassen verstricket / daß er nicht Zeit hat / an den obgedachten Haupt-Zweck zu gedencken. Jedoch dieses beweiset nur / meines Erachtens / daß es noch andere verständige Geschöpffe giebt / welche die Gottheit in den mancherley Wesen auf die-

ser Erden betrachten. Obschon die Welt vornemlich deßwegen erschaffen worden ist, daß der Mensch GOTT daraus erkennen soll, so ist doch solches nicht der eintzige Nutzen, worzu die Welt bestimmet ist, weil auch die Engel die Herrlichkeit GOttes in und an derselben betrachten können. Wenn nun die Welt zum Theil deßwegen gemachet worden ist, auf daß die Engel die Vollkommenheiten GOttes in und an derselben betrachten können, so ist es wahrscheinlich, daß eben diese Welt und die übrigen Welten auch theils zum Nutzen der Seligen gemachet worden seynd, darmit sie ihre Betrachtung darüber anstellen können.

XXIV. Jedoch muß ich allhier hinzufügen, daß diese Welt den Menschen nützlich ist. Einige entdecken einen GOtt darinnen, dessen Vortrefflichkeit und Vollkommenheiten unendlich seynd; andere aber, deren eine weit grössere Anzahl ist, können eben dasselbe in der Welt sehen, wenn sie sich nur darauf befleissigen wollen. Obschon die Sünde die Augen des Verstandes verdunckelt hat; so hat sie dieselben doch nicht gantz und gar blind gemachet. Sie können annoch etwas

was von der Göttlichen Natur in den Wercken der Schöpffung erblicken, wenn wir dieselben nur betrachten wolten. Wenn man aber auch schon zugeben wolte, daß die Menschen gantz untüchtig seyn, etwas von GOTT vermittelst der sichtbaren Dinge zu erkennen, so folgete doch hieraus noch keinesweges, daß ihnen die Welt nichts nütze wäre. Die Dinge können an sich selbsten zu einem gewissen Gebrauch gut seyn, ob man sich schon freywillig unfähig gemachet, selbige nützlich anzuwenden. Die Speisen und Getränckе seynd zur Nahrung des menschlichen Leibes nöthig, ob man schon Leute findet, welche sich ausser Stand setzen, selbige nützlich anzuwenden, weil sie ihre Natur durch die Unmässigkeit verderbet, und ihren Magen solcher Gestalt zugerichtet haben, daß sie ihn zur Verdauung untüchtig gemachet. Also ist es auch gewiß, daß die Welt darzu dienet, den Menschen GOTT zu erkennen zu geben, ob sie sich gleich gantz untüchtig gemachet haben, selbige auf solche Weise zu gebrauchen.

XXV. Das jenige, was ich in diesem Capitel gesaget habe, bestehet kürtzlich

lich darinnen / daß die jenige Welt / welche wir bewohnen / und welche wir schauen / überaus weit und groß ist / und daß sich eine sehr grosse Menge Geschöpffe von mancherley Gattungen darinnen befinden. Daß vor derselben noch andere Welten können gewesen seyn / und daß noch andere nach derselben kommen können / welche ihre Endschafft niemahls erreichen werden; daß alle Wercke GOttes lauter Herolde seiner Herrlichkeit seynd; daß sie zu dem Haupt-Zweck / weßwegen sie erschaffen worden / unnützlich seynd / wenn sich keine verständige Geschöpffe finden / welche dieselbe beschauen und betrachten; daß die Engel die Wercke GOttes in den auf Erden befindlichen Dingen schauen und betrachten; daß es dannenhero nach meiner Meinung nicht unwahrscheinlich sey / daß die verklärte Heiligen die Herrlichkeit GOttes in den jenigen Wercken / welche er in dieser Welt und in vielen andern Welten gemachet hat / schauen und betrachten können / und daß die Mannichfaltigkeit solcher Wercke fast unzählich und unendlich / ja dermassen groß seyn kan / daß sie eine ewigwährende Materie zur Betrachtung und

eine

eine solche Erkenntnüß mittheilen wird/ welche sich ewiglich vermehret.

Das IV Capitel.

Unterschiedliche Mittel/ eine Erkenntnüß zu überkommen, und erstlich von derjenigen Erkenntnüß, welche durch die Augen erlanget wird.

I.

ES giebt unterschiedliche Mittel/ wodurch man etwas erfahren/ und seine Erkenntnüsse vermehren kan. Ich will dieselben in vier Haupt-Mittel fassen. 1. Erkennet man einige Dinge nur allein durch Hülffe der Augen. 2. Seynd andere Dinge/ welche man durch andere Menschen erfahren kan. 3. Wieder andere offenbahret GOTT; und 4. erlanget man dadurch eine Wissenschaft/ wenn man eine Sache vernünfftig überleget/ und davon urtheilet. Damit man dieses nicht in verkehrtem Verstande nehmen möge/

so

so ist vor allen Dingen nöthig / allhier zu berichten / was massen ich nicht ausdrücklich vorgeben will / daß sich die Erkenntnüß der Seligen in dem zukünfftigen Leben durch diese vier Wege vermehren werde / noch auch / daß keine andere Mittel zu finden seyn / durch welche ihre Erkenntnüß wachsen könne; sondern ich behaupte nur / es sey möglich und auch wahrscheinlich / daß sie durch diese vier Wege werde vermehret werden.

II. Durch die Erkenntnüß / welche durch die Augen erlanget wird / verstehe ich diejenige Abbildung / welche wir uns von den Dingen / die sich unsern Augen vorstellen / innerlich in unserm Gemüthe machen. Diese Erkenntnüß ist von derjenigen unterschieden / welche wir erlangen / wenn wir die Bilder und Vorstellungen derer uns vor die Augen vorkommender Dinge untersuchen.. Die Erkenntnüß / welche ich von den Personen / Städten / Dörffern und Ländern habe / wenn ich sie anschaue / ist nicht eben dieselbe Erkenntnüß / welche ich erlange / wenn ich nur allein ihre Abbildung / ihre Bild-Säulen und ihre Geographische Beschreibung untersuche.

Die

Die Erkenntnüß, welche wir von der Herrlichkeit des Himmelreichs und von der Person unsers daselbst wohnenden Heylandes haben, ist sehr weit von derjenigen unterschieden, welche die Engel und Seligen hiervon haben. Sie sehen und betrachten diese Herrlichkeit; wir aber seynd darvon entfernet, und wir können uns nichts anders, als sehr unvollkommene Abbildungen darvon vorstellig machen. Wir wissen von dieser Herrlichkeit nichts weiters, als dasjenige, was wir davon benachrichtiget worden seynd, und wie uns dieselbe in der heiligen Schrifft beschrieben ist: die Seligen hingegen erkennen diese Herrlichkeit, weil sie selbige sehen.

III. Es seynd wenig Dinge in dieser Welt, welche wir vermittelst des Gesichtes zu erkennen vermögend seynd, weil wenig Dinge darinnen zu finden, welche wir sehen können; in so enge Gräntzen ist unser Gesichte eingeschräncket. Wir seynd in einen kleinen Winckel oder Theil des gantzen erschaffenen Gebäudes Himmels und der Erden eingeschlossen, und können unsere Augen auf einmahl nicht weiter als nur auf eine kleine Anzahl solcher Dinge richten,

ten, welche uns vorkommen. Ob wir uns schon bewegen, von einem Orte zum andern gehen, und nach und nach viele Dinge beschauen können, welche wir unmöglich allesammt auf einmahl sehen könten; so ist doch der Raum unserer Beweglichkeit und Stärcke des Leibes sehr enge eingeschräncket, und wir bewegen uns nicht anders, als mit Mühe und langsam. Wir müssen viele Zeit haben, biß wir die jenigen Wesen sehen können, welche in eine kleine Weite oder in einen nicht gar grossen Platz eingeschlossen seynd, und dieses kan nicht ohne Mühe und Unruhe geschehen. Wie viel grössere Zeit und Mühe würden wir denn nöthig haben, wenn wir alles das jenige sehen wolten, welches in einem so weitem Platz enthalten ist, wie das gantze erschaffene Gebäude Himmels und der Erden ist?

IV. Zwey Dinge werden die Erkenntnüß sehr vermehren, welche die Seligen vermittelst der Augen erlangen. Die erste ist die Ausdehnung ihrer Gegenwart, und die andere ihre Leichtigkeit und Hurtigkeit, vermöge welcher sie von einem Orte zum andern kommen können. Ich halte davor, daß ihnen diese

zwey

zwey Dinge sehr vortheilhafftig seyn werden. Ihre Gegenwart kan so weit außgebreitet seyn, daß sie durch dieses Mittel auf einmahl mehrere Dinge sehen können, als wir nach und nach in vielen Jahren nicht sehen könten. Vielleicht seynd auch ihre Bewegungen eben so lebhafft und geschwinde, wie die Strahlen des Lichts, und vielleicht können sie das gantze erschaffene Gebäude Himmels und der Erden in einem Augenblick oder zum wenigsten mit einer ungläublichen Geschwindigkeit und in sehr kurtzer Zeit durchwandern. Jedoch wir müssen von diesen Dingen weitläufftiger reden, und eines nach dem andern mit mehrern Umständen betrachten, damit zum wenigsten die Wahrscheinlichkeit derselben gezeiget werde, gesetzt auch, man könte die Gewißheit hiervon nicht erweisen.

V. Die Gegenwart der Seeligen in jener Welt ist unfehlbar in gewisse Gräntzen eingeschräncket: Denn wiewohl sie der Seligkeit und Herrlichkeit geniessen, so werden sie doch deßwegen keine Götter seyn; sondern sie werden dessen unerachtet ihre vorige Natur behalten.

halten. Sie werden im Himmel eben so wohl Menschen seyn, als sie auf Erden gewesen seynd. Ob sie aber schon iederzeit Menschen bleiben; so gläube ich doch, daß sich ihre Gegenwart viel weiter erstrecken wird, als solches anietzo geschiehet, und allem Ansehen nach kan ihre Gegenwart auf mancherley Weise verändert werden, und zwar nach derjenigen Beschaffenheit, wie die Gnade, die Tugenden, der Glaube, und der Gehorsam, wormit sie allhier auf der Welt werden begabt gewesen seyn, auf vielerley Weise verändert und bald gröſſer bald kleiner gewesen ist; worbey ich aber iedem seine bessere Meinung lasse.

VI. Unser HErr JEsus ist in der Herrlichkeit mit seiner Menschheit; iedoch ist es gewiß, daß seine Gegenwart viel weiter außgespannet ist, als sie zur Zeit seines Auffenthalts in der Welt gewesen, allwo sie eben so eingeschräncket war, als die Gegenwart eines andern Menschen; wie mir es denn gantz und gar nicht wahrscheinlich vorkömmet, daß sie anietzo im Himmel auf eine solche Weise eingeschräncket seyn solte. Hier auf Erden konte er nicht

mehrere

mehrere Dinge sehen / als ein anderer Mensch: Denn er ist uns in allem gleich gemacht gewesen / ausgenommen die Sünde. Anietzo aber kan er vielleicht das gantze erschaffene Gebäude Himmels und der Erden eben so leichtlich beschauen / als wir den Umfang eines Daumens oder eine andere kleine Sache beschauen können.

VII. Mit einem Wort: Er ist der allerhöchste HERR des menschlichen Geschlechtes / der Ober-HErr der Könige auf Erden / der Regierer der Welt. Diejenige Gesetze / unter welchen die Menschen leben sollen / und nach welchen sie gerichtet werden müssen / seynd seine Gesetze. Wenn der grosse Tag wird erschienen seyn / so wird er alle Menschen richten / ie nachdem sie seinen Gesetzen werden gehorchet oder nicht gehorchet haben.

VIII. Hiernechst ist er unser grosser Mittler bey GOTT. Wie kan er aber unser Gebeth hören / und unsere Noth wissen / er sey denn bey uns / er sehe denn unsere Noth / und nehme unser Gebeth in acht? Kan er vor solche Dinge / welche er nicht weiß / eine Vorbitte einlegen? Oder wie kan er die je-

nigen Dinge wissen / von welchen er nicht reden höret? Kan er darvon reden hören / wenn er nicht gegenwärtig ist? Oder kan er dennoch bey allen denjenigen seyn / welche ihn anruffen / wenn schon seine Gegenwart nicht außgedehnet oder ausgebreitet ist? Wird sein Nahme nicht vom Auffgange biß zum Niedergange angeruffen? Wie kan er aber alle diese Gebethe hören / wenn seine Gegenwart nicht sehr weit außgedehnet oder außgebreitet ist / und zwar weiter als die Erde und die Himmel?

IX. Jedoch ist mein Vorsatz nicht / zu behaupten / daß Christus überall leiblicher Weise gegenwärtig sey / vielweniger will ich den Ausspruch darüber thun / wie solche Gegenwart geschehe. Ich setze vorauß / daß sich seine Gegenwart nicht weiter erstrecket / als sein Reich / und sein Reich nicht weiter als die durch ihn vollbrachte Erlösung des menschlichen Geschlechtes / wie auch als die jenige Sorgfalt / welche er zur Beschützung und Erhaltung seiner Kirche und seines Volckes nothwendig anwenden muß. Was die Art und Weise seiner Gegenwart betrifft / darinnen ent-

entscheide ich nichts. Indem wir sehr wenig von der Natur unserer Seele erkennen, so lange sie in dem Gefängnüß des Leibes ist, so können wir die Natur der Seele unsers Heylandes, welche in einem verherrlichten Leibe wohnet, noch weniger erkennen. Wie die Natur unsers Leibes beschaffen sey, wie weit er sich außbreite, auf was Weise die Seele mit ihm verbunden sey, und ihn bewege, wie auch durch was vor Canäle sie die Geschäffte und Angelegenheiten der Menschen erfahre, das kan ich nicht sagen; daß aber JEsus Christus, als wahrer Mensch die Angelegenheiten der Menschen erkenne, daran kan man, wie ich gläube, keinesweges zweiffeln.

X. Ich billige nicht, daß man von Christo dasjenige sage, was die Papisten von den Heiligen und Engeln sagen, zu welchen sie ihre Gebethe richten. Sie geben vor, daß GOTT diejenigen Gebethe höre, welche sie den Heiligen und Engeln vortragen, und daß er diesen Heiligen und Engeln von solchen Gebethen Nachricht gebe, damit sie ihn bitten könten, sie zu erhören. Dieses und noch andere nicht wahrschein-

scheinliche Dinge sagen die Papisten von den Gebethen, welche sie zu den Heiligen und Engeln abgehen lassen, wenn ihnen die Protestanten entgegen stellen, daß die Heiligen und Engel ihre Gebethe von einem so weit entfernten Orte nicht hören können, weil ihre Gegenwart in gewisse Gräntzen eingeschlossen ist.

XI. Denn was vor einen Vorzug hätte JEsus Christus, als wahrer Mensch vor den Engeln und Heiligen, wenn seine Vollkommenheiten nicht grösser seynd, als ihre? Man darff nicht zweiffeln, daß die Engel und Heiligen das Anliegen und die Noth der Menschen hören, wenn GOtt ihnen dieselbe offenbahret; und wenn JEsus Christus dergleichen Anliegen und Noth der Menschen auf keine andere, als auf diese Art und Weise erfähret, worinnen bestehet denn seine Vortrefflichkeit, und was hat er vor einen Vorzug vor jenen, zum wenigsten in diesem Stücke? Wie ist denn sein Nahme über alle Nahmen nicht nur in dieser Welt, sondern auch in der zukünfftigen Welt? Wie ist er denn über alles erhoben? Es ist gewiß, daß diese in der Heil. Schrifft befind-

befindliche Worte der menschlichen Natur JEsu Christi gantz besondere Vollkommenheiten und Vorzüge beylegen / deren die Heiligen und Engel nicht fähig seynd.

XII. Hiernechst ist JEsus Christus / auch so / wie er ein wahrer Mensch ist / das Haupt seiner Kirche. Er ist es / welcher vermittelst seiner Verordnungen den heiligen Geist allen Gliedern mittheilet / aus welchen diese Kirche bestehet. Wie kan aber solches geschehen / wenn er von diesem allem nichts weiß? Oder wie kan er wissen / welcher Gestalt ein iedes Glied seines Leibes des heiligen Geistes benöthiget ist / wann sich seine Gegenwart nicht weit erstrecket? Die Ursache der Allwissenheit GOttes kömmet von seiner Allgegenwart her / nemlich daß GOtt alles weiß / weil er überall ist; und ich gläube / daß sich die Erkenntnüß oder das Wissen unsers Heylandes eben so weit erstrecket / so weit sich seine Gegenwart erstrecket.

XIII. Mit einem Worte: JEsus Christus ist / wenn man ihn als Mensch und als Mittler betrachtet / der grosse und allgemeine Regierer aller Sachen

und Geschäffte in der Welt. Alles thut er, was darinnen geschiehet: Denn es ist ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden; und GOTT hat ihm die Macht über alles Fleisch gegeben. Alle Dinge seynd ihm unterworffen, und er ist das Haupt aller Dinge, welche die Kirche angehen. Dieses und viel anderes eben so wichtiges von JEsu Christo versichert uns die heilige Schrifft: Jedoch kan man sich nicht einbilden noch begreiffen, daß er die jenige Gewalt, welche ihm gegeben worden ist, ausüben könne, wenn er nicht die Sachen und Geschäffte der Welt vermittelst der jenigen Erkenntnüß, welche durch die Augen erlanget wird, erfahren und wissen solte, noch daß er diese Erkenntnüß ohne eine grosse Ausbreitung und Ausdehnung seiner Gegenwart haben könne.

XIV. Die Natur GOttes ist ein grosses Geheimnüß, und JEsus Christus ist auch als wahrer Mensch unstreitig eine viel herrlichere Person, als die meisten Christen, ja auch die meisten Gottesgelehrte selbsten fähig seynd zu begreiffen. Er wird die Sonne

der

der Gerechtigkeit genennet, und mit dem jenigen Lichte verglichen, welches alle Menschen erleuchtet. Er ist das ausdrückliche Ebenbild der Person seines Vaters, nemlich vielleicht das stärckeste Kennzeichen der Gottheit, welches unter allen erschaffenen Wesen zu finden ist. **Er sitzet zur Rechten der Majestät des Vaters**, das saget so viel, daß er nach der **Gottheit** das herrlichste Wesen der gantzen Welt ist. Seine Macht, seine Weißheit, seine Gütigkeit, seine Gegenwart, und seine übrige Vollkommenheiten übertreffen die Vollkommenheiten aller andern Geschöpffe auf eine unendliche Weise, und kommen den Vollkommenheiten GOttes selbsten so sehr nahe, daß sie derselben wahres Ebenbild und Gleichheit seynd.

XV. Zu verhüten, daß man das jenige, was ich von der menschlichen Natur JEsu Christi sage, nicht ungleich deuten möge, so erkläre ich mich hiermit, daß ich nicht behaupten wolle, als ob er nach seiner menschlichen Natur überall gegenwärtig sey; auch leugne ich seine Gottheit und deren Vereinigung mit der Menschheit kei-

nes weges. Der Gegenwart seiner menschlichen Natur messe ich bey, daß sie sich nur so weit erstrecke, so viel es sein Mittler-Ammt erfordert. Er ist der Prophete, wie solches Wort in dem vortreflichsten Verstande genommen werden kan, wie auch der Hoheprieſter und König der Menschen; und ich erstrecke seine Gegenwart nicht weiter, als es zur Ausübung seiner drey Aemter nöthig ist, weiter aber nicht; iedoch will ich nicht entscheiden, wie weit solche Gegenwart gehen könne. Was die Lehre von der Dreyeinigkeit und von der Vereinigung des ewigen Worts mit der menschlichen Natur anlanget, so halte ich dieselbige vor eine der wesentlichsten und nöthigsten Lehren, wie auch vor ein grosses Geheimniß der Christlichen Religion, und gläube dieselbe von gantzem Hertzen.

XVI. Wenn man an der Gegenwart der menschlichen Natur Christi, von welcher ich anietzo geredet habe, deßwegen zweiffelt, weil man nicht begreiffen kan, wie es zugehen könne, so antworte ich, es sey gewiß, daß unendlich viele Dinge wesentlich vorhanden seynd, ob man schon die Art und

Weise,

Weise / vermöge welcher sie wesentlich vorhanden seynd / nicht begreiffen kan. Es ist gewiß / daß wir eine Seele haben / welche unsern Leib belebet / und ihm die Bewegung ertheilet / ob schon niemand sagen kan / auf was Weise sie mit ihm vereiniget ist / durch was vor Bande sie an ihm hänget / und wie sie ihm das Leben und die Bewegung giebt. Die Kinder werden in dem Schooße ihrer Mütter gebildet / und die Vögel in den Eyern / welches eine solche Wahrheit ist / daran niemand zweiffelt: Wer kan uns aber sagen / wie dieses alles geschiehet?

XVII. Hiernächst erkennen wir auch die Natur des menschlichen Geistes nicht / und mit was vor Vollkommenheiten derselbe überkleidet werden kan / wenn er von der irrdischen Materie entbunden ist. Nicht besser erkennen wir die Natur der geistlichen Leiber / und wir wissen nicht / mit was vor Eigenschafften dieselben begabet seyn werden / wenn die Aufferstehung kommen wird / noch auch wie es mit den jenigen Eigenschafften bewandt ist / welche JEsus Christus allbereit im Himmel besitzet. Vielleicht wird die Seele unsers

sers Heylandes dermassen vollkommen seyn, daß sie einem geistlichen Leibe eine weite Ausdehnung und Ausbreitung ertheilen kan. Vielleicht wird auch der Leib der Heiligen die groben, dicken und materialischen Leiber solcher Gestalt durchdringen, wie das Licht den reinesten Crystall durchdringet; also gläube ich, es sey nicht weniger unvernünfftig, wenn man die Gegenwart der menschlichen Natur CHristi deßwegen leugnet, weil wir die Art und Weise derselben nicht begreiffen, da wir doch hierbey gestehen müssen, daß uns so wenig Erkenntnüß von der Fähigkeit menschlichen Geistes, wie auch von der Natur der geistlichen und verklåreten Leiber beywohnet.

XVIII. Dem jenigen, was ich bißhero gesaget habe, will ich beyfügen, daß ich hierinnen nichts entscheide, und daß ich dem Urtheil unpartheyischer und von allen Vorurtheilen befreyeter Personen überlasse, meine Meinung nach ihrem eigenen Gefallen entweder anzunehmen, oder zu verwerffen. Ich ersuche sie nur auf die jenigen grosse Dinge Achtung zu geben, welche die heilige Schrifft von JESU Christo saget.

saget. **In ihm/ spricht sie/ ist die gantze Fülle der Gottheit.** Er ist mit dem heiligen Geist erfüllet/ damit er das Haupt seiner Glieder und der lebendige Einfluß sey/ der sie beweget und geschäfftig machet. Er ist der allgemeine Gesetzgeber und das Licht aller Menschen/ deren allgemeiner Richter er auch seyn wird. Hieraus folget nun/ daß seine Erkenntnüß/ Weißheit/ Macht und nach solchem auch seine Gegenwart sich sehr weit erstrecken muß.

XIX. Aber was bedeutet dieser lange Discurs? Worzu dienet dieses? Ich antworte hierauf: Wenn es nicht mit der menschlichen Natur unsers Heylandes streitet/ daß sich seine Gegenwart weit erstrecket/ so ist es vielleicht der Natur der Seligen auch nicht zuwider/ daß sich ihre Gegenwart weit ausbreiten kan. Wenn JEsus Christus dennoch ein wahrer Mensch ist/ ob sich schon seine Gegenwart sehr weit erstrecket/ so ist es ebenfalls nicht unmöglich/ daß die verkläreten Heiligen dennoch Menschen seyn/ unerachtet sich ihre Gegenwart weit erstrecken könne. Woferne nun die Menschheit unsers HErrn JESU einer solchen Ausdehnung

oder

oder Ausbreitung fähig ist, so ist die Menschheit der Seligen gleichfalls hierzu fähig, iedoch in einem von jener Ausdehnung unterschiedenen Grade.

XX. Diese Ausdehnung der Gegenwart wird die Erkenntnüß der Seligen sehr vermehren, und ihnen das Vermögen ertheilen, daß sie auf einmahl zugleich einen grossen Theil der Wercke GOttes und viele Würckungen seiner unendlichen Macht, seiner Weißheit und seiner Gütigkeit erblicken werden. Sie werden durch dieses Mittel erkennen, wie alle Dinge mit einander verbunden seynd, wie sich eines nach dem andern richtet, wie schön sie seynd, und was sie vor eine ordentliche Vergleichung aller ihrer Theile unter einander haben. Dieses wird sie sehr empfindlich bewegen, und ihnen die höchste Lust erwecken. Wenn man nur einen Theil eines schönen Gemähldes oder einer künstlichen Bild-Säule beschauet, so wird man nicht dadurch eingenommen, und man hat keine Lust daran: Wenn man aber alles zusammen besiehet, und mercket, wie ein jeder Theil sich auf den andern schicket, und wie künstlich sie allesammt geordnet seynd, so bewun-

dert

dert man das jenige / was man zwar zuvor Stückweise erblicket / aber nicht sonderlich geachtet hatte. Wenn man nur einen Theil einer Landschafft beschauet / so findet man keine grosse Lust bey solchem Anblick: Wenn man sie aber gantz und gar nach ihrer Länge und Breite betrachtet / so verursachet ihr Anschauen eine Lieblichkeit und Verwunderung.

XXI. Woferne man auch schon daran zweiffelte / daß sich die Gegenwart der Seligen in dem zukünfftigen Leben weit erstrecken / und daß folglich ihre Erkenntnüß mit den Augen oder ihr Wissen durch dieses Mittel vermehret werden könne; so kan sie doch dadurch sehr vermehret werden / daß die verklärete Heiligen das Vermögen haben / sehr leichte und ohne Mühe von einem Orte zu dem andern zukommen / wie solches fast alle Gottesgelehrte und Christen gestehen. Alle seynd darinnen einig / daß solche Heiligen von einem Ende des gantzen erschaffenen Gebäudes Himmels und der Erden biß zu dem andern Ende mit ungläublicher Geschwindigkeit fortwandern / und unter die übrigen Eigenschafften / mit welchen die verklä-

klåreten Leiber bey der Aufferstehung werden begabet seyn / rechnen die Gottesgelehrten auch die Geschwindigkeit der Regung und Bewegung. Inglei-chem ist es unstreitig wahr / daß die geistlichen Leiber natürlicher Weise viel hurtiger und geschickter seynd / sich zu bewegen / als die jenige dicke und mate-rialische Leiber / welche wir allhier auf Erden haben.

XXII. Indem nun die Seligen mit einer solchen Hurtigkeit begabet seynd / und sich mit solcher Geschwindigkeit be-wegen / so ist es ihnen eben so leichte / von einem Ende des gantzen erschaffenen Gebäudes Himmels und der Erden biß zu dem andern Ende fortzuwan-dern / so leichte es uns ist / von einem Dorffe zum andern / oder aus einer Gasse in die andere zu gehen. Einige Philosophen haben geglaubet / daß die Sonne / der Mond / die Gestirne und die übrige Planeten lauter bewohnte Wel-ten seyn ; und der gelehrte Hevelius hat uns vor kurtzem eine Karte von dem Mond mitgetheilet / auf welcher er die Beschreibung und Unterscheidung der Meere und Länder in dem Mond vor-gestellet.

XXIII.

XXIII. Woferne der Mond ein bewohntes Land ist, welches nicht gantz und gar unwahrscheinlich, so sehe ich nicht, warum man nicht eben auch dieses von allen übrigen schimmernden Cörpern des gestirnten Himmels glauben könne? Wenn der Mond eine Welt ist, welche unserer Welt sehr ähnlich zu seyn scheinet, so kan die Sonne wohl eine andere viel hellere und herrlichere Welt seyn. Die jenige, welche in derselben wohnen, können nach der Beschaffenheit ihres Landes viel gläntzender und vortrefflicher seyn, und uns eben so sehr übertreffen, als der Glantz und das Licht der Sonnen-Welt die Dunckelheit und den Schatten unserer Welt übertrifft.

XXIV. Alldieweil die Seligen von einer sehr hurtigen Natur seynd, und sich mit überaus grosser Geschwindigkeit bewegen, so können sie von einem Gestirne zu dem andern fortwandern, und alles beschauen, was verwunderßam und merckwürdiges daran zu finden ist. Sie sehen alles das jenige augenblicklich, was in den Himmeln die Herrlichkeit und das Lob ihres Schöpffers erhöhen kan, und es ist kein Zweiffel, daß sie genungßame Ursachen und

Gelegenheit hierzu finden. Es ist etwas grosses an den Geschöpffen Gottes, welche diese sichtbahre Welt bewohnen, wie auch in den Meeren und in den Flüssen, welche daselbst fliessen; und es ist gewiß, daß solche Welten, welche weit vortreflicher seynd, unendlich höhere und weit Verwunderungswürdigere Dinge hervor bringen werden, als alle die jenige seynd, welche hierunten auf Erden zu finden.

XXV. Jedoch wird kein Theil des gantzen erschaffenen Gebäudes Himmels und der Erden vorhanden seyn, welcher so etwas hohes und erhabenes hervor bringet, als der himmlische Hof. Daselbst werden wir die grössesten und prächtigsten Würckungen der Macht, der Weißheit und der Gütigkeit GOttes schauen. Wer kan genau sagen, wie weit sich dieser prächtige Pallast erstrecket, und wie groß die Mannichfaltigkeit der darinnen befindlichen Wesen sey? Wenn die Erde nichts anders ist, als ein Punct in Vergleichung mit den Himmeln, so seynd die Himmel in Vergleichung mit dem Empyreischen oder Feuer-Himmel ein noch weit kleinerer Punct, weil dieser Himmel der Himmel

eine

eine fast unendliche Weite und Breite hat. Wenn auch schon keine andere vergangene, gegenwärtige und zukünfftige Welten wären, so wäre es dennoch nicht unmöglich, daß dieser Empyreische Himmel die gantze Ewigkeit einnähme, damit man seine Herrlichkeit und seine Wunder darinnen erwägete und betrachtete.

XXVI. Es können mancherley Gattungen vernünfftiger Wesen und dermassen reine Geister darinnen seyn, daß sie gantz und gar von der Materie befreyet seynd. Es kan auch ein grosser Unterschied unter ihnen seyn. Es können Engel mit materialischen Gliedern oder Werckzeugen darinnen seyn, die der Natur der jenigen Glieder oder Werckzeuge sehr nahe kommen, welche die Seligen in der Aufferstehung haben werden. Es können unter derselben viele Grade seyn, wodurch sie von einander unterschieden werden. Alles dieses wird unsern Augen und unserer Betrachtung vorgestellet werden.

XXVII. Ich kan nicht gewiß sagen, wie viel Gattungen solcher Wesen daselbst seyn können, welche bestimmet seynd, das neue Jerusalem, die Stadt

des lebendigen GOttes / zu schmücken. Gleichwie aber viele Dinge hier auf Erden zu finden / welche zwar zur Offenbahrung der Göttlichen Vollkommenheiten / sonsten aber / wie es scheinet / wenig oder gar nicht nöthig seynd / es sey denn darzu / daß sie die Welt schmücken und zieren / und dieselbe unsern Augen angenehm machen; also ist es auch wahrscheinlich / daß in dem Hause GOttes viele Dinge nur allein deßwegen seyn können / damit sie demselben zur Zierde dienen / und selbiges den Augen der jenigen angenehm machen / welche würdig werden geachtet werden / in dasselbe eingeführet zu werden. Diese Wesen können von mancherley Natur seyn / und unserer Betrachtung eben sowohl Materie / als auch den cörperlichen Sinnen / welche wir in der Wohnung der Herrlichkeit haben werden / viele Lieblichkeit mittheilen.

XXVIII. Jedoch das am meisten erstaunende Wunder / welches den Augen und dem Geiste der Seligen vorgestellet werden soll / wird unser HErr JEsus Christus seyn. Der jenige / welcher vormahls der Verachteste unter den Menschen

schen war, ist anietzo im Himmel der **Fürst der Könige auf Erden.** Der jenige, welcher eine Verachtung der Menschen gewesen, ist anietzo der jenige, über welchen **die Engel selbst eine Verwunderung** bezeugen. Der jenige, welcher vormahls vor dem Richterstuhle Pontii Pilati erschienen, ist zum Richter der Lebendigen und der Todten verordnet worden, und alle Menschen müssen vor seinem Richterstuhl erscheinen, daselbst verurtheilet zu werden. Wer wolte so verwegen seyn, und sich unterstehen, die Grösse der Vortrefflichkeit und der Vollkommenheiten dieses JESU abzubilden oder zu beschreiben?

XXIX. Er kan zwar in der menschlichen Natur nicht GOtt seyn; iedoch ist es gewiß, daß er das herrlichste und lebhaffteste Ebenbild GOttes in allen Wercken der Schöpffung ist und bleiben wird. Er wäre nimmermehr über alle Fürstenthümer und Gewalt erhoben, und die Engel wären ihm nimmermehr unterworffen worden, wenn er nicht wegen seiner Person und wegen seines Wesens, wegen seiner Vollkommenheiten und Vorzüge sehr viel höher.

gewesen wäre. Seine Macht, seine Weißheit und seine Gütigkeit, seine Gegenwart, seine Vorsehung, seine Regierung und sein Reich erstrecket sich viel weiter, und ist viel vollkommener, als alles, was sich bey und in allen erschaffenen Wesen befindet. Daher hat er **einen viel vortrefflichern Nahmen bekommen, als sie alle**, und daher ist er auch über sie alle erhöhet worden.

XXX. Die Seligen werden diesen JEsum nicht nur in seiner Person sehen, sondern sie werden auch seine Regierungs-Art schauen. Sie werden ihn als das Haupt der Heiligen und Engel, als den allgemeinen Feld-Herrn der himmlischen Heerscharen, und als die Allerdurchleuchtigste Person schauen, unter welcher sie sitzen, welche sie beherrschet, welche sie unter dem Befehl GOttes regieret, und welche die Einflüsse des Lebens über sie ausbreitet. Mit wenig Worten: Ob uns schon die heilige Schrifft versichert, daß nachdem das Werck der Erlösung des Menschen wird vollbracht worden seyn, er das Reich wieder in die Hände GOttes, seines Vaters, übergeben wird; so begreiffe ich dennoch, daß er die Ehre und die

Eigen-

Eigenschafft eines Heylandes und Erlösers der Menschen behalten wird, und daß wie die Sonne diese untere Welt regieret; also werde die **Sonne der Gerechtigkeit** das himmlische Jerusalem, dessen **Licht das Lamm ist**, gläntzend machen. Die Seligen werden sein Licht schauen, und dessen mit einer unglaublichen Lust und Vergnügung ewiglich geniessen. Es ist aber hiermit von dem Wachsthum der Erkenntnüß vermittelst der Augen genung gesaget; derowegen endige ich allhier dieses Capitel.

Das V Capitel.

Von der Erkenntnüß der Offenbahrung.

I.

ALs GOtt den Menschen erschuf, gab er ihm die Vernunfft zu seinem beschiedenen Theil, und machete ihn fähig, daß er sich konte regieren lassen. Er erkennete seine Pflicht und Schuldigkeit, und weil er die Belohnungen und die Straffen vor sich sahe, so

beruhete es bey ihm, seine Pflicht und Schuldigkeit entweder zu beobachten, oder nicht zu beobachten. Er sahe und erkennete die Meinung und die Wichtigkeit der Gebote GOttes, und es beruhete bey ihm, denselben zu gehorchen, und die Vortheile zu betrachten, welche er dadurch erlangen konte; so konte er auch den Ungehorsam und die Sünde vermeiden, indem er das Ubel zuvor sahe, welches er zu befürchten hatte.

II. Die jenige Gesetze, vermöge welcher sich GOTT vorgesetzet hatte, die Welt zu regieren, waren in die Natur der erschaffenen Dinge geschrieben, und hieraus solten die Menschen dieselben lernen. Wenn man die mancherley Wesen, welche in der Welt zu finden seynd, in Ansehung GOttes, und in Ansehung der jenigen Verbindungen betrachtet, welche sie unter einander haben, so seynd sie Zeichen des Willen GOttes, und die Göttliche Gesetze seynd nichts anders, als die Offenbahrung des Willen GOttes, was die Pflicht und Schuldigkeit des Menschen, wie auch die Belohnungen und die Straffen anlanget; und die Schöpffung insgemein ist, zum wenigsten so viel der Mensch dar-

darvon mercken und begreiffen kan/ nichts anders/ als ein Zeichen/ wodurch uns der Göttliche Wille geoffenbahret wird.

III. GOTT hat seinen Willen/ so viel die Pflicht des Menschen betrifft/ auch so gar Zeit währendem seinem Stande der Unschuld/ in der Natur der erschaffenen Dinge nicht gantz offenbahret/ und hat es damit genung seyn lassen/ daß er dem Menschen nur einen Theil darvon zu erkennen gegeben hat. GOTT offenbahrete zu derselben Zeit seinen Willen auf eine übernatürliche Weise. Dergleichen war das Verbot von der Frucht des Baums der Wissenschafft Gutes und Böses zu essen; und dergleichen war auch/ nach der Meinung einiger Gottesgelehrten/ das Gebot Vieh zu opffern: Denn man hält davor/ daß diese Arten der Opffer GOtt allbereit geschehen seynd/ als der Mensch annoch in seinem Stande der Unschuld war/ und hiervon giebt man diese Ursache/ weil GOTT unsern ersten Eltern Kleider von Fellen unmittelbar nach ihrem Falle gab/ welches Felle von solchen Thieren gewesen/ die GOTT geopffert worden waren. Es ist kein

Zweiffel / daß das erste unter diesen Geboten vermittelst einer übernatürlichen Offenbahrung zu erkennen gegeben worden: Jedoch scheinet es sehr ungewiß / ich will nicht sagen / unwahrscheinlich zu seyn / daß man vor dem Falle Adams allbereit Thiere geopffert habe; und folglich ist es nicht wohl zu glauben / daß damahls einiges Gebot hiervon vorhanden gewesen sey / als welches allererst einige Zeit hernach geschahe. In Wahrheit / die Ursache / welche man zum Beweißthum dieser Meinung anführet / scheinen mir von schlechter Gültigkeit zu seyn; Wie denn auch andere verständige Gottesgelehrten und Ausleger die jenigen Felle / wormit unsere erste Eltern bekleidet gewesen / auf eine andere Weise erklären.

IV. Es hat das Ansehen / daß GOtt nach dem Fall des Menschen seinen Willen vermittelst der Offenbahrung offtmahls habe zu erkennen gegeben. Dieses ist eine solche Wahrheit / daran die jenige nicht zweiffeln können / welche die heilige Schrifft lesen / und derselben auch Glauben zustellen. Durch die Offenbahrung erfuhr Adam / daß des Weibes Saamen der Schlange den Kopf

Kopf zertreten solte; und vielleicht auch noch andere Dinge, welche in den Büchern der heiligen Schrifft nicht enthalten seynd. Ingleichen wurde vermittelst der Offenbahrung kund gemachet, daß die Welt durch die Sündfluth zu Grunde gehen würde, woferne die Menschen bey ihrer Unbußfertigkeit verharreten. Durch eben dieses Mittel erfuhr Noah, daß die Welt wegen ihrer Boßheit nicht mehr von dem Wasser verschlungen werden solle. Abrahaum und die übrigen Patriarchen, Moses, die Propheten und Apostel JEsu Christi, welche nach der Zeit gekommen seynd, erfuhren viele Dinge auf eben diese Weise.

V. Moses erfuhr die Schöpffung entweder durch eine unmittelbare Offenbahrung, oder durch eine Nachricht, welche die jenigen, den sie zuerst offenbahret worden, auf die Nachkommen fortgepflantzet haben. Denn ob man schon aus den jenigen Dingen, welche man sahe, schliessen konte, daß die Welt erschaffen worden war; so konte man doch vielleicht hieraus nicht schliessen, daß die Schöpffung auf diese oder auf eine andere Weise geschehen sey. Wie

konte

könte man wissen / auf was vor eine Art GOTT die Himmel und die Erde erschaffen habe / daß die Erde ohne eine gewisse Gestalt und leer war; und daß GOTT sagete: Es sey das Licht / und das Licht war; also daß er das Licht von der Finsternüß absonderte; daß er jenes den Tag und diese die Nacht nennete / und daß der Abend und der Morgen der erste Tag war? Eben also verhält es sich auch mit dem übrigen / was Moses von der Schöpffung berichtet / welches man nemlich ohne Offenbahrung nicht hat wissen können. Es ist nichts an der Gestalt und an der Erbauung des Himmels und der Erde und der darinnen befindlichen Geschöpffe zu sehen / woraus man die Weise und Ordnung ihrer Schöpffung erkennen könte.

VI. Die politische Regierung der Jüden / sowohl was den geistlichen als was den weltlichen Zustand anlangete / wurde durch eine unmittelbare Offenbahrung vom Himmel aufgerichtet. Ihre Gesetze wurden von GOTT selbsten gemachet. Ihre Regierung war ein GOttes-Regiment. GOTT war der Ober-Herr / unter dessen Herrschafft

sie

sie lebeten. Er gab ihnen vermittelst einer innerlichen Eingebung alles das jenige zu erkennen, was er nach der Eigenschafft eines freyen Staats oder einer von allen andern Völckern auf Erden abgesonderte Kirche von ihnen forderte, damit sie ihm dienen und ihn anbethen möchten. Ihre Gesetze und die Forme ihrer Regierung waren nicht von der menschlichen Vernunfft ausgesonnen, noch von der Betrachtung der Natur und Eigenschafft der erschaffenen Dinge hergeleitet; sondern sie waren Würckungen des Willen GOttes, worbey er sich in vielen Dingen die Willkühr vorbehielte, welche ihnen hernach vermittelst der Offenbahrung kund wurde.

VII. Die Christliche Kirche ist auf eben diese Weise angeordnet worden. Der jenige, welcher ihr grosser Urheber und Stiffter gewesen ist, gieng aus dem Schooß GOttes des Vaters hervor, und machete die Gesetze, nach welchen sie regieret werden muß. Obschon viele unter diesen Gesetzen durch natürliche Mittel und Wege offenbahret worden waren; so wurden sie dennoch von neuem offenbahret, und die übrigen Gesetze, welche

welche die Einrichtung und Zucht der Kirche betreffen, wurden durch ein gantz übernatürliches Mittel gestifftet und angeordnet.

VIII. Die Engel erkennen vermittelst einer übernatürlichen Offenbahrung einen grossen Theil des Willen, der Natur und der Vollkommenheiten GOttes. Hierdurch wissen sie den Willen GOttes, was das Heyl des Menschen betrifft. Auf diese Weise erfahren sie die Gnade, welche GOTT dem sündigenden Menschen ertheilet, die Gütigkeit und das Mitleiden, welches er ihm erzeiget. Alle diese Dinge wissen sie nicht anders, als weil GOTT dieselben der Kirche und der Welt offenbahret hat. Durch das Buch der Natur konten sie von diesen Dingen nichts erfahren, und alles, was sie darvon wissen, rühret von einem ausserordentlichen Mittel her.

IX. Wenn man auf die Natur GOttes und auf seine Wercke Achtung gegeben hätte, so würde man vielleicht daraus geschlossen haben, daß er barmhertzig sey; daß sich aber GOTT mit den Menschen wieder versöhnen wolte, solches konte man nicht ehe wissen, biß

er

er es selbsten offenbahret hat. Der Wille GOttes ist ein solches Geheimnüß, welches weder die Menschen noch die Engel ehe wissen können, biß er es ihnen durch eine Offenbahrung kund gemachet hat. Die Versöhnung GOttes mit dem sündigenden Menschen ist nicht durch eine natürliche Offenbahrung kund worden. Derowegen wissen die Engel in diesem Stücke nichts weiters, als was ihnen GOtt hiervon zu wissen thun will, und solches vermittelst einer übernatürlichen Offenbahrung.

X. Wenn der Mensch im Stande der Unschuld zum wenigsten einen Theil des Willen GOttes durch übernatürliche Offenbahrungen erkennet hat, und wenn nach seiner begangenen Sünde GOTT fortgefahren hat, seinen Willen den Patriarchen, Propheten und Aposteln auf eben solche Weise kund zu thun; wenn so gar auch die Engel diesen allerheiligsten Willen durch eben solches Mittel wissen; so sehe ich keinesweges, warum es nicht zum wenigsten wahrscheinlich sey, daß die Seligen ihre Erkenntnüß in dem zukünfftigen Leben auf eben solche Weise solten vermehren können. Ob ich schon nicht zweiffele, daß,

indem die herrlichen Wercke GOttes den Seligen vor den Augen stehen, ihnen dieselben einen grossen Theil von der Natur, von dem Willen und von den Vollkommenheiten GOttes zu erkennen geben; so bin ich doch nicht versichert, daß die übernatürliche Offenbahrung nicht auch einigen Nutzen im Himmel haben werde. Es ist nicht ohne alle Vermuthung, daß ein Theil desjenigen, was man von GOTT erkennen wird, nicht durch die natürliche Offenbahrung geschehen, sondern der übernatürlichen Offenbahrung werde vorbehalten werden.

XI. Gleichwie der Mensch, wie ich allbereit angemercket habe, die Geschichte der Erschaffung dieser Welt vermittelst einer ausserordentlichen Offenbahrung erfahren hat; so ist es auch möglich, daß die Seligen durch eben solches Mittel die Erschaffung vieler anderer Welten erfahren. In Wahrheit, ob man schon auch nur allein durch Hülffe des natürlichen Lichts genungsam weiß, daß alle Geschöpffe von dem ersten oder höchsten Wesen hervor gebracht worden, und daß sie Würckungen der ersten oder höchsten Ursache seynd;

seynd; so weiß man deßwegen doch nicht, wann oder wie dieselben gebildet worden seynd. Wenn man voraus setzen kan, daß es Engel giebt, welche nicht so alt seynd, als diese Welt; so glaube ich, man könne sagen, daß sie die Zeit und die Art ihrer Erschaffung nicht anders haben wissen können, als entweder durch die Offenbahrung, oder durch den erhaltenen Bericht der jenigen verständigen Wesen, welche bereits vor Erschaffung der Welt vorhanden waren. Es findet sich in der Natur der erschaffenen Dinge kein Beweißthum, daß diese Welt seit ungefehr fünff oder sechs tausend Jahren erschaffen worden, noch daß das Licht eines unter den jenigen Dingen sey, welche am ersten erschaffen worden. Eben dieses kan man auch von den andern Dingen von gleicher Beschaffenheit sagen, von welchen wir die Beschreibung in der Geschichte der Schöpffung haben.

XII. Alldieweil die Menschen und Engel in dieser Welt einen grossen Theil der Gesetze und der weltlichen Regierung über die Kirche GOttes nicht anders, als durch die Offenbahrung erkennen; so ist es auch nicht unmöglich, daß

die Seligen durch eben dieses Mittel einen Theil der Gesetze, des Regiments und der Regierungs-Kunst der übrigen Welten erkennen. Sie können dieselben eben also erfahren, wie die Engel die Gesetze und die Regierung dieser Welt hierunten erfahren. Der heilige Paulus versichert, daß die Engel vermittelst der Kirche zu dieser Erkenntnüß gelangen; das ist, wie ich erachte, durch die Offenbahrung, welche ihnen die Kirche hiervon ertheilet, und daß sie aus der Erfahrung wissen, was den Gesetzen vor ein Gehorsam geleistet worden, wie auch, was vor Belohnung darauf folge, was es hingegen vor Regeln nach sich ziehe, wenn man die Beobachtung dieser Gesetze vernachläßiget, inmassen sie denn auch dergleichen Regeln offtmahls an den Ungehorsamen vollstrecken müssen.

XIII. Wer weiß, ob den Seligen nicht viele dunckele Propheceyungen des alten und neuen Testaments, und einige schwere Stellen, welche sich in der heiligen Schrifft befinden, auf eben solche Weise könnten erkläret werden, wie sie den Menschen ertheilet worden? Die Propheten haben geredet, wie es ihnen

der

der heilige Geist eingegeben, und vielleicht wird eben derselbe Geist der Ausleger dieser Propheceyungen seyn, welcher der Urheber derselben gewesen ist. Eben derselbe Geist GOttes, welcher die Materie solcher Propheceyungen denen Propheten offenbahret hat, kan den Seligen auch den Verstand derselben mittheilen.

XIV. Der heilige Apostel Paulus mercket an, daß sich zwischen der ersten und andern Schöpffung eine Aehnlichkeit findet, wie solches aus seiner andern Epistel an die Corinthier erscheinet. Gleichwie GOtt bey der ersten Schöpffung das Licht von der Finsternüß hervorzog; also lässet er auch bey der neuen Schöpffung das Licht über diejenigen aufgehen, welche in der Finsternüß und in dem Thale des Schatten des Todes waren. Gleichwie bey der ersten Schöpffung die Dunckelheit und die Vermischung aller Dinge vor dem Lichte, vor der guten Ordnung und vor der Einrichtung hergegangen ist; also ist auch bey der andern Schöpffung der Stand der Unwissenheit und der Finsternüß vor dem Stande des Lichtes und der Erkenntnüß vorhergegangen.

XV. Die Aehnlichkeit/ die gleiche Beschaffenheit und die Vergleichungen/ welche die heilige Verfasser der Göttlichen Schrifft unter diesen beyden Schöpffungen angemercket haben/ seynd nicht in grosser Anzahl: Jedoch ist es nach meiner Meinung nicht unwahrscheinlich/ daß noch viele andere Vergleichungen vorhanden seynd/ von welchen sie nicht geredet haben/ und es ist vielleicht in der Geschichte der ersten Schöpffung nichts enthalten/ welches nicht einen Schatten und eine Gleichheit in der andern Schöffung habe. Wer wolte auch leugnen/ daß solche Vergleichung bey der Schöpffung den Seligen ausserordentlicher Weise offenbahret werden können?

XVI. Die Erbauung der Stiffts-Hütte und die grosse Anzahl ihrer Gefässe und ihrer Geräthe hatten gewißlich ihre sonderbare Bedeutung. Die Epistel an die Hebräer setzet diese Wahrheit ausser allen Zweiffel: Jedoch gläube ich/ daß sehr wenige darunter zu finden seynd/ von welchen uns die heilige Schrifft die Auslegung mittheilet. Wer kan mit einer Gewißheit sagen/ was die Schau-Brodte/ der Leuchter und seine man-

mancherley Lampen / wie auch / was die Cherubine bedeuteten / welche den Gnaden-Stuhl mit ihren Flügeln bedeckten? Das neue Testament hat etwas gesaget / welches einen Theil darvon erkläret / und andere Scribenten haben sich bemühet / den wahren Verstand darvon zu entdecken. Ausser dem jenigen aber / was die heilige Schrifft darvon gesaget hat / ist alles andere zweiffelhafftig. Alle Erklärungen / welche man über diese Dinge gemachet hat / ausgenommen die jenige Erklärung / welche wir in der Bibel finden / seynd nichts anders / als Muthmassungen / welche eben so leichtlich falsch als wahr seyn können / weil wir keine Gewißheit von ihrer Wahrheit haben. Es ist nicht unmöglich / daß die vollkommene und gewisse Erkenntnüß dieser Dinge biß in die andere Welt vorbehalten bleibet / und daß die Seligen dieselbige durch eine absonderliche und eigene Offenbahrung erkennen.

XVII. Nebst dem jenigen / was ich anietzo gesaget habe / so waren unter dem alten Testamente viele Personen / viele Sachen und viele Wercke oder Verrichtungen als Vorbilder anzusehen / und ich

gläube sicherlich, daß kein Mensch in dieser Welt zu finden, welcher gewust habe, welcher wisse, oder wissen werde, was dieses bedeute. Der Hohepriester war ohnstreitig eine vorbildische Person, und viele Sachen, welche er als Priester that, waren auch vorbildisch. Eben dieses Urtheil fälle ich auch von vielen andern Dingen, welche wir in dem alten Testament lesen, und absonderlich von dem Heiligtham, und von dem Vorhange, welcher dasselbe von dem Allerheiligsten absonderte. David, Salomon und Jesaias waren auch vorbildische Personen. Das neue Testament meldet uns etwas von ihren Gegen-Bildern, aber mit kurtzen Worten, dunckel und unvollkommen. Villeicht wird man hiervon nicht ehe eine vollkommene Wissenschafft haben, als biß in der andern Welt, und vielleicht werden die Seligen dieselbige vermittelst der innerlichen Eingebung überkommen.

XVIII. Diesem kan ich viele Ceremonialische Gesetze beyfügen, welche wir in den Büchern Moses lesen, und bey welchen sich eine grosse Schwerigkeit ereignet, wenn man die Ursache ihrer Einsetzung geben, und zeigen will, was

was sie bedeuten. Man kan vernünfftiglich und mit gutem Grunde voraussetzen, daß die Hebräer, vor welche diese Gesetze gemachet wurden, die Ursachen und den Verstand derselben besser wusten, als wir, die wir längere Zeit hernach gekommen, und die wir nicht mehr zur Beobachtung dieser Gesetze verbunden seynd: Nichts destoweniger bin ich sehr geneigt zu gläuben, daß die Jüden selbsten auch die Ursachen und den Endzweck, warum diese Gesetze gegeben worden, niemahls vollkömmlich gewust haben.

XIX. Wer kan die Ursachen und die Bedeutung der mancherley Arten von Opffern wissen, oder wer kan uns mit einiger Gewißheit beweisen, daß sie die Jüden selbsten auch wusten? Woher kömmet es, daß viele dieser Opffer auf dem Altar gäntzlich, andere hingegen nur zum Theile verbrennet wurden? Woher kömmet es, daß einige Opffer so beschaffen waren, daß davon die Priester nur einen Theil assen, und daß der übrige Theil von denjenigen, welche solche Opffer und Gaben brachten, gegessen wurde? Es befanden sich bey den meisten Levitischen Opffern viele beson-

dere Dinge, und es ist schwer, die Ursache zu ergründen, warum dergleichen Sonderheiten darbey vorgegangen seynd; wie ich denn auch festiglich gläube, daß die Jüden selbsten die rechte Ursache niemahls haben erforschen können. Das jenige, was ich von ihren Opfern gesaget habe, kan ebenfals auf viele andere unter ihren Gesetzen gezogen werden. Einige Jüden, welche eine tiefere Einsicht gehabt, als die übrigen, konten wohl einige Erkenntnüß von der Natur und Eigenschafft, wie auch von den Ursachen der Stifftung und Ertheilung solcher Gesetze haben; iedoch gläube ich nicht, daß ein eintziger Jüde eine gäntzliche und vollkommene Erkenntnüß hiervon gehabt habe. Vielleicht sind auch kein ander Mittel, solche Ursachen zu erfahren, als die Offenbahrung; und vielleicht kan niemand diese Erkenntnüß irgendswo überkommen, als die Seligen im Himmel.

XX. In den meisten Jahrhunderten seit der Schöpffung hat GOTT das Zukünfftige zu unterschiedlichen Zeiten und wegen verschiedener Ursachen offenbahret. Also machete er Abraham kund, daß seine Nachkommen in einem frem-

frembden Lande gantzer vierhundert Jahre lang leibeigen seyn / und daß sie hernach befreyet / und ie mehr und mehr glücklich seyn würden. Also ließ er die Jüden wissen / daß sie siebentzig Jahre lang in Babylon gefangen seyn würden; daß sie nachmahls durch den König Cyrus befreyet / und wieder in ihr Vaterland gebracht werden würden / und viele dergleichen andere Dinge seynd zuvor verkündiget worden / die denjenigen / welche die heilige Schrifft lesen / nicht unbekandt seyn können.

XXI. Man kan vernünfftig urtheilen / daß die Heiligen und die Engel alle diese zukünfftige Begebenheiten wusten / weil GOTT ihnen dieselbe offenbahret haben wird / und ich sehe nicht / warum die Seligen nicht viele Dinge durch eben dieses Mittel in dem himmlischen Jerusalem solten wissen können / und zwar von einer Zeit zur andern bis in die Ewigkeit.

XXII. Denn wer kan den Ausspruch thun / ob nicht viele Welten nach einander bis in alle Ewigkeit hinaus seyn werden / und ob sie GOtt nicht eben also regieren könne / wie er diese Welt

regieret, theils durch natürliche, theils durch übernatürliche Gesetze? Mir ist nichts in der Christlichen Religion bekandt, welches diesen Gedancken entgegen wäre. Zwar saget die Christliche Religion nichts von mehrern Welten, und ich behaupte auch nicht, daß diese Sache gewiß wahr oder nothwendig sey: Es ist aber genung, daß sie nichts in sich hat, welches mit dieser Meinung streitet. Ich behaupte keines weges, daß, wenn nach und nach viele Welten entstehen, dieselben eben so verderbet seyn werden, wie die gegenwärtige ist, und daß sie folglich einen Erlöser nöthig haben werden. Denn was hindert es, daß nicht eine Welt, ja viele Welten seyn können, deren Einwohner ihre Unschuld und Vollkommenheit behalten; daß sie GOTT nicht durch natürliche und geoffenbahrte Gesetze regieren könne, da doch Adam, so lang er in dem Stande der Unschuld verblieben, auf eben solche Weise regieret worden ist, und daß er sie nach einer gewissen durch seinen Willen bestimmten Zeit nicht in weit prächtigere Wohnungen einführen könne, allwo sie einer viel vollkommenen

meneren Glückseligkeit genieſſen werden.

XXIII. Man erlaube mir / hinzu zu fügen / was maſſen ich nicht sehr versichert bin / daß GOTT die Heiligen und die Engel nicht anders regieret / als durch natürliche Gesetze. Die Dienste / welche sie GOTT dadurch leisten / daß sie entweder Königreiche / Kirchen und eintzele Personen beschützen / oder seine Feinde straffen / können / meines Erachtens / Würckungen des jenigen Gehorsams seyn / den sie einigen ausdrücklichen und absonderlichen Befehlen / nemlich Offenbahrungen leisten: Denn obschon die Belohnungen und die Straffen zu dem natürlichen Gesetze gehören; so verhält sichs doch nicht eben also mit dem jenigen / was die Zeit und die Grade der Straffen betrifft. Wo ist ein natürliches Gesetz zu finden / welches bestimmet / wenn und bis wohin die Feinde GOttes und seines Volckes gestraffet und gezüchtiget werden sollen? Wo ist ein natürliches Gesetz zu finden / welches die jenige Zeit vorschreibet / in welcher entweder Königreiche oder Kirchen wider ihre Unterdrücker und wider die jenigen / die ihren Un-

ter-

tergang suchen / beschützet / oder aus derselben Händen befreyet werden sollen? Es bedüncket mich / daß diese Dinge blos allein auf die Weißheit und auf den Willen GOttes ankommen / und daß man dergleichen Dinge nicht anders als durch eine unmittelbare Offenbahrung wissen könne.

XXIV. Woferne die Engel in absonderlichen Fallen einigen geoffenbarten Gesetzen unterworffen seynd / was hindert es denn / daß sie in andern Fällen nicht durch andere Gesetze / welche von eben solcher Natur und Eigenschafft seynd / und welche ewiglich dauren werden / solten regieret werden können? Wer weiß / ob nicht ausdrückliche Gesetze vorhanden seynd / welche lehren / wie GOTT gedienet und gelobet werden solle? Und wer kan sagen / wie weit sich die Zahl und die Mannichfaltigkeit dieser Satzungen erstrecke / oder ob sie nur eine Zeitlang dauren; also daß hernach wieder andere Gesetze auf die vorigen folgen?

XXV. Wenn Adam in seinem Stande der Unschuld einigen natürlichen und geoffenbahreten Gesetzen unterworffen war / und wenn es nicht

ganz

gantz und gar unwahrscheinlich ist, daß die Seligen und die Engel eben auch dergleichen Gesetzen unterworffen seynd; wie kan man denn vernünfftig zweiffeln, daß die Einwohner anderer Welten diese zwey Arten von Gesetzen zu ihrem Leben und Wandel von GOtt überkommen können, und daß die Erkenntnüß der jenigen Gesetze, welche übernatürlich seynd, fähig sey, das Licht und die Einsicht der Seligen zu vermehren? In Wahrheit, es ist eben so möglich, daß sie zur Erkenntnüß dieser Gesetze kommen, so möglich es ist, daß die Engel die Geheimnüsse und die Gesetze des Christenthums erkennen, welches eine solche gewisse Wahrheit ist, daß uns die heilige Schrifft nicht erlaubet, daran zu zweiffeln.

XXVI. Ich lasse den Leser urtheilen, ob das jenige, was ich anitzo von dieser Materie gesaget habe, beweise, was massen es wahrscheinlich sey, daß die Erkenntnüß der Seligen durch das Mittel der Offenbahrung immerfort und in Ewigkeit wachsen und zunehmen könne. Ich habe die jenigen Ursachen vorgetragen, welche sich meinem Verstande gezeiget haben. Die jenige, welche

welche sich die Mühe geben wollen, dieselben zu durchlesen, werden selbige ausdeuten, wie es ihnen gefället, und sie entweder annehmen oder verwerffen.

Das VI Capitel.

Von der Erkenntniß, welche durch den Bericht anderer erlanget wird.

I.

Die GOttesgelehrten zweiffeln nicht, und man kan auch nicht mit Vernunfft verneinen, daß die Seligen und die Engel einander ihre Gedancken mittheilen können. Der Mensch ist zu der Geselligkeit geschickt, und es scheinet, daß diese Eigenschafft zu seinem Wesen gehöret. Eben dergleichen Urtheil können wir auch mit gutem Grunde von den Engeln fällen. Sie seynd eben so wohl verständige Wesen, als die Menschen, und ich gläube, daß sie eben dieselben wesentlichen Eigenschafften haben. Sie seynd zur Geselligkeit eben so wohl fähig, als die Menschen, und diese Eigenschafft lässet

sich

sich von der Natur der Engel eben so wenig trennen, als von der Natur der Menschen.

II. Wie und welcher Gestalt sie einander ihre Gedancken mittheilen, das weiß ich nicht, und vielleicht weiß sonst es auch niemand in der gantzen Welt. Wenn man sagen wolte, wie solches geschehe, so müste man die Natur der Geister aus dem Grunde verstehen; wie auch, ob sie Leiber oder keine haben, von was von einer Art solche Leiber und die jenigen Oerter seynd, wo sie ihren Auffenthalt haben: Es ist aber kein eintziger Mensch zu finden, welcher sich rühmen könne, diese Dinge zu wissen, er müste denn nicht richtig im Gehirne seyn. Es folget demnach unfehlbar, daß niemand weiß, wie es mit dem jenigen Umgange zugehe, welchen die Heiligen und die Engel mit einander haben. So lange wir die Natur und Eigenschafft der Dinge nicht kennen, so lange können wir von der Art und Weise nicht urtheilen, vermöge welcher sie ihre Würckungen hervor bringen. Wir kennen die Natur und Eigenschafft der jenigen Lebens-Mittel und Artzneyen nicht, welche wir zu uns nehmen; auch kön-

können wir nicht sagen, auf was Weise sie in unsern Leibern würcken. Die Artzney-Verständige seynd noch nicht unter sich einig, ob die Purgier-Artzneyen dadurch würcken, daß sie austreiben, oder daß sie anziehen, oder ob sie nur bloß allein die Natur in eine Bewegung bringen. Eben so wenig stimmen sie auch miteinander überein, auf was Weise die Dauung geschiehet, wie es mit der Eintheilung und Ausbreitung der Speisen und der Getränckе zugehet, und wie dieselben in Blut und Feuchtigkeit, wie auch in Fleisch und Beine verwandelt werden.

III. Ob wir schon nicht wissen, wie und welcher Gestalt viele Dinge hervor kommen, und wie es mit denselben zugehet, so seynd wir dennoch genungsam versichert, daß sie würcklich vorhanden seynd. Wir wissen nicht, wie aus einem kleinen Kerne ein Baum, und von einem Sprößlein, welches gantz schlecht und ohne einige Veränderung zu seyn scheinet, eine Blume hervor kömmet, welche wegen der Mannichfaltigkeit ihrer Farben merckwürdig ist. Wir können nicht sagen, wie die unvernünfftigen Thiere und die Fische gebildet werden, noch wie

die

die Würme in einem Todten-Cörper, und wie die Frösche aus dem Frosch-Leiche, aus dem Koth und Leimen des Nyl-Flusses entstehen. Es ist gewiß, daß alles dieses würcklich geschiehet; iedoch kan niemand sagen, wie es geschiehet und hervor kömmet.

IV. Wenn viele Dinge würcklich vorhanden seynd, unerachtet wir keine tüchtige Ursache geben können, auf was Weise sie entstanden seynd, so sehe ich nicht, was uns hindern solte, zu erkennen, daß die Heiligen und die Engel einen Umgang mit einander haben, und einander ihre Gedancken mittheilen. Es ist gewiß, daß sie unendlich viele andere Sachen thun, welche über unsern Begriff seynd. Sie erscheinen, oder seynd zum wenigsten offtmahls unter einer menschlichen Gestalt erschienen, und mit den Menschen umgegangen: Wer kan uns aber sagen, ob sie sich dadurch sichtbar gemachet, daß sie sich in geschwinder Eyl Leiber von der Materie der Lufft und von den übrigen Elementen gegeben, oder ob sie ihre eigene Leiber zusammen gedrücket, oder selbige auf eine andere Weise sichtbar gemacht haben? Wenn man mir dieses,

ses, was ich allhier voraussetze, zugestehet, so frage ich: Wer kan uns sagen, wie sie solches machen? Dieses seynd Fragen, auf welche die Verständigsten nicht antworten können, und welche uns zu hoch und über unsern Begriff seynd.

V. Vorausgesetzet demnach, daß die Heiligen und die Engel einander das jenige mittheilen, was sie wissen, so behaupte ich, daß die Erkentnüß der Seligen durch dieses Mittel sehr mercklich vermehret werden kan. Denn woferne noch andere Welten seynd, oder andere gewesen seynd, als die jenige, welche wir bewohnen, so können die Seligen etwas darvon durch die jenigen Engel erfahren, welche diese Welten regieret haben, und welche auf ausdrücklichen Befehl Gottes eine Erkentnüß von den Angelegenheiten und Sachen dieser Welten eingezogen haben. In Wahrheit, man muß nicht zweiffeln, daß GOtt eine besondere Sorge vor alle seine Wercke trage, und daß sie alle das jenige seyn, wormit seine Vorsorge umgehet. Nicht weniger scheinet es auch, daß sich GOtt des Dienstes der heiligen Engel in der Regierung sowohl dieser andern Welten, als dieser gegenwärtigen Welt gebrau-

brauche. Die jenige, welche den Nahmen der Christen führen, zweiffeln hieran keinesweges, und machen hierinnen nicht die geringste Schwerigkeit.

VI. Durch dieses Mittel können die verklärete Heiligen die Natur der jenigen Wesen erfahren, welche sich in den andern Welten befinden; worzu sie nemlich nützlich seynd, und worzu sie nützlich gewesen, worzu ihre Tugenden und Vollkommenheiten dienen, und worzu sie gedienet haben, und vornemlich was vor vernünfftige Geschöpffe die Einwohner in derselben seynd; wie auch, wie die Regierung beschaffen und was es vor Gesetze gewesen, welche ihnen GOTT vorgeschrieben, und welchen er sie unterworffen hat, ingleichem wie sie denselben gehorchet haben. Diesem könte ich viele andere Dinge beyfügen, zum Exempel, wie lange sie in ihrem Zustande geblieben seynd, durch was vor Mittel und Ursachen sie erhalten worden, was sie vor Belohnungen und Straffen empfangen, und an was vor einem Orte sie dieselben überkommen.

VII. Sie werden auch alle wichtige Begebenheiten der andern Welten erfahren können, wie auch aus was vor

Ursachen und bey was vor Gelegenheiten sich dieselben ereignet haben; ingleichem die Gesetze, welche daselbst beobachtet worden, und die Art der Regierung, welche daselbst aufgerichtet gewesen; wie mancherley und unterschiedliche Gattungen vernünfftiger Wesen sich allda befunden, und wormit sie beschäfftiget gewesen: Denn die vernünfftige Geister müssen etwas haben, daran sie ihre Kräffte ausüben können, entweder mit Wercken, oder mit Betrachtungen, oder mit beyden zugleich; sonst wären ihre Kräffte zu nichts nütze, und wären ihnen umsonst und vergebens mitgetheilet worden; welches man sich aber nicht einbilden kan, weil solches einem Menschen unanständig wäre, wie vielmehr wäre es denn dem allerweisesten GOTT unanständig, vernünfftige Wesen zu keinem gewissen Endzweck zu erschaffen.

VIII. Es ist weder sicher noch möglich, zu bestimmen, wie viele Erkenntnüsse die Seligen auf diese Weise erlangen werden: Denn wenn sie sich biß auf die geringen Dinge herunter begäben, (und wer weiß, auf was vor absonderliche Dinge sie sich herunter begeben können?)

nen?) so würden ihre Erkenntnüsse fast unendlich und unzählich seyn. Woferne viele Welten vor dieser gegenwärtigen Welt gewesen, oder mit derselben noch ietzo zugleich würcklich vorhanden seynd, was wird solches nicht vor unendliche Materie zum Umgange und Gespräche der jenigen Engel oder der jenigen andern verständigen Wesen geben, welche von dem, was in solchen Welten vorgegangen ist, Wissenschafft gehabt haben? Was vor einen grossen Theil der Ewigkeit wird man nicht mit dergleichen Erzählungen zubringen? Wenn wir aus dem jenigen, was wir allhier auf Erden sehen, und aus den Anmerckungen, welche wir darüber machen, einiger massen von der jenigen Lust und Vergnügung urtheilen können, welche unsere Seele über die Dinge der andern Welt nach der Art und Weise, wie sie beschaffen ist, empfinden wird, können wir denn auch nicht sagen, daß uns dergleichen Dinge überaus sehr vergnügen werden, nicht nur als blosse Geschichte, sondern auch als Erzählungen und Beweißthüme von der unendlichen Macht, Weißheit und Gütigkeit GOttes; nicht aber als blosse Erzählungen einer oder

der andern Begebenheit, sondern in so weit sie Würckungen einer unendlichen Macht, einer wunderbaren und unbegreiflichen Weißheit, und einer unermäßlichen Güte des Schöpffers aller Dinge seynd.

IX. Auf eben diese Weise werden die Seligen das jenige erfahren, was seit der Schöpffung in dieser gegenwärtigen Welt vorgegangen ist. Es ist gewiß, daß ihnen die Engel einen weitläufftigen Bericht von dem Zustande der Welt vor der Sündfluth mittheilen werden; welcher Gestalt und wie ihre Einwohner sich nach und nach verderbet, von GOTT abgewendet, und der Sinnlichkeit und Entheiligung der Göttlichen Dinge ergeben haben. Das jenige, was Moses auf eine sehr kurtzgefassete Weise erzählet hat, wird ihnen viel weitläufftiger und mit so vielen Umständen hinterbracht werden, daß sie eine völlige, deutliche und gäntzliche Erkenntnüß darvon bekommen werden. Viele Dinge, welche uns nichts anders, als Finsternüß und Dunckelheit zu seyn scheinen, werden durch das jenige, was die Engel darvon melden werden, ihre völlige Erklärung erlangen.

Das

Das jenige / was anietzo zu vielen und fast unaufflößlichen Einwürffen Materie giebt / wird durch die weitläufftigen Erklärungen / welche die Engel darüber machen werden / von allem Zweiffel und Streit loß kommen.

X. Die frommen Leute / welche zur selbigen Zeit gelebet haben / werden ebenfalls etwas zur Vermehrung der Erkenntnüß der Seligen beytragen. Adam / Abel / Seth / Enoch und Noah haben sehr wohl gewust / was sich seit der Schöpffung bis zur Sündfluth zugetragen hat; und es ist kein Zweiffel / daß sie von der Zeit an / da sie im Himmel seynd / ihre Erkenntnüß viel vollkommener gemacht haben. Es ist auch gewiß / daß sie den neuen Ankömmlingen ihre Erkenntnüß mittheilen / und ihnen weitläufftige Erzählungen abstatten werden.

XI. Ingleichem werden ihnen die Engel die Geschichte der Welt nach der Sündfluth bis zu der Zeit Abrahams kund machen. Sie werden ihnen sagen / auf was Weise die Erde durch die Kinder Noah wieder bevölckert worden ist; sie werden ihnen von dem Thurne zu Babel erzählen / welchen diese Nach-

kommen Noah zu bauen anfingen, wie auch von der Verwirrung ihrer Sprache, und von der Art und Weise, wie sie sich hernach in verschiedene Oerter und Gegenden der Welt zerstreueten. Ich zweiffle keines weges, daß die Engel den Heiligen von diesen allen sehr weitläufftigen und ausführlichen Bericht erstatten. In der Gesellschafft der verklärten Heiligen werden wir eine deutliche und vollkommene Wissenschafft von allen diesen Dingen erlangen, von welchen uns anietzo fast gar nichts bekandt ist.

XII. Noah lebte noch vier hundert und funfftzig Jahre nach der Sündfluth, und es ist kein Zweiffel, daß er vieles von den Händeln und Angelegenheiten der Welt werde gesehen und erfahren haben. Nach meiner Meinung ist eben so wenig zu zweiffeln, daß er ihre Erkenntnüsse den Seligen mittheilen werde. Eben dergleichen werden auch die Patriarchen und die frommen Leute thun, welche zur selbigen Zeit gelebet haben. Sie werden allesammt etwas zur Vermehrung der Erkenntnüß der jenigen beytragen, welche

nach

nach und nach in das Himmelreich werden eingeführet werden.

XIII. Es ist gewiß, daß die Seligen die Geschichte der Kirche GOttes, welche von einer Zeit zur andern bestanden hat, durch die Erzählung, die sie von den Heiligen und Engeln überkommen, gantz und gar erlernen werden. Die Heiligen und die Engel werden sie in allem dem jenigen unterrichten, was dieser Kirche begegnet ist, wie viel sie von Seiten ihrer Feinde gelitten, und wie wenig es unterweilen gefehlet hat, daß sie nicht gäntzlich zerstöret worden ist; wie sie sich wieder aus dem Staube erhoben hat, und in der Welt wiederum blühend worden ist.

XIV. Sie werden die Seligen lehren, durch was vor Wunderwercke GOTT die Kirche wieder erhoben und erhalten hat. In den ersten Jahr-Hunderten des Christenthums erhub und vermehrte GOTT seine Kirche durch die Predigt einer kleinen Anzahl Fischer, unerachtet aller Widersetzung der weltlichen Weißheit, Verstandes, Macht und Spitzfindigkeit. Auch die Mittel selbsten, welche die Feinde GOttes vor bequem hielten, diese Kirche zu vertil-

gen, wurden durch die Göttliche Weißheit und Vorsehung dahin gelencket, daß sie zur Beförderung der Kirche dienen musten. Man verfolgete alle diejenigen, welche den Namen der Christen führeten; man beraubte sie ihrer Güter, ihrer Freunde, ihrer Freyheiten und ihrer Würden; man gieng mit ihnen um, wie mit den ärgsten Unglaubigen; man erwürgte sie zu tausenden; man erfand die grausamsten, die langsamsten und die schmertzlichsten Martern, die man nur erdencken konte: Jedoch dieses alles war nicht fähig, die Kirche GOttes zu zernichten. **Das Blut der Märtyrer war der Saame der Kirche**; und ie mehr man Gläubige in Stücke zerhieb, ie mehr vergrösserte sich ihre Zahl.

XV. Gleichwie GOtt die Christliche Religion durch solche Mittel stifftete, bey welchen es nach der menschlichen Vernunfft kein Ansehen hatte, daß sie einigen Fortgang dardurch erlangen würde; also errettete er sie auch von der Verderbnüß durch solche Mittel, welche ebenfalls keine Wahrscheinlichkeit hatten, und von welchen man keine

keine Hülffe vermuthen konte. Als sie viele Jahr-Hunderte nach einander unter dem Joch der Päbstlichen Tyranney geseufftzet / lange Zeit in der dicken Finsternüß der Unwissenheit verborgen gelegen / und aus dem Aberglauben und der Abgötterey eine Gewohnheit gemacht hatte / welche von allen Potentaten der Erden gehandhabet worden war / nachdem sich dieselben zu ihrer Beschützung verbunden / so frage ich / hatte es denn auch wohl das geringste Ansehen / daß Luther / als ein armer Münch / durch seine Lehre eine solche grosse Bewegung in der Welt verursachen / und die Leute nöthigen würde / sich von den Römischen Falschheiten und abergläubischen Händeln zu trennen / und daß er einen grossen Theil der Christlichen Welt wieder zu dem wahren und der Einfalt des Evangelii gleichförmigen Dienste GOttes führen würde? Dieses war eine solche Sache / zu deren Ausführung es gantz und gar kein Ansehen zu haben schiene / und von welcher man / nach allem Vermuthen / keinen Fortgang hoffen konte.

XVI. Die heilige Schrifft und so wohl die alten als auch die neuen Geschichte

schichte ertheilen uns Nachricht von diesen Sachen. Die heilige Schrifft redet kürtzlich und mit wenigem von der Stifftung der Christlichen Religion und von der Art und Weise, wie sie aufgerichtet worden ist; die alten Geschichte berichten uns das Wachsthum und die Fortpflantzung der Christlichen Kirche, durch wessen Dienst solches geschehen ist, und was vor Hindernüsse gewesen, welche man hat überwinden müssen. Die neuen Geschichte reden von der letzten Reformation, und erzählen, durch wen und auf was Weise sie zuwege gebracht worden ist; Ich zweiffle aber nicht, daß die Heiligen und die Engel noch weitläufftigere und vollkommnere Berichte darvon erstatten.

XVII. Wer kan genau sagen, wie viel besondere Umstände sie hiervon wissen? Sie wissen, meines Erachtens, hiervon vieles und auf eine sehr genaue Weise. Die Himmel seynd zur Erhöhung und Außbreitung des Lobes und der Vollkommenheiten GOttes bestimmet. Das jenige, was man nicht kennet, kan man nicht loben und erheben; und je genauer und vollkommener die Erkenntnüß ist, welche wir von einer

Sache

Sache haben / ie mehr seynd wir im Stande / dieselbe würdiglich und der Gebühr nach zu loben. Die jenige seynd allein am fähigsten / die Vollkommenheiten GOttes zu bewundern / zu loben und anzubethen / welche die verwunderſamen Würckungen derſelben genauer und völliger erkennen. Niemand iſt fähiger / einen Gelehrten zu loben / als der jenige / welcher deſſelben Wercke geleſen hat / und welcher die Gemüths-Gaben des Verfaſſers am beſten erkennet. Niemand kan beſſer vom Lobe GOttes reden / als der jenige / welcher die gröſſeſte und vollkommenſte Erkenntnüß von ſeiner Vorſehung und von ſeinen Wercken beſitzet.

XVIII. Wer kan die Weißheit loben und anbethen / welche GOtt darinnen hat hervor ſcheinen laſſen / daß er die Kirche / unerachtet der Kunſt-Griffe / der Verſchlagenheit und der Boßheit aller ihrer Feinde / gegründet / beſchützet und erhalten hat; wer kan / ſage ich / dieſe allerhöchſte Weißheit loben und anbethen / wenn er die Führung GOttes nicht weiß / welche derſelbe in allem dem jenigen / was ihn betrifft / außgeübet hat? Wie können die Seligen die

Macht /

Macht, die Weißheit, die Gerechtigkeit und die Gütigkeit erheben, mit welcher GOTT die Kirche regieret, wann sie von der Weise, wie GOtt mit derselben umgehet, keinen genungsamen Unterricht haben? Und wie können sie solches anders erlernen, als durch den Umgang, welchen sie mit den Heiligen und Engeln haben? GOTT kan es ihnen zwar offenbahren, und ich will nicht verneinen, daß sie einen Theil der jenigen Sorgfalt, welche GOTT vor die Kirche träget, auf solche Weise erfahren können: Ich behaupte aber, daß es von GOTT keine gewöhnliche Sache ist, das jenige, was in dieser Welt durch natürliche Mittel geschehen kan, durch übernatürliche Wege zu verrichten, und ich glaube, daß dieses auch seine ordentliche Weise in der zukünfftigen Welt nicht seyn werde. Es seynd gewisse Dinge, welche er durch Offenbahrung zu erkennen geben kan; insgemein und ordentlicher Weise aber werden die Seligen die auf einander folgende Begebenheiten der Führung Gottes in Ansehung der Kirche durch Erzählungen und nach und nach fortgesetzte Berichte erfahren.

XIX. Es

XIX. Es ist ein stets währender Krieg zwischen dem Saamen des Weibes und zwischen dem Saamen der Schlange gewesen / oder / welches auf eines hinaus läuffet / zwischen den Unterthanen der Kirche GOttes und zwischen den Unterthanen des Teuffels. Gleich wie man unter den Heiligen von den Streitigkeiten reden wird / welche sich zwischen den Unterthanen dieser beyden Reiche ereignet haben / wie auch von den Schlachten / welche unter ihren Feldherren gelieffert worden seynd: Also zweiffele ich nicht / daß man sich in jenem Leben von den unsichtbaren Kriegen weitläufftig unterredet / welche zwischen Michael und seinen Engeln zur Vertheidigung der Kirche / und zwischen dem Drachen und seinem Engel zum Nachtheil eben dieser Kirche vorgegangen seynd. Wer kan sagen / wie weit sich die Erkenntnüß dieser Dinge erstrecken wird? Wenn die geringsten Umstände hiervon kund gemacht worden seynd / wie es denn das Ansehen hat / daß solches geschehen wird / so wird die Anzahl derselben fast unendlich seyn. Wie viele Jahr-Hunderte wird man nicht anwenden müssen / wenn

wenn man einander die Erkenntnüß dieser Dinge mittheilen will?

XX. Es begegnen gantzen Ländern, Völckern, Kirchen und absonderlichen Familien unendlich viele Dinge. Von diesen Begebenheiten können wir nichts sagen, weil wir von den jenigen, welche diese Dinge angehen, oder von ihrem Thun und Lassen keine oder doch wenig Wissenschafft haben. Wir wissen weder was sie vor gute Thaten gethan, noch was sie vor Sünden begangen haben. Wir haben auch keine bessere Nachricht von ihren Eigenschafften und Neigungen, noch von den Versuchungen, welche ihnen begegnet seynd, und dannenhero können wir ihre mancherley und Erstaunungs-würdige Begebenheiten nicht erzählen: In der andern Welt aber, allwo wir dieses alles durch Erzählungen erfahren werden, wird es leichte seyn, von allen diesen verwunderſamen Zufällen die rechte Ursache zu geben. Wenn man einen Menschen aus einer Höle oder aus einem andern verborgenen Orte heraus zöhe, darinn er sich verstecket, und darinnen er seinen Auffenthalt viele Jahre gehabt hätte, man führte ihn aber an

den

den jenigen Ort / allwo die öffentliche Todtes-Straffen vollstrecket werden / und er erblickete daselbst am Halse geheuckete Leute / welchen / ehe sie gestorben / der Bauch aufgeschnitten / ihre Eingeweide herausgerissen / ihre Glieder abgehauen und vor ihren Augen / so zu reden / verbrennet / wie auch ihre Leiber geviertheilet worden / als ob sie unvernünfftige Thiere wären / so ist kein Zweiffel / daß er über ein solches Verfahren ungemein sehr erschrecken würde. Wenn er aber hernach erführe / was dieses vor Leute wären / was sie gethan / und was sie noch thun hätten wollen / und wenn er von der Beschaffenheit dieser Leute völlige Nachricht bekommen hätte / so würde er selbsten die Ursache aller dieser Strenge und Härtigkeit finden / und gäntzlich überzeuget seyn / daß hierinnen Weißheit und Gerechtigkeit anzutreffen sey.

XXI. Die Sachen der Welt und die Angelegenheiten der Kirche seynd so sehr mit einander vermischet / daß man eine ohne die andern nicht wohl wissen kan. Man kan von den Siegen und Triumphen der Kirche nicht reden / wenn man nicht zugleich von den jenigen Anfällen

redet / mit welchen ihr die Welt-Menschen zugesetzet / wie auch von den Gewaltthaten / welche sie wider dieselbe ausgeübet haben. Man kan die Siege / welche sie wider das Jüdenthum und Heydenthum darvon getragen hat / keinesweges beschreiben / wenn man nicht auch zugleich von dem grossen Widerstande redet / welcher von Seiten der Jüden und Heyden dargegen geschehen ist. Man kan den Fortgang und die Eroberungen der wahren Kirche GOttes wider die Römische Synagoge nicht untersuchen / wenn man die grosse und blutgierige Bemühungen / welche sie angewendet hat / um sich darwider zu verwahren / nicht von Stücke zu Stücke betrachtet.

XXII. Alldieweil die Welt ein Schau-Platz ist / und weil die unterschiedliche Umkehrungen und Veränderungen / welche darinnen vorkommen / lauter Auftritte dieses traurigen Schauspieles seynd / woferne mir erlaubet ist / solcher Gestalt zu reden; wie auch weil die verklärete Heiligen und Engel die Zuschauer hierbey seynd / und weil sie nach der grossen Endigung aller Dinge GOTT insgesammt das jenige Lob / wel-

welches ihm gebühret, ertheilen müssen, so bedüncket mich, es sey sehr wahrscheinlich, daß sie die vollkommenste Erkenntnüß von allem dem jenigen haben werden, was sich daselbst wird zugetragen haben. Niemand kan von der Fähigkeit und Erfindung eines Comödianten, noch von seinem Verstande und von seiner Geschicklichkeit urtheilen, er habe sich denn zuvor eine deutliche und klare Vorstellung von allen den jenigen Theilen gemachet, aus welchen das Schauspiel zusammen gesetzet ist. Es ist gewiß, daß von der unendlichen Weißheit GOttes und von der wunderbaren Kunst, mit welcher er die jenigen Veränderungen und Umkehrungen regieret, welche, wie man siehet, in der Welt vorgehen, niemand ein vernünfftiges und dem menschlichen Verstande geziemendes Urtheil fällen könne, er habe denn eine sehr genaue Erkenntnüß davon. Niemand kan der Weißheit, der Gerechtigkeit und der Gütigkeit GOttes den gebührenden Preiß und Ruhm beylegen, er habe denn eine sehr vollkommene Erkenntnüß von den mancherley Begebenheiten, welche die Zeit in der Welt hervor gebracht hat.

XXIII. Und gleichwie die geringste Heiligen, welche vormahls auf der Erde gewohnet, eine Person auf dem Schau-Platze der Welt haben zu spielen gehabt, und solches auch gethan haben; also wird vielleicht sowohl ein ieder unter ihnen, als auch die Engel etwas darzu helffen, daß die Erkenntnüß der Seligen zunehmen möge. Der geringste unter den Heiligen wird vermögend seyn, etwas von der Vortrefflichkeit und von den Vollkommenheiten GOttes zu sagen. Sie haben Würckungen seiner Macht, seiner Weißheit und seiner Gütigkeit verspüret, und sie können zu seinem Lobe hiervon reden.

XXIV. Ich begehre nicht zu untersuchen, vielweniger zu bestimmen, wie viel Zeit man in der Ewigkeit anzuwenden habe, wenn man die Geschichte der Welt und der Kirche GOttes, welche darinnen wohnet, erlernen wolle. Alldieweil aber diese Geschichte sehr weitläufftig seyn, und in vielen Theilen und Umständen bestehen, so ist es gewiß, daß man vernünfftig gläuben könne, man werde einen ziemlichen Theil der Ewigkeit darzu anwenden. Die Seligen werden unstreitig ihre eigene Natur behalten,

ten / welche sie in ihrem Leben gehabt haben / und weil diese Natur endlich ist / nemlich weil sie einen Anfang gehabt hat / so bilde ich mir festiglich ein / daß sie die Dinge nicht anders als nach und nach erlernen können. Was man nun auf solche Weise erlernet / das nimmet mehr oder weniger Zeit hinweg / ie nachdem der Dinge mehr oder weniger seynd / und nachdem die Erkenntnüß / welche man darvon überkömmet / mehr oder weniger vollkommen ist.

XXV. Hieraus muß man keinesweges schliessen / daß die Ewigkeit mit unnützlichen Unterredungen / Geschichten und Erzählungen zugebracht werden wird. Ein solcher Gedancke ist eine Gotteslästerung. Die Gespräche der Seligen werden nicht unnützlich und vergeblich seyn; sondern sie werden sowohl die jenigen / welche reden / als auch die jenigen / welche hören werden / kräfftiglich bewegen / und eine solche Würckung haben / welche ihrer Natur würdig ist. Einige dieser Geschichte werden eine Verwunderung und ein Erstaunen verursachen / andere aber werden Anlaß geben / GOTT inbrünstiger zu lieben / und noch andere werden machen / daß

die Seligen an GOTT Freude, Lust und Vergnügung finden werden: Jedoch werden diese Geschichte darinnen allesammt einstimmig seyn, daß sie das Lob und den Ruhm der allerhöchsten Vollkommenheiten und glorwürdigsten Tugenden GOttes andeuten werden. Der Verstand der Seligen wird dermassen aufmercksam und ausgebreitet seyn, daß so offt man von den Wercken und von der Vorsehung GOttes Meldung thun wird, solches ihnen einen Eindruck geben wird, welcher GOTT angenehm und ihrer eigenen Glückseligkeit zuträglich seyn wird.

XXVI. Es ist gewiß, daß dergleichen Gespräche der Würdigkeit der Seligen gemäß seynd, und sich mit dem Zustande der jenigen Herrlichkeit, zu welcher sie erhoben worden seynd, vollkommen überein treffen. Was können sie denn, indem sie sich in einem glückseligen und sehr hohen Stande befinden, grössers und herrlichers thun, als sich von den Wundern der Macht, der Weißheit und der Gütigkeit des jenigen zu unterreden, welcher sie in diese unaussprechliche Seligkeit versetzet hat, und was können sie angenehmers verrichten, als daß

sie

sie sich hierdurch aufmuntern, ihn zu lieben, ihm zu dancken, und ihn zu loben? Nichts schicket sich besser als dieses zu der Würdigkeit der jenigen vernünfftigen Wesen, welche sich in solchen Umständen befinden, und welche zu dergleichen Verrichtungen verbunden seynd; Nichts kan auch GOTT anständiger und gefälliger seyn, und sich zu verständigen Wesen besser schicken.

XXVII. Wir sehen, daß der Königliche Prophete sehr offt von den Wercken GOttes und von den wunderbaren Würckungen seiner Vorsehung redet, welche sich bey den Israeliten geäussert haben. Er thut Meldung von dem jenigen Bunde, welchen GOTT mit Abraham aufrichtete, von der Gefangenschafft der Hebräer in Egypten, und von ihrer verwunderſamen Befreyung. Er erzählet ihre Empörung in der Wüsten, die Straffen, womit sie GOTT heimsuchete, ihre verstellete und falsche Busse, und wie wenig Aufrichtigkeit sie gegen ihn hatten, indem sie sich so gar auch, **wenn ihr Hertze von ihm entfernet war, mit ihren Lippen zu ihm naheten.** Warum zeiget er diese Dinge an? Damit die inbrünstige Liebe, die

Wohlgewogenheit und die Barmhertzigkeit GOttes gegen die Jüden desto mehr erscheinen, und kund werden mögte, wie unverbrüchlich er seinen Bund halte. GOtt hatte Abraham geschworen, seiner Nachkommenschafft das Land Canaan zu geben, und er wolte, unerachtet der Empörung und Widerspenstigkeit dieses undanckbaren Volckes, seine Verheissung nicht unerfüllet lassen.

XXVIII. Ich sehe derowegen nicht, warum sich die Seligen nicht im Himmel von den Wercken und von der Vorsehung GOttes unterreden solten, damit sie ihn hierdurch loben und verherrlichen mögten. Wenn es die Pflicht frommer Leute erfordert, GOTT in dieser Welt zu loben, so erfordert es nicht weniger die Pflicht der Seligen ihn im Himmel zu loben. Wenn man in dieser Welt die Gottesfurcht und Andacht dadurch erreget, daß man von den Wercken des Allerhöchsten redet; kan man denn nicht auch eben dergleichen in der andern Welt thun? Wenn dieses eine grosse und angenehme Schuldigkeit auf der Welt ist, so wird es noch vielmehr eine Schuldigkeit im Himmel seyn. Obschon

schon die Frommen grosse Wohlthaten von GOTT auf Erden empfangen haben, und zwar so grosse und in so grosser Anzahl, daß sie nothwendig verbunden seynd, ihn zu loben und zu verherrlichen; so ist es dennoch gewiß, daß die Seligen noch weit mehrere, grössere und vortreflichere Wohlthaten empfangen haben, und daher seynd sie noch weit mehr verbunden, ihn zu loben und zu verherrlichen. Wenn es uns erlaubet ist, aus der jenigen Erkenntnüß, die wir hier auf Erden von dem menschlichen Geiste haben, von seiner Beschaffenheit zu urtheilen, welche er in jener Herrlichkeit erlangen wird, so wird ihn nichts so sehr anlocken, GOTT zu dancken und ihn zu loben, als wenn ihm die grossen Wercke GOttes und die Wunder seiner in der Welt erzeigenden Vorsehung erzehlet werden.

XXIX. Ich könte viele andere Dinge beybringen, um zu zeigen, es sey wahrscheinlich, daß die Erkenntnüß der Seligen durch die ihnen ertheilte Berichte sich ewiglich vermehren werde. Zum Exempel, ich könte von der Natur und Eigenschafft des Reichs der

Finsternüß / von seiner Ordnung und Regierung / von seinen Gesetzen und Verordnungen, wie auch von den Straffen und Belohnungen reden / welche daselbst ausgeübet werden: Denn wenn es ohne Ordnung und ohne Zucht wäre / wie könte es sich denn dem Reiche GOttes und Christi widersetzen / welches doch geschiehet? Und ohne Belohnungen und Straffen seynd die Gesetze vergeblich und unnützlich. Ich zweiffele nicht / daß die Engel dieses alles wissen / und daß sie nicht nur dieses den Seligen mittheilen und bekant machen; sondern auch auf was Weise die jenige Straffen beschaffen seynd / welche GOTT den Verdammten anthut / die unterschiedliche Grade dieser Straffen / und viele andere Dinge von dergleichen Art. Allein der Leser wird sich vielleicht beklagen / daß ich es allbereit zu lange gemachet habe; derowegen halte ich vor rathsam / hiervon ein Ende zu machen.

Das

Das VII Capitel.

Von dem Wachsthum der Erkenntnüß vermittelst der Vernunfft-Schlüsse.

I.

Vernunfft-Schlüsse machen ist so viel, als eine Sache aus einer andern schliessen, oder von denjenigen Dingen, welche man kennet und verstehet, eine Folgerung oder einen Schluß auf die jenigen Dinge machen, welche man nicht kennet und verstehet. Also schliessen wir, daß die Sonne nahe bey der Sonnen-Wende des Sommers ist, weil die Tage in ihrer grössesten Länge seynd, und daß sie hingegen nahe bey der Sonnen-Wende des Winters ist, wann wir sehen, daß die Tage am kürtzesten seynd. Also schliessen wir, daß sich die Sonne der Linie nähert, wenn wir sehen, daß das Gras wieder grün wird und wächset, und daß die Bäume Knospen und hernach Blätter hervor treiben.

II. Das Vermögen, Vernunfft-Schlüsse

Schlüsse zu machen, wird auch in der andern Welt seinen Nutzen haben. Indem die Seligen bedencken, was GOtt ist, indem sie sich erinnern, was er gethan hat, und indem sie wissen, was er noch würcklich thut, so werden sie gantz gewiß daraus schliessen, daß er ihrer Liebe und ihres Gehorsams würdig ist. Wenn sie bedencken werden, daß er die erste Ursache aller Dinge ist, daß er allen Geschöpffen ihr Wesen und den Menschen den Odem, das Leben und alles giebet; wenn sie sich vorstellen werden, daß er sie zu seinem Bilde geschaffen hat, und daß er, nachdem sie durch die Sünde in das Verderben gerathen, seinen Sohn in die Welt gesendet hat, sie aus ihren Missethaten heraus zu reissen, zu erneuern, zu heiligen, und sein Ebenbild in ihnen wieder auffzurichten; wenn sie sich vorstellen werden, daß er ihr Wesen und die Kräffte ihrer Seelen handhabet, und daß er ihnen anständige Dinge verschaffet, wormit sie sich beschäfftigen, und welche ihnen eine Vergnügung verursachen können, so werden sie alsobald hieraus schliessen, daß ein so grosser und gütiger GOtt zum aller-

höchsten

höchsten würdig sey / von ihnen geliebet und geehret zu werden.

III. Woferne die Wissenschafft und Erkenntnüß der Seligen unendlich wäre / so gläubete ich / daß sie nicht nöthig hätten / Vernunfft-Schlüsse zu machen: Alldieweil es aber gewiß / daß ihre Wissenschafft und Erkenntnüß eingeschräncket und nicht unendlich ist / so begreiffe ich nicht / wie sie ohne Vernunfft-Schlüsse und Nachdencken diese Pflicht und Schuldigkeit solten erfüllen / und diese Kräffte der Seelen in Ansehung GOttes ausüben können; worinnen doch / nach iedermanns Geständnüß / die Beschäfftigung und Glückseligkeit der Seligen bestehen wird. Können sie denn GOtt lieben / wenn sie seine Vollkommenheiten nicht wissen? Können sie ihm gehorchen / wenn sie seine rechtmäßige Macht und Hoheit / und die grosse und mannichfaltige Wohlthaten / welche sie von ihm empfangen / nicht erkennen? Ist denn nun diese Erkenntnüß / diese Liebe und dieser Gehorsam nicht eine Würckung des Nachsinnens / vermöge dessen man von einem auf das andere einige Vernunfft-Schlüsse machet?

IV. Man

IV. Man kan nicht leugnen/daß in dieser Welt einige Dinge besser bekandt seynd/ als die andern/ und ich glaube/ daß sich solches bey Adam selbsten auch ereignet hat/ als er noch in dem Stande der Unschuld verblieben ist. Ich zweiffele auch keines weges/daß er nicht nur den ersten Ursprung aller Dinge besser gewust hat/ als wir/ sondern auch die grosse Anzahl der jenigen Vernunfft-Schlüsse/ welche daraus folgen können. Er wuste gewiß/ daß unterschiedliche Linien/ welche man aus dem Mittel-Puncte eines Circuls ziehet/ einander gleich seynd: Hergegen wuste er ohne genauere Uberlegung nicht eben auch so gewiß/ daß alle Seiten eines gleich-seitigen Triangels Radii gleicher Circul seynd; und viele andere Dinge/ welche man allhier beybringē könte/ woferne die Sache nicht klar/und ohne allen Zweiffel ihren guten Grund hätte. Wenn nun dieses auf der Erden wahr ist/ und wenn es sich bereits vor der Sünde solcher Gestalt verhalten hat/ warum solte es nicht auch also im Himmel seyn?

V. Wenn die Seligen aus den Gründen der Sitten-Lehre solche Schlüsse hervor bringen/ welche aus der-

derselben folgen, daß man, wie ich gläube, nicht leugnen kan, warum solten sie denn mit den natürlichen Dingen nicht eben auch solcher Gestalt verfahren können? Wenn sie aus der Natur, aus der Gütigkeit und aus der Vorsehung GOttes schliessen, daß man ihn lieben, ihn fürchten und ihm gehorchen müsse, warum solten sie denn nicht auch aus den natürlichen und wohl bekandten Dingen eben dergleichen Dinge schliessen, welche unbekandt sind, und welche dennoch natürlicher Weise daraus folgen? Gleich wie ich nicht sehe, daß man solches mit Vernunfft leugnen könne; also zweiffele ich auch keines weges an dieser Wahrheit. Ich kan mich demnach nicht enthalten zu gläuben, daß die Seligen schliessen werden, was massen sie hier und dorthin mit einer ungläublichen Geschwindigkeit kommen können, weil ihre Leiber begeistert seynd. Aus dergleichen ersten Gründen oder Ursprüngen werden sie viele Folgerungen von eben solcher Art hervor bringen.

VI. Eine sehr kleine Anzahl erster Gründe oder Vernunfft-Quellen in ieder Kunst und Wissenschafft hat Gelegen-

legenheit gegeben / daß man in diesem Stande der Schwachheit und Unvollkommenheit auf Erden eine fast unendliche Zahl Vernunfft-Schlüsse heraus gezogen hat. Wer kan die grosse Menge der Folgerungen zählen / welche man aus den ersten Gründen oder Ursprüngen der Physicke / Metaphysicke und Geometrie gezogen hat? Wie viele grosse Bücher hat man davon geschrieben? Und wie viele wird man annoch davon schreiben? Die Heyden und Christen treiben diese Wissenschafften allbereit fast von zwey tausend Jahren her; und dennoch ist kein in solchen Wissenschafften erfahrner neuer Gelehrter / welcher sich nicht annasset / etwas neues hiervon zu sagen / und diese Wissenschafften höher zu bringen / als man sie noch niemahls gebracht hat.

VII. Einige gläuben / daß die jenigen Schlüsse / welche man nur allein aus der Geometrie hervor bringet / sich auf eine unendliche Menge erstrecken können: Es ist auch in Wahrheit nicht schwer / dieses zu gläuben / wenn man die Erstaunungs-würdige Zahl der Auffgaben betrachtet / welche in den mancherley Theilen dieser Wissenschafft ent-

enthalten seynd. Was vor eine Menge kan man aus der Algebra, Musicke, Opticke, Gnomonicke und aus der Schiff-Kunst hervor bringen? Und wie in geringer Zahl und einfältig seynd die jenige erste Gründe oder Vernunfft-Quellen, aus welchen man sie hervor bringet? Wie sehr vermehren die Gelehrten dieselbigen alle Tage? Man drucket fast alle Tage einige Bücher, welche zu der Vollkommenheit dieser Wissenschafften etwas hinzuthun.

VIII. Gleichwie man die Zahlen durch andere, welche man hinzufüget, ewiglich vermehren kan; also bin ich sehr geneigt zu glauben, daß die Mathematische Auffgaben nicht so zahlreich seynd, noch auch iemahls so zahlreich seyn werden, daß sie nicht solten können vermehret werden: Und diejenige, welche diese Wissenschafften verstehen, werden dessen, was ich anietzo gesaget habe, eben so wohl als ich, versichert seyn, wenn sie beobachten, welcher Gestalt eine Auffgabe die andere hervor bringet, und werden sie mit mir darinnen einstimmig seyn, daß man dergleichen Auffgaben unendlich weit fortsetzen kan.

IX. Unterdessen will ich nicht versichern, daß die Geometrie einen Theil des Fleisses und der Beschäfftigung der Seligen ausmachen werde: Vielleicht wird sie in der andern Welt gar keinen Nutzen haben. Es giebt einige Künste und Wissenschafften, welche mit unserm Leben deßwegen auffhören werden, weil man derselben nicht mehr benöthiget seyn wird. Die Handwercker, wodurch die Menschen sich und die Ihrigen ernähren, werden nicht länger, als unser Leben dauern. Die Kunst, das Feld zu bauen, zu säen, Häuser zu bauen, zu pflantzen und zu schiffen, werden mit diesem Leben auffhören, weil sie in jenem Leben zu nichts werden zu gebrauchen seyn. Vielleicht wird es mit den Mathematischen Künsten und andern Wissenschafften eben solche Bewandtnüß haben.

X. Wenn sich die ersten Gründe und Ursprünge einer eintzigen Wissenschafft fast bis in die Unendlichkeit erstrecken können, wie weit werden sich denn die ersten Gründe und Ursprünge aller und ieder Wissenschafften überhaupt erstrecken? Es giebt wenig Leute, welche zweiffeln, daß einige Wissen-

sen-

senschafften in jener Welt werden gebrauchet werden. Zum Exempel, die Physicke wird noch in jener Welt bestehen. Die Seligen werden die Natur ihres eignen Leibes und auch der Leiber anderer Seligen kennen, welche bey ihnen seyn, und welche ihrem Gesichte vorkommen werden. Wie könten sie GOTT davor dancken, wenn sie dieselben nicht kenneten, und die Abgründe derselben nicht begreiffen könten? Wer kan aber sagen, wie weit sich diese Erkenntnüß erstrecken wird?

XI. Hiernechst ist es nicht unwahrscheinlich, daß die zukünfftige Welt unserm Geiste vielerley Arten der Cörper vorstellen werde. Die Erde, das Meer und die Lufft haben ihre besondere Cörper, und ist so gar auch fast kein eintziges Land, welches nicht etwas besonders in sich haben solte. Warum solten denn die Himmel nicht unendlich viele Sonderheiten in sich fassen, welche unsere Augen niemahls gesehen, und unsere Ohren niemahls gehöret haben? Man erlaube mir zu sagen, daß ich im geringsten nicht hieran zweiffele. Es ist gewiß, daß uns der Stand der Herrlichkeit viele herrliche und vortreff-

trefliche Dinge zu betrachten vorstellen/ und daß unsere Erkenntnüß hierdurch überaus sehr zunehmen werde.

XII. Ferner können wir nicht in Zweiffel ziehen/ daß die Metaphysicke im Himmel zu finden sey. Die herrlichste unter allen vernünfftigen Geschöpffen haben eine geistliche und Metaphysische Natur. Dergleichen seynd die Engel und die Seligen. Ob sie etwas materialisches an sich haben/ und ob sie solche Leiber besitzen/ welche aus blossen Theilen der Lufft zusammen gesetzet seynd/ darüber will ich mich allhier in keinen Wort-Streit einlassen/ und es soll mir daran genung seyn/ wenn ich sage/ was massen iederman darinnen übereinstimmig ist/ daß ihr Wesen etwas Geistiges an sich habe; auch ist kein Zweiffel/ daß die Seligen selbsten einige Erkenntnüß hiervon haben werden. Sie werden von dem jenigen/ was ihre Natur und ihre Gemüths-Kräffte betrifft/ nicht mehr so unwissend seynd/ als sie in dieser Welt gewesen seynd/ und sie werden etwas von der jenigen Art und Weise wissen/ wie solche Gemüths-Kräffte würcken/ wie auch von ihren mancherley Würckun-

ckungen, und von dem Unterschiede ihrer Vollkommenheiten. Mit wenig Worten: Alldieweil es Cörper von unterschiedlichen Gattungen giebt, so gläube ich, daß es eben auch also mit den Geistern beschaffen ist. Dieser Unterschied gebiehret viele andere Unterschiede in den Gemüths-Kräfften und in den Vollkommenheiten der Geister, und die Erkenntnüß dieser Mannichfaltigkeiten kan sich unendlich vermehren.

XIII. Die Gottesgelehrsamkeit wird nicht allein annoch in dem Himmel bestehen; sondern sie wird auch daselbst sehr vollkommen werden. Der Wille GOttes wird uns in jenem Leben viel besser bekandt seyn, als er uns iemahls in diesem Leben bekandt gewesen ist, und unsere Gemüths-Kräffte werden zu dieser Erkenntnüß viel geschickter seyn, als sie in dieser Welt hierzu geschickt seynd. Ich zweiffele nicht, daß uns der Himmel weit stärckere und empfindlichere Anzeigungen der Vollkommenheiten GOttes an die Hand geben wird, als alle die jenige seynd, welche wir hier auf Erden haben. Ich gebe zu, daß uns die Schöpffung, die Vor-

sehung und das Wort GOttes eine grosse Erkenntnüß GOttes mitgetheilet haben: Jedoch gläube ich, daß uns der Himmel dieselben noch besser zu erkennen geben wird: Denn allhier sehen wir nur dunckel und wie in einem Spiegel; dort aber werden wir von Angesicht zu Angesicht sehen. Hier sehen wir GOTT nicht anders, als sehr unvollkommen; dort aber werden wir ihn sehen, wie er ist. Gleichwie wir ihn demnach viel klärer und vollkommener sehen werden; also wird auch unser Geist viel fähiger seyn, diese Erkenntnüß anzuwenden.

XIV. Wer kan genungsam begreiffen, wie groß die Tieffen und die Reichthümer der Gottesgelehrsamkeit der Seligen werden seyn können? Wie viel Zeit werde erfordert werden, wenn man sie ergründen und erschöpffen wolle? Und ob sie nach vielen Millionen Jahren nicht noch unergründlich und unerschöpfflich seyn werde? Man kan so wohl dort im Himmel, als hier auf Erden diejenige Frage thun, welche Hiob thut: Kanst du GOtt durch deinen Fleiß ergründen? Kanst du ihn vollkömmlich erkennen? Er ist

so

so hoch erhaben, als die Himmel: Was wilt du thun? So tieff, als die Hölle: wie wilt du ihn erkennen? Er ist so lang als die Erde, und so breit als das Meer. Derohalben gläube ich berechtiget zu seyn, den Schluß zu machen, daß die Erkenntnüß GOttes und seiner Vollkommenheiten unergründlich und unerschöpfflich ist.

XV. Die Geheimnüsse der Dreyeinigkeit und der persönlichen Vereinigung werden Materie an die Hand geben, ewigwährende Betrachtungen anzustellen, und diese Geheimnüsse seynd so tieff, daß sie die Seligen vielleicht nimmermehr werden begreiffen können; wie wir sie denn auch ohne die jenige Hochachtung und Ehrerbiethung, welche wir vor die heilige Schrifft haben, und welche uns Nachricht hiervon ertheilet, niemahls gäntzlich annehmen würden. Sie seynd viel zu hoch und weit vor unsern Verstand, so wie er anitzo beschaffen ist; und daher rühret es, daß wir manchmahl in Versuchung gerathen, diese Geheimnüsse zu verwerffen. Wenn uns auch das Wort GOttes nicht zurück hielte, so ist es ge-

wiß, daß wir dieser Versuchung nachhängen, und das Geheimnüß der Drey-Einigkeit verleugnen würden. In jener Welt werden wir eine viel genauere und grössere Erkenntnüß hiervon haben: Jedoch kömmet es mir sehr wahrscheinlich, zu geschweigen, gantz gewiß vor, daß wenn schon die Seligen lange Zeit und fleißig nachgeforschet haben, dennoch einige Dinge übrig seyn werden, welche sie noch nicht wissen.

XVI. Die Vollkommenheiten der menschlichen Natur unsers Heylandes erstrecken sich unstreitig sehr weit, und in dem erschaffenen Gebäude Himmels und der Erden ist kein eintziges Wesen, ausgenommen GOtt selbsten, welches derselben gleich ist, vielweniger daß es dieselbige übertrifft. Der Glantz seines Leibes und seiner mancherley Vollkommenheiten wird überaus starck und durchdringend seynd; iedoch werden die Kräffte und Vollkommenheiten seiner Seele unendlich verwundersamer und Erstaunungs-würdiger seyn. Ich sehe nicht, was die Seligen verhindern solte, durch das Nachsinnen und durch die daraus entstehende Vernunfft-Schlüsse

diese

diese Vollkommenheiten der menschlichen Natur Christi eben sowohl als diejenige andere Dinge zu erkennen, von welchen anietzo geredet worden ist. Warum solten sie von der Erkenntnüß, die sie von solchen Dingen haben werden, welche klar und deutlich seynd, nicht auch gewisse Folgerungen auf die jenigen Dinge machen, welche nicht klar und deutlich seynd? Warum solten sie sich nicht von den Ursachen zu den Würckungen und von den Würckungen zu den Ursachen empor schwingen können?

XVII. Solcher Gestalt verfähret man gewöhnlicher Weise hierunten auf Erden. Von dem Gebäude und Gemächte der Himmel und der Erde, wie auch der mancherley Geschöpffe, welche darinnen seynd, schliesset man gantz sicherlich, daß eine erste Ursache, eine unendliche Macht, Weißheit und Gütigkeit vorhanden seyn müsse, und aus der Erkenntnüß, welche man hat, daß GOtt unmaterialisch ist, machet man den Schluß, daß er unverweßlich ist. Weil man auch weiß, daß er geistlich ist, so schliesset man, daß er ein einfältiges Wesen ist, und viele andere Dinge von

dergleichen Art. Warum werden denn nun die Seligen solches nicht eben auch thun können? Wenn sie nun ihre Vernunfft behalten, welches aus allen Zweiffel gesetzet ist, warum solten sie denn nicht auch den Gebrauch derselben behalten? Wenn es nicht mit der Herrlichkeit und mit der Glückseligkeit der Seligen streitet, daß sie die Vorzüge und Vortheile der Vernunfft behalten, was solte sie denn verhindern, sich derselben zu bedienen?

XVIII. Warum solten im Himmel nicht lebhaffte Bilder von der Dreyeinigkeit und von der Persönlichen Vereinigung vorhanden seyn, welche geschickt und bequem seynd, die Natur und Eigenschafft dieser Geheimnüsse klärlich an den Tag zu legen, und eben so leichtlich zu zeigen, was nothwendig daraus folget, so leichte die jenige Folgerungen seynd, welche man von der Würckung auf die Ursache machet, oder von der Copie auf das Original. Wir sehen einige Bilder hiervon in dieser Welt. Zum Exempel, die Seele hat drey erste Gründe oder Ursprünge, woraus ihr Wesen bestehet, und dennoch ist sie nur eine eintzige Seele. Die Seele und der

Leib

Leib machen nicht mehr als einen eintzigen Menschen aus. Es ist demnach nicht unwahrscheinlich, daß in jener Welt weit lebhafftere Bilder der Dreyeinigkeit und der Persönlichen Vereinigung vorhanden seyn werden, und daß die jenige, welche wir hierunten auf Erden anmercken, weit vollkommener werden erkennet werden. Derowegen werden diese Geheimnüsse den Seligen eben so klar seyn, so offenbar es ist, daß ein Gantzes gröſſer ist, als ein Theil desselben, und daß alle Theile zusammen eben so groß seynd, als das Gantze. Ich sage nicht, daß die Seligen eine vollkommene Erkenntnüß dieser Geheimnüsse haben werden; sondern ich will nur behaupten, daß sie dieselbige klärlich erkennen werden, und zwar so viel es zu ihrer Zufriedenheit und Ruhe nöthig ist.

XIX. Anietzo scheinet es uns unmöglich zu seyn, diese beyde Dinge mit einander zu vergleichen, daß GOtt alles zuvor weiß, und daß der Mensch dennoch einen freyen Willen hat: alsdenn aber wird es vielleicht nicht schwer seyn, dieses zu begreiffen. Vielleicht werden die Seligen die ersten Gründe und Ursprünge hiervon dermassen wohl erken-

nen,

nen, daß sie ohne einige Hindernüß klare Folgerungen daraus hervor bringen werden. Die Schwerigkeit, diese zwey Dinge mit einander zu vereinigen, kömmet daher, weil wir weder die Natur GOttes, noch die Natur des Menschen, noch die Einflüsse der Natur GOttes und des Menschen in die menschlichen Wercke und Geschäffte verstehen und erkennen. Wenn wir wüsten, was GOtt und was der Mensch ist, und die Art und Weise, vermöge welcher GOtt und der Mensch in Hervorbringung derjenigen Würckungen beschäfftiget ist, die man den Menschen zuschreibet, so scheinet es, daß die Schwerigkeit, wo nicht insgesammt, doch grossen Theils aufhören würde. Nun aber ist es unstreitig, daß die Seligen eine grosse Erkenntnüß von allem ietztangeführtem haben, und solche Folgerungen daraus hervorbringen werden, wodurch alle Schwerigkeit leichtlich abgethan werden wird.

XX. Die Macht, die Weißheit und die Gütigkeit GOttes ist unendlich. Dieses ist ein Meer ohne Grund und Ufer, woferne es mir erlaubet ist, solcher Gestalt zu reden. Seine Gewalt ist allmäch-

mächtig. GOTT kan alles thun, was er will. Nichts kan sich seinem mächtigen Arme widersetzen, und wenn er etwas ausrichten will, so kan ihn niemand daran hindern. Seine Weißheit ist unbegreifflich. Sie ist ein Abgrund, dessen Tieffe der Mensch nicht erforschen kan. Seine Gütigkeit erstrecket sich sehr weit. Wer kan genau und richtig sagen, wie weit sie gehet. Sie ist grösser als die Erde, tieffer als die Abgründe, und weiter ausgebreitet als die Pole der Himmel. Was vor eine entsetzliche Anzahl Schlüsse kan man vermittelst der Betrachtung dieser Dinge hervor bringen? Wie weit man aber dieselben bringen und fortsetzen kan, solches will ich nicht bestimmen.

XXI. Von der Erkenntnüß der Natur und der Vollkommenheiten GOttes werden die Seligen also urtheilen, wie ihnen die jenige Art und Weise scheinet zu seyn, vermöge welcher GOTT mit dem Geiste der Menschen handelt. Es erhellet aus der heiligen Schrifft, und die Erfahrung bestätiget es auch, daß GOTT hierunten auf Erden mit dem Geiste des Menschen handelt, und es ist gewiß, daß er solches eben auch in jenem

jenem Leben thun wird: Wie er es aber thut oder thun wird, das kan unmöglich wissen. **GOtt ist ein lauteres Würcken** einer unendlichen Gegenwart, ohne einigen eigentlich so genannten Zufall. Woferne die Vollkommenheiten GOttes das jenige seynd, woraus sein Wesen bestehet, so behaupte ich, daß es nicht in des Menschen Vermögen stehe, die jenige Art und Weise auszusprechen, nach welcher GOTT mit dem menschlichen Geiste handelt: Woferne aber das Wesen **GOttes ein lauteres Würcken** ist, wie kan denn GOTT, welcher iederzeit gleichförmig und iederzeit im Würcken ist, so unterschiedlich mit so vielen unterschiedlichen Geistern, und so offtmahls mit eben denselben Geistern handeln? Wie kan man die Würckungen GOttes begreiffen, wenn sie nichts anders seynd, als ein immerdar würckendes Wesen? Nun aber kan es geschehen, daß die Seligen eine Erkenntnüß von diesen Dingen haben werden, und daß sie dieselbe durch vernünfftiges Nachsinnen oder durch Vernunfft-Schlüsse erlangen werden.

XXII. Alle Christen seynd durchgehends darinnen einstimmig, daß GOtt die

die Macht hat zu erschaffen / und einige kluge Philosophen haben ebenfals etwas hiervon gesaget. Durch das Wort **Erschaffen** verstehe ich / etwas aus nichts machen. Dieses ist eine Vollkommenheit / welche unsern Begriff und Verstand übersteiget; iedoch werden wir in jenem Leben die Allmacht GOttes und seine Fruchtbarkeit dermassen wohl erkennen / daß wir leichtlich und klärlich begreiffen werden / was massen GOTT die Welt aus nichts erschaffen hat; und den Seligen wird es eben so wenig schwer seyn / hieraus einen Schluß zu machen / so wenig es uns schwer ist / zu schliessen / daß die Kräuter / die Bäume und Früchte durch die Hülffe eines fruchtbaren Bodens wachsen / welche die Sonne erwärmet / und welchen der Thau des Himmels befeuchtet.

XXIII. Die Aufferstehung ist eine Lehre / welche wir aus Ehrerbiethung vor die heilige Schrifft und vor GOtt / als den Urheber derselben gläuben. Wie aber dürre Knochen und ein zerstreueter Staub wieder lebendig werden könne; ingleichem wie solche Leiber / welche durch Thiere und Vögel gefressen / oder in Asche verkehret / und diese Asche ins

Meer

Meer geworffen worden, sich wieder versammeln, und die Wohnung einer Seele werden können, das ist etwas, welches zu begreiffen wir nicht fähig seynd. Jedoch ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Seligen, welche die Macht GOttes und seine mannichfaltige nachgeordnete Ursachen und Würckungen verstehen werden, eben so leichtlich schliessen können, auf was Weise dieses alles geschiehet, so leichtlich wir, wenn wir eine verwüstete Stadt oder ein niedergerissenes Hauß sehen, den Schluß machen, daß es wieder aufgebauet werden wird, weil wir wissen, daß die Menschen das Vermögen und die Geschicklichkeit haben, solches zu bewerckstelligen, wie auch, daß die Beschaffenheit des Ortes hierzu bequem ist, und daß man viele Materialien hat.

XXIV. Die Hervorbringung und die Erhaltung unsers Wesens, wie auch das jenige, was uns die Bewegung und das Leben giebt, seynd solche Dinge, von welchen wir gantz und gar nichts wissen: Nichts destoweniger bekennen alle weise Leute durchgehends, daß sie würcklich vorhanden seynd: Denn so bald die Geschöpffe ihr Wesen bekommen,

men/ seynd sie deßwegen nicht frey/ sondern bleiben einer höhern Gewalt unterworffen. Sie seynd GOTT vor das Gegenwärtige und vor das Zukünfftige unterworffen. Sie haben die Hülffe GOttes nöthig/ so wohl wann sie hervor gebracht worden seynd/ als auch wenn sie selbsten etwas hervor bringen. Auf was Weise aber dieses Würcken GOttes beschaffen sey/ solches wissen wir nicht. Jedoch scheinet es/ daß die Seligen die Natur und Eigenschafft hiervon suchen/ und dieselbige auch finden werden. Sie werden diejenigen ersten Gründe und Ursprünge wissen können/ aus welchen man leichtlich einen gewissen Schluß machen kan. Es finden sich in den jenigen Wissenschafften/ mit welchen wir beschäfftiget seynd/ und in welchen wir unsern Verstand üben/ viele Vorträge und Sätze/ welche unbegreifflich seynd/ wenn man sie an und vor sich selbsten betrachtet/ und welche dennoch aus ihren ersten Gründen und Ursprüngen geschlossen werden können; der Gestalt daß sie denjenigen/ welche schon einige Erkenntnüß darvon haben/ gewiß und unfehlbar genungsam vorkommen.

Man findet tausenderley Mathematische Auffgaben und Vorträge, von welchen man eben dergleichen sagen kan. Es ist kein Mensch zu finden, welcher gäntzlich und von Stücke zu Stücke begreiffen kan, daß in einem ieden gerade wincklichten Triangel das Viereck der Hypotenusa den Vierecken der zwey übrigen Seiten gleich seyn muß: Wenn er aber die ersten Gründe und Ursprünge verstehet, welche man hierbey wissen muß, so ist die Sache klar, und er machet den Schluß ohne einige Schwerigkeit. Wenn man nun von dunckelen Sachen in dieser Welt klärere Sachen schliessen und heraus bringen kan, so sehe ich nicht, warum man nicht auch eben dergleichen in jener Welt solte thun können.

XXV. Ich habe gezeiget, es sey nicht unmöglich, daß die Seligen ihre Erkenntnüß in dem zukünfftigen Leben vermittelst der Vernunfft-Schlüsse vermehren; und habe ich unterschiedliche Exempel angeführet, aus welchen erscheinet, daß die Erkenntnüß auf solche Weise vermehret werden könne: Ich habe es aber an einer kleinen Anzahl solcher Exempel genung seyn lassen,

sen/ ob ich schon viele derselben beybringen könte. Wer kan mir gewiß sagen/ wie viel Millionen Exempel jenes Leben den Seligen an die Hand geben wird/ auf daß sie ihre Erkenntnüß durch dieses Mittel vermehren? Vielleicht wird ein iedes Exempel eine weitläufftige Materie an die Hand geben/ etwas daraus zu erlernen. Und weil solcher Exempel unendlich viel seyn werden/ so frage ich/ wer der hieraus entstehenden Erkenntnüß einige Grentzen setzen könne/ oder wer kan sagen/ sie werde so weit gehen/ und nicht weiter/ oder ist es nicht vielmehr wahrscheinlich/ daß sie in Ewigkeit wachsen und zunehmen werde?

XXVI. Es ist gewiß/ daß der Geist des Menschen erschaffen worden ist/ GOTT zu erkennen/ welcher durch seine Wercke bekandt ist. Nicht weniger ist es auch gewiß/ daß die mancherley Kräffte und Vollkommenheiten dieser Wercke bey einem derselben nicht so klar seynd/ als bey dem andern: Denn einige seynd offenbarer und augenscheinlicher/ andere hingegen dunckeler und schwerer zu spüren. Also ist es in diesem Leben beschaffen/ und es kan seyn/

daß sichs in jenem Leben auf eben solche Weise verhält. Hier entdecken wir vermittelst der Vernunfft-Schlüsse die Natur und Eigenschafft der unbekandten Dinge durch Hülffe der jenigen Dinge, welche man kennet. Die Seligen können es wohl ebenfals so machen; zum wenigsten sehe ich nichts, das darwider streitet. Der Verstand findet in dieser Welt ein sonderbares Vergnügen darinnen, daß er eine Sache aus der andern schliesset; und vielleicht wird es in der Wohnung der Herrlichkeit eben also seyn.

XXVII. Jene Welt wird die lobwürdigen Neigungen des menschlichen Geistes nicht vermindern, vielweniger auslöschen; im Gegentheil wird sie dieselben vermehren und vollkommen machen. Das Verlangen, durch die Vernunfft-Schlüsse allerhand Dinge zu erkennen, ist, wie es scheinet, natürlich, und gehöret zu dem Wesen der Seele. Wenn nun dieses ist, können wir uns von solchem Verlangen eben so wenig los machen, so wenig wir unser Wesen ablegen, und uns in ein blosses Nichts verwandeln können. Ich setze mit aller Ehrerbiethung voraus, daß das

Him-

Himmelreich unser Vermögen und unsere Neigung, Vernunfft-Schlüsse zu machen, vermehren und zur Vollkommenheit befördern werde; dahero wird es den Gebrauch und die Ausübung solches Vermögens und solcher Neigung weit leichter, angenehmer und glückseliger machen, dieselbige aber keines weges auslöschen oder vernichten. Ein verständiges Wesen, welches einen Anfang hat, und derowegen nicht unendlich ist, wäre, meines Erachtens, etwas gantz ungereimtes, oder, besser zu reden, etwas das sich selbst widerlegete, wenn es das Vermögen und den Gebrauch nicht hätte, Vernunfft-Schlüsse zu machen. Daß ein verständiges Wesen, welches in gewisse Grentzen eingeschlossen ist, ohne Vernunfft-Schlüsse alle Dinge solte vermögen zu erkennen, ausgenommen die ersten Gründe oder Ursprünge, und einige gewisse Dinge, welche sich den Sinnen vorstellen; wie auch daß es alles das jenige thun könne, was GOTT gebühret, oder was ihm, als einem verständigen Wesen, selbsten auch gehöret, das ist etwas, welches mir gantz unwahrscheinlich, ich will nicht sagen, unmöglich vorkom-

met. Jedoch ich erinnere mich, daß ich allbereit hiervon geredet habe.

XXVIII. Ein in gewisse Grentzen eingeschrencktes verständiges Wesen ist nicht fähig, alle Dinge auf einmahl zu erkennen; sondern es ist eine solche Erkenntnüß, welche nach und nach oder Stuffenweise erlanget wird. Alldieweil ein Wesen von dem andern abhänget, oder demselben unterworffen ist, und weil eines mit dem andern verbunden ist, dabey auch eines auf das andere folget, und offtmahls eines aus dem andern entspringet; so ist es sehr wahrscheinlich, daß man sie auf eben solche Art erkennen wird, wie sie würcklich vorhanden seynd, das ist, man wird ein Ding aus dem andern herleiten, und dieses ist das jenige, was man Vernunfft-Schlüsse machen heisset. Wenn man hiernechst in dem zukünfftigen Leben eine Sache aus ihren Würckungen erkennet, woran, wie ich gläube, keines weges zu zweiffeln ist, so kan solches nicht anders geschehen, als vermittelst der Vernunfft-Schlüsse. Mit einem Worte: Wenn man die Natur und die Eigenschafften einer Ursache aus der Natur und Beschaffenheiten ihrer

Wür-

Würckungen beurtheilet, so ist es nichts anders, als Vernunfft-Schlüsse machen, und von einer Folgerung auf eine andere Folgerung fortgehen, nemlich von dem jenigen, was klar und leichte ist, auf das jenige, was dunckel und schwer ist.

XXIX. Ich frage noch einmahl: Ist es der Würdigkeit eines vernünfftigen Geschöpffes gemäß, daß es etwas thut, und dennoch nicht weiß, was es thut? Stehet es einem verständigen Wesen wohl an, daß es thut wie die natürlich bewegliche Dinge oder wie die unvernünfftigen Thiere? Auf solche thut und handelt man, wenn man die Vernunfft nicht gebrauchet, und keine Schlüsse aus derselben machet. Heisset das GOtt gehorchen und ihm dienen, wenn man seine Vernunfft nicht gebrauchet? Heisset das ihm dienen, oder ihn lieben, oder ihm gehorchen, wenn man auf seine Vortreflichkeit, auf seine Gütigkeit und auf seine Macht und Gewalt nicht Achtung giebt, und wenn man diese Göttliche Eigenschafften nicht als die Ursache und den Grund unsers Gottesdienstes ansiehet? Ich weiß nicht, was andere hiervon gedencken:

cken: Ich gestehe aber, daß ich anderer Meinung, und gewiß versichert bin, daß aller Gehorsam, welchen wir GOtt leisten, und alle Liebe, welche wir zu ihm tragen, eine Würckung unserer Vernunfft ist, und daß dannenhero die Vernunfft in jener Welt nöthig ist, damit nicht nur unsere Erkenntnüß vermehret, sondern auch daß die Liebe und der Gehorsam dadurch erwecket werde.

XXX. Ich habe bishero die Vielheit der Welten zur ewigwährenden Vermehrung der Erkenntnüß der Seligen voraus gesetzet, und zwar als eine solche Sache, welche einiges Ansehen der Warheit hat. Und ich bekenne, was massen ich keines weges gläuben kan, daß GOTT von der gantzen Ewigkeit her keine andere Welt erschaffen habe, als diese sichtbare, deren Geburt und ihre Währung, welche sich nicht bis auf sechs tausend Jahre erstrecket, uns Moses und andere erleuchtete Männer in den Geschichten der heiligen Schrifft hinterlassen haben.

XXXI. Jedennoch will ich allhier beyfügen, daß ich nicht weiß, ob man die Vielheit der Welten nöthig habe.

Es

Es kan seyn, daß die Geschichte und die Begebenheiten dieser gegenwärtigen Welt, die entsetzliche Mannichfaltigkeit der darinnen befindlichen Wesen, der Unterschied des Reichs der Himmel, und die vortrefflichsten Geschöpffe, welche darinnen wohnen, genungsame Materie an die Hand geben werden, ewigwährende Betrachtungen anzustellen, und folglich die Erkenntnüß zu vermehren: Denn wer kan uns berichten, wie groß ihre Zahl ist, und wie viel Dinge man daraus lernen könne? Wenn wir in diesem Stande der Finsternüß und der Unvollkommenheit fast unendliche Folgerungen und Schlüsse aus einer so kleinen Anzahl erster Gründe und Ursprünge heraus ziehen, was werden wir denn nicht in dem Stande des Lichtes und der Vollkommenheit thun?

XXXII. Gleich wie ich gläube, es sey wahrscheinlich, daß sich die Erkenntnüß und die Glückseligkeit der verklärten Heiligen immerfort vermehren werde: Also gebe ich auch gerne zu, daß diese Erkenntnüß und Glückseligkeit unmittelbar hernach vermehret werden wird, so bald die Heiligen in den Himmel werden eingeführet worden seyn.

Ich gebe noch weiter zu, daß ihre Gemüths-Kräffte weit grösser und vollkommener, und daß sie dannenhero viel fähiger seyn werden, Vernunfft-Schlüsse zu machen. Aus den ersten Ursprüngen gewisse Folgerungen hervorzubringen, wird ihnen leichter seyn, als es ihnen unter währendem Stande der Schwachheit und der Unvollkommenheit war; und dahero werden sie ihre Erkenntnüß überaus sehr vermehren. Ich kan zwar nicht sagen, wie weit sie diese Erkenntnüß bringen können; iedoch gläube ich, daß solches unzählich mahl, wo nicht ewiglich geschehen könne.

XXXIII. Das jenige, was ich bißhero gesaget habe, ist deßwegen geschehen, damit ich zeigen mögte, es sey wahrscheinlich, daß die Erkenntnüß der Seligen in dem zukünfftigen Leben vermittelst der Vernunfft-Schlüsse wachsen könne. Von was von einer Stärcke oder von was von einem Gewichte solches in ihnen seyn könne, darvon überlasse ich das Urtheil dem Leser, und endige allhier dieses Capitel.

Das

Das VIII Capitel.

Darinnen man auf die Einwürffe, welche wider die ietzt vorgebrachte Lehre gemachet werden, kürtzlich antwortet.

I.

Es ist mir nicht unbekandt, daß die jenige Meinung, welche ich bißhero vorgebracht habe, viele Einwürffe leidet, indem fast nichts sowohl in der Physicke, als auch in der Gottesgelehrsamkeit vorkömmet, worüber nicht gestritten wird. Einige haben das Wesen und die Vorsehung GOttes angegriffen, andere hingegen die Möglichkeit der Bewegung und die Gewißheit der Empfindung. Wenn man nun über so klare und so begreiffliche Dinge solche Schwerigkeiten gemachet hat, kan man denn gewärtig seyn, daß man über eine so dunckele Sache, wie die jenige ist, worvon anietzo geredet worden, nicht eben auch Schwerigkeiten machen werde? Dieses Capitel ist demnach bestimmet, darauf zu antworten.

II. Erst-

II. Erstlich saget man, daß die heilige Schrifft von dem Zustande der Seligen als von einer vollkommenen und vollendeten Glückseligkeit rede, und daß die Gottesgelehrten denselben als einen herrlichen und vollkommenen Zustand vorstellen, welchem nichts hinzugefüget werden könne, und daß sich dieses solcher Gestalt verhalte, sobald wir in die Herrlichkeit eingeführt worden seynd. Auf diesen Einwurff kan ich vieles antworten.

III. Erstlich gebe ich leichtlich zu, daß viele Gottesgelehrten auf solche Weise von dem zukünfftigen Leben können geredet haben: Bey den vernünfftigen Protestanten aber kömmet es nicht auf die Urtheile der Gottesgelehrten an, sondern auf die jenigen Beweißthümer, welche überzeugen, und welche verursachen, daß wir die Lehr-Sätze der Religion annehmen. Wenn man demnach das jenige, was man vorgiebt, nicht zugleich beweiset, so gläube ich keinesweges verbunden zu seyn, daß ich es darbey beruhen lasse.

IV. Zum andern sage ich, daß es zweyerley Vollkommenheiten giebt, eine, welche bloßer Dinge eine Vollkom-

kommenheit ist / die andere aber / welche eine Vollkommenheit ist / wenn man sie gegen etwas anders betrachtet. Die Heiligen unter der Austheilung des Evangelii seynd vollkommen / wenn man ihre Vollkommenheit gegen andere betrachtet / nemlich in Ansehung derjenigen / welche unter dem Gesetze lebeten. Eben so verhält es sich auch mit den starcken Christen in Ansehung derjenigen / welche schwach seynd / und welche annoch **Kinder in Christo** seynd / wie der Apostel redet. In diesem Verstande muß man die jenige Vollkommenheit nehmen / von welcher der heilige Apostel Paulus I Cor. II, 6. redet: **Wir reden von einer Weißheit unter den Vollkommenen.** Weder die Christen / wenn sie mit den Jüden verglichen werden / noch die starcke Christen / wenn sie mit den schwachen verglichen werden / seynd vollkommen in einer solchen Vollkommenheit / welche blosser Dinge eine Vollkommenheit ist; sondern sie seynd es in einer solchen / welche eine Vollkommenheit ist / wenn man sie gegen etwas anders betrachtet. Eben also seynd auch die Seligen / sobald sie in die Wohnung der Herrlichkeit auffgenom-

nommen worden seynd / vollkommen in einer solchen Vollkommenheit / welche eine Vollkommenheit ist / wenn man sie gegen etwas anders unvollkommenere betrachtet / nemlich in Ansehung der jenigen / welche sie in dieser Welt zurück gelassen haben. Nach dieser ietztgedachten Vollkommenheit muß man auch die jenigen **Vollkommenen** verstehen / von welchen die Epistel an die Hebr. XII, 23 redet / **und zu den Geistern der Gerechten / welche vollkommen gemachet worden seynd.** Anderer dergleichen Oerter der heiligen Schrifft anietzo zu geschweigen.

V. Zum dritten kan man die Vollkommenheit in Ansehung der Sünde / und hernach auch in Ansehung aller der jenigen Vollkommenheiten betrachten / welche die menschliche Natur zu erlangen fähig ist. In dem ersten Verstande seynd die Seligen vollkommen / so bald sie sich in dem Himmel befinden. Sie seynd von der Sünde gäntzlich befreyet / sowohl was die Neigung und Fähigkeit zu sündigen / als auch was die würckliche Begehung der Sünde betrifft. Das Hertz ist vollkömmlich geheiliget / und die Seele von ihrer alten Natur gäntzlich

lich entlediget, ja auch von aller straffbaren Unwissenheit loß gemachet. Sie wissen alles, was sie wissen müssen, und alles, was sie zu Erfüllung ihrer Pflicht und Schuldigkeit zu wissen nöthig haben. Ob sie aber das jenige allbereit wissen, was sie iemahls oder noch inskünfftige wissen werden, oder alles das jenige, was sie zu wissen fähig seynd, das ist eine andere Frage. **Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht;** Pred. Sal. VII, 30; das ist, ohne straffbare und lasterhaffte Unvollkommenheit: daß er aber den ersten Tag seiner Erschaffung eben die jenige Erkenntnüß gehabt habe, welche er gehabt hätte, woferne er tausend Jahre in seinem Stande der Unschuld verblieben wäre, das gläube ich nicht. JEsus Christus unser Heyland war alsobald von seiner Geburt an vollkommen in Ansehung der Sünde, indem er gantz ohne Sünde war. Unterdessen wuste er noch nicht alles, was gewust werden konte, weil er **an Weißheit, Alter und Gnade bey GOtt und den Menschen zunahm/** Luc. II, 52. Wenn nun unser allerseligste Heyland und unsere erste Eltern vollkommen gewesen seynd, ehe sie alle Weißheit

heit und alle Erkenntnüß, worzu sie fähig waren, erlanget haben, so können die Seligen in dem zukünfftigen Leben eben auch auf eine solche Weise vollkommen seyn, ob ihnen schon an der völligen Weißheit und Erkenntnüß noch eines oder das andere mangelt.

VI. Zum vierdten ist bekandt, was massen die jenige, welche behaupten wollen, daß die Heiligen unmittelbar nach ihrem Tode vollkommen glückselig seynd, und zwar von demselben Augenblick an, da sie in die Wohnung der Herrlichkeit eingeführet worden, nichts destoweniger selbst zugeben, daß die Auferstehung etwas zu ihrer Erkenntnüß, ja so gar auch zu ihrer Glückseligkeit hinzuthun werde. Und dieses ist eine so klare Sache, daß sie unmöglich verneinet werden kan. Wird denn nun die Erkenntnüß der Seligen nach der Auferstehung nicht grösser seyn, als zuvor? Werden denn diese wunderbaren Wercke nichts zu dem Wachsthum ihrer Erkenntnüsse hinzuthun? Werden denn eben diese Erkenntnüsse nicht einigen Vortheil erlangen? Wenn man etwas dergleichen behaupten wolte, so müste man sich selbsten offenbarlich widerspre-

chen.

chen. Ich gläube demnach / es sey zu schliessen / daß woferne man sagen kan / es werde die Erkenntnüß der Seligen vor der Aufferstehung vollkommener / und vermehre sich / so könne man auch sagen / daß dieselbe nach der Aufferstehung wachse und vollkommener werde.

VII. Zum fünfften kan ich dem jenigen / was ich anitzo gesaget habe / annoch beyfügen / es sey kein Zweiffel / daß die Engel vollkommen erschaffen worden seynd: Jedennoch ist es gewiß / daß ihre Erkenntnüß durch die Schöpffung / Regierung und Geschäffte der Welt um ein grosses gewachsen ist. Die heilige Schrifft versichert uns / daß die Engel zu den Geschäfften der Welt gebrauchet worden seynd; dahero müssen sie eine Erkenntnüß darvon gehabt haben / und hieran zweiffele ich im geringsten nicht. Ich bin auch geneigt zu gläuben / daß diese Welt hierunten eben so wohl vor die Engel / als vor die Menschen / gemacht worden sey; daß sie in derselben die Herrlichkeit und die Vollkommenheit ihres Schöpffers betrachten / und daß sie aus dieser Betrachtung viele Dinge erlernet haben. Ich gläube ferner / daß sie mehr Ma-

terie / GOTT deßwegen zu loben / in der Welt gefunden haben / als von den Menschen nimmermehr geschehen ist. Die Schöpffung und die Vorsehung GOttes seynd ein sehr schöner und getreuer Spiegel / darinnen die Vollkommenheiten Gottes erscheinen: Aber seit dem Sünden-Fall seynd die Augen des Menschen dergestalt verdunckelt worden / daß er die Vollkommenheiten GOttes nicht hat unterscheiden / noch auch ihm das schuldige Lob hiervor abstatten können. Jedoch was ich aus diesem allem schliessen will / bestehet darinnen / daß / wenn die Engel ihre Erkenntnüß vermehren können / es die Seligen eben auch thun können. Wenn die Engel vollkommen gewesen seynd / als sie einen grossen Theil derjenigen Erkenntnüß / welche sie anietzo haben / noch nicht gehabt / so können die Seligen in eben solchem Verstande gleichfalls vollkommen seyn / ob sie schon diejenige Erkenntnüß / welche sie ohne allen Zweiffel hernach haben werden / bey weitem noch nicht haben.

VIII. Man wirffet zum andern ein / daß das zukünfftige Leben ein Stand der Ruhe und der Wonne ist.

Es

Es stehet geschrieben / daß die Seligen von ihrer Arbeit ruhen / und daß ihnen ihre Wercke nachfolgen; Offenb. XIV, 13; welches / wie es scheinet / bey dem Wachsthum der Erkenntnüß nicht stehen kan / weil die Wissenschafft nicht ohne Mühe erlanget wird / und insonderheit die jenige / welche vermittelst der Vernunfft-Schlüsse erlernet wird / und wenn wir unsere Vernunfft wegen der jenigen Dinge / welche uns vorkommen / üben und anstrengen müssen. Auf diesen Einwurff antworte ich:

IX. Erstlich / daß die Seele des Menschen überaus geschäfftig ist / und daß das Thun und Würcken zu dem Wesen ihrer Natur dergestalt gehöret / daß sie / meines Erachtens / eben so wenig ohne Thun und Würcken seyn kan / so wenig das Feuer ohne Hitze und ein natürlicher Cörper ohne Erfüllung eines Raumes oder ohne Ausbreitung seyn kan. Wenn man dem Geiste des Menschen das Thun oder Würcken nehmen wolte / so wäre es eben so viel / als wenn man ihn zernichten wolte. Wenn er nichts thut oder vornimmet / so ist er auch nichts. Nicht thun oder würcken /

und nicht seyn, ist einerley, was den Geist betrifft. Wenn man saget, er thue oder würcke nicht, so saget man, er sey nicht. GOTT ist ein reines Würcken, die Seele aber ist sein Ebenbild, und die Geschäfftigkeit seiner Natur ist das Merckmahl der Gottheit.

X. Zum andern bestehet demnach die Ruhe der Seele, nach meiner Meinung, grossen Theils darinnen, daß sie auf eine solche Weise thut und würcket, welche sich zu ihrer Natur und zu dem jenigen Zweck schicket, worzu sie erschaffen worden ist. Die untersten Gemüths-Kräffte des Menschen haben ihre gewisse Endzwecke, ihre Handlungen und ihre Würckungen, und indem sie mit solchen ihnen vorkommenden Dingen zu schaffen haben, welche ihrer Natur gemäß seynd, so finden sie alle Vergnügung und alle Zufriedenheit, deren sie fähig seynd. Eben also ist es auch gewiß, daß die Ruhe und Glückseligkeit der Seele darinnen bestehet, daß sie mit solchen Dingen, welche ihr anständig seynd, in einem stetigen Würcken beschäfftiget ist. Und Aristoteles will haben, daß die Glückseligkeit des Menschen in dem Thun und Würcken,

nicht

nicht aber in der Unempfindlichkeit und in dem Nichtthun oder Nichtwürcken bestehet.

XI. Zum dritten ist der Natur der Seele nichts anständiger und gleichförmiger, als daß sie ihre Kräffte zu dem Wesen und zu den Eigenschafften der Dinge anwendet. Es ist ihr zum höchsten anständig, und demnach machet sie sich eine Freude daraus, die Natur der Dinge zu untersuchen, und eine Folgerung aus der andern zu ziehen, nemlich von den klaren und kundbaren Dingen einen Schluß auf die jenigen zu machen, welche nicht so klar und kundbar seynd; wie auch von der Würckung zu der Ursache fortzugehen, und von den andern oder nachgeordneten Ursachen nach und nach zu der ersten oder ursprünglichen Ursache empor zu steigen. Diese Arbeit ist ihre Ruhe, und dieses Werck ihre Belohnung. In diesem Gebrauch ihrer Kräffte bestehet ihre Glückseligkeit und ihre Herrlichkeit. Dieses ist das jenige Geschäffte, welches sie wünschet, welches ihr gefällig ist, und in welchem sie ihre Ruhe und so gar auch ihre höchste und ewige Freude findet.

XII. Zum vierdten, ob es schon den Geist hier unten auf Erden Mühe kostet, etwas zu erlernen, und ob er schon viel Arbeit und Fleiß anwenden muß, wenn er eine genaue Erkenntnüß überkommen will; so sehe ich dennoch nicht, wie man mit Vernunfft schliessen könne, daß es eben auch also in dem zukünfftigen Leben seyn werde: Denn weil die Kräffte unserer Seele alsdenn viel stärcker und vollkommener seyn werden, so wird es uns nicht mühesamer seyn, unsere Erkenntnüsse zu vermehren, als wenig es uns anitzo Mühe verursachet, unsere Augen von einer uns vorkommenden Sache auf eine andere zu kehren, wenn wir ihre Schönheit und wohleingerichtete Gestalt betrachten wollen.

XIII. Zum fünfften, ob schon das Licht eigentlich das jenige ist, wormit das Gesichte zu thun hat; wie es denn auch das Mittel ist, wodurch wir alle und iede Dinge sehen; so kan doch ein kranckes Auge das Licht nicht ohne grosse Mühe und Beschwerung anschauen: So bald aber die Kranckheit vergangen ist, so bald machet sich das Auge eine Freude, das Licht wieder zu sehen.

Seit

Seit dem Sünden-Falle ist der menschliche Geist sehr tieff herunter gesetzet worden. Er ist kranck und auf gewisse Weise unfähig worden, einige Erkenntnüß zu erlangen, ob er schon hierzu erschaffen worden ist, und er kan nicht anders, als mit grosser Mühe und Arbeit darzu kommen. Kaum aber ist er in dem himmlischen Jerusalem, so hören seine Schwachheiten und sein Unvermögen auf, und alsdenn betrachtet er die Natur der Dinge sehr leichtlich, und machet seine Erkenntnüsse durch dieses Mittel vollkommen.

XIV. Man wirffet zum dritten ein, daß, wenn die Erkenntnüß der Seligen in dem zukünfftigen Leben ewiglich und unaufhörlich wachsen könte, so würden sie niemahl glückselig seyn: Denn wenn man saget, daß man seine Erkenntnüß vermehren könne, so setzet man voraus, daß etwas an dem jenigen mangele, was man verlanget. Nun aber ist daselbst keine vollkommene Glückseligkeit, wo sich dergleichen Mangel und Verlangen befindet, weil alles Verlangen eine Unruhe verursachet, und wenn es hefftig ist, so ist es sehr beschwerlich und verdrüßlich. Ich antworte hierauf:

XV. Erstlich/ daß dieser Einwurff auf alle die jenigen/ welche eine Auferstehung gläuben/ eben sowohl zurücke fället/als auf mich. Die jenige/ welche die Auferstehung/ und dannenhero auch die Vermehrung der Erkenntnüß und der Seligkeit behaupten/ wie denn solches alle Christen thun, oder doch thun solten; und die jenige/ welche davor halten/ daß die von der Materie abgesonderte Seelen diesen glückseligen Tag wünschen/ seynd eben sowohl als ich verbunden/ auf diesen Einwurff zu antworten/un es ist ihnen eben so viel daran gelegen/ diesen Einwurff mit ihrer Lehre zu vergleichen/ so viel mir daran lieget/ denselben mit meiner Lehre zu vergleichen. Sie behaupten/ daß die Seele von dem jenigen Augenblicke an/ da sie diese Welt verlassen hat/ selig ist/ und nichts destoweniger sagen sie/ daß dieselbe die Auferstehung ihres Leibes wünschet/ und daß sie durch dieses Mittel fähig ist/ ihre Erkenntnüß zu vermehren. Woferne das Verlangen und der Mangel nicht mit der vor der Auferstehung genieſſenden Glückseligkeit streitet, so gläube ich/ daß das Verlangen und der Mangel auch nicht nach der Auferstehung

hung mit dieser Glückseligkeit streitet. Wenn sie demnach auf diesen Einwurff antworten, welcher wider ihre Lehre gerichtet ist, und wenn ihre Antworten gültig seynd, so will ich mich derselben eben auch zur Vertheidigung meiner Lehre bedienen.

XVI. Zum andern gebe ich nicht zu, daß ein ieder Mangel und ein iedes Verlangen beschwerlich und verdrüßlich sey. Es ist kein Zweiffel, daß die Seligen wünschen, es mögte die jenige Herrlichkeit und Glückseligkeit, deren sie geniessen, immerfort währen. Sie verlangen unaufhörlich, das Angesicht GOttes und seines Christi zu schauen, und zur Gemeinschafft der Heiligen und Engel zugelassen zu werden, wie auch GOTT ewiglich zu lieben, und von ihm geliebet zu werden: Jedennoch gläube ich nicht, daß dieses Verlangen ihre Glückseligkeit verstöhret. Sie wird hierdurch im geringsten nicht vermindert. Sie verbleiben bey einander, und seynd gantz einstimmig, also daß weder Zanck noch Streit unter ihnen entstehet.

XVII. Zum dritten, der Zustand, zu welchem sie alsobald erhoben worden seynd, ist sowohl in Vergleichung mit

dem jenigen Zustande / welchen sie verlassen haben / als auch in Vergleichung mit einem weit schlimmern Zustande, welchen sie verdienet hatten, an sich selbst so herrlich / daß sie die grösseste Ursache haben / darmit vergnüget zu seyn. Ein Mensch / welcher den Strick oder das Beil verdienet hat / welchen man aber aus dem Gefängnüß hervorziehet / damit man ihn zu einem grossen Fürsten machen / und auf den Thron erheben mögte / hat die grösseste Ursache sich zu erfreuen und vergnüget zu seyn / ob er schon nicht der grösseste Potentate in der gantzen Welt ist. Er hat keine rechtmäßige Ursache / unruhig zu seyn / ob er schon siehet / daß es noch Könige giebt, welche über ihn seynd / und absonderlich / wenn ein Mittel vorhanden ist / sein Reich zu erweitern / und so groß zu werden / als der Grösseste unter den Königen.

XVIII. Zum vierdten ist es wahr / daß sobald die Seligen in die Stadt GOttes eingegangen seynd / ihre Erkenntnüß und ihre Glückseligkeit nicht eben denselben Grad der Vollkommenheit hat / als die Erkenntnüß und Glückseligkeit der jenigen / welche allbereit viele

Jahre

Jahre und viele Jahrhunderte in der Stadt GOttes gewohnet haben. Jedoch ist ihr Zustand so hoch über den Zustand der Verdammten erhoben / welchen sie doch eben auch verdienet hatten / daß sie die grösseste Ursache haben / sich zu erfreuen und zu triumphiren; vornemlich wenn sie bedencken / daß ihre Erkenntnüß und ihre Glückseligkeit ewiglich wachsen und zunehmen wird.

XIX. Zum fünfften können wir über dieses auch nicht begreiffen / daß das Verlangen und die Begierde der Seligen hitzig und hefftig sey. Sie wünschen / an Erkenntnüß / Glückseligkeit und Vollkommenheiten zuzunehmen; iedoch seynd diese Wünsche sittsam und gemässiget. Diese Begierden verursachen keine Pein / weil sie alsobald befriediget werden. Kaum haben sie Hunger und Durst / so erlangen sie ihre Zufriedenheit. Der ewigwährende Hunger ist kein Ubel / wenn diejenigen Dinge / welche ihn stillen sollen / in Uberfluß vorhanden seynd.

XX. Zum sechsten wäre der Himmel ohne dieses Verlangen vielleicht kein Zustand der Glückseligkeit. Die Seele würde träge und unlustig seyn / wenn sie

nicht

nicht durch das Verlangen geschäfftig gemachet, und in Bewegung gebracht würde. Die Glückseligkeit der vernünfftigen Geister bestehet im Thun und Würcken, wie ich allbereit angemercket habe. Und das Verlangen ist eben das jenige, welches verursachet, daß man etwas thut und würcket. Also bestehet vielleicht ein grosser Theil der himmlischen Glückseligkeit in einem immerwährenden Thun und Würcken, welches durch ein immerdar-vergnügtes Verlangen hervorgebracht wird.

XXI. Man wirffet zum vierdten ein, was Paulus schreibet I Cor. XIII, 9, 10, 11, 12; daß Zeitwährendes Auffenthaltes in dieser Welt unser Wissen Stückwerck, und unser Weissagen Stückwerck ist; wenn aber das Vollkommene kommen wird, so wird das Stückwerck aufhören. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunckeln Wort; denn aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ichs Stückweise; denn aber werde ichs erkennen, gleichwie ich erkennet bin. Diese Worte eignen den Seligen eine voll-

kom-

kommene Erkenntnüß zu: Denn was solten sonsten diese Redens-Arten bedeuten: **Wenn das Vollkommene kommen wird, alsdenn werden wir von Angesicht zu Angesicht sehen. Ich werde es alsdenn erkennen, gleichwie ich erkennet bin.** Diesem ist beyzufügen, was I Joh. III, 2. gesaget wird: **Wir werden ihn sehen, wie er ist.** Es ist aber nicht nöthig, auf diesen Einwurff weitläufftig zu antworten. Das jenige, was ich wider den ersten Einwurff vorgebracht habe, ist genung, auch diesen übern Hauffen zu werffen. Jedoch habe ich annoch folgendes beyzufügen.

XXII. Erstlich setze ich bescheidentlich voraus, daß die jenige Vollkommenheit, von welcher der Apostel redet, eine solche ist, welche sich auf eine vorhergehende und geringere Vollkommenheit beziehet, und dieses hindert nicht, daß man nicht solte sagen können, was massen die Erkenntnüß der Seligen zunehme, nachdem sie in die Wohnung der Herrlichkeit auffgenommen worden seynd. Dieses ist eine solche Sache, welche man nicht leugnen kan, und welche

che ich, wie ich gläube, genungsam erwiesen habe.

XXIII. Zum andern seynd die Worte **von Angesicht zu Angesicht sehen**, figürliche und verblümte Worte, welche, meines Erachtens, nichts anders bedeuten, als von einigen Dingen eine klärere und genauere Erkenntnüß haben, als die jenige ist, welche man in der Welt hätte erlangen können: Aber eine gantz vollkommene und dermassen völlige Erkenntnüß, daß nichts mehr hinzugethan werden kan, ist, wie mich bedüncket, etwas gantz anders, als das jenige, was der Apostel allhier verstehet, und kan man mit diesem Orthe der heiligen Schrifft nicht erweisen, daß die Erkenntnüß der Seligen nicht vermehret werden könne.

XXIV. Zum dritten seynd diese Worte **erkennen, gleichwie ich erkennet bin, und GOtt sehen, wie er ist**, meines Erachtens, ebenfalls figürlich, und müssen nicht nach dem Buchstaben verstanden werden. Kurtz von der Sache zu reden: Wer kan GOtt, den Himmel und die darinnen befindliche grosse Dinge eben so vollkömmlich erkennen, wie sie GOTT selbst

selbst erkennet? Wer kan GOtt sehen, wie er ist, wenn man durch das GOtt sehen so viel verstehet, als ihn vollkömmlich erkennen? Kan denn ein in gewisse Grentzen eingeschrenckt es verständiges Wesen ein unendliches Wesen begreiffen? Ich gläube, daß alles, was man hierdurch verstehen kan, so viel saget, daß die Seligen GOtt und alles, was in dem Pallast der Herrlichkeit anzutreffen ist, weit klärer und genauer erkennen werden, als sie solches in der Welt haben thun können, und daß diese Erkenntnüß eben so wahrhafftig seyn wird, als die jenige ist, welche GOtt selbst von diesem allen hat, obschon ihre Erkenntnüß nicht so vollkommen seyn wird.

XXV. Zum vierdten kan man auch diese Oerther der heiligen Schrifft von dem Fortgange und Wachsthum der Erkenntnüß der Seligen verstehen, und nicht, als ob sie unmittelbar hernach, wenn sie in die Herrlichkeit werden aufgenommen worden seyn, eine vollkommene Erkenntnüß haben würden. In der That haben sie grosse Erkenntnüsse; iedoch werden sie nach und nach oder stuffenweise noch grössere und vollkommenere erlangen. Das

Das IX Capitel.

Einige Folgerungen oder Schlüsse, welche aus den bishero angeführten ersten Gründen oder Ursprüngen gemachet werden.

NAchdem ich auf die vornehmsten Einwürffe, welche man wider die in den vorhergehenden Capiteln vorgetragene Lehre machet, oder machen könte, geantwortet habe, so will ich allhier etliche Folgerungen oder Schlüsse hinzufügen, welche aus demjenigen entstehen, was ich bishero gesaget habe.

I. Die höchste Seligkeit ist ein solcher Zustand, welcher zunimmet und vermehret wird. Sie ist keine solcher Gestalt fest gesetzete und geordnete Sache, welcher gar keine Veränderung solte begegnen können. Sie kan zwar nicht vermindert werden; iedoch kan sie sich vermehren. Sie ist wie eine auffgehende Sonne, welche immer heller und gläntzender wird, ie mehr sie in die Höhe steiget. Sie ist ein ewig-währender

Früh-

Frühling dessen Schönheit und grüne Gestalt sich immerdar vermehret. Wir können von der höchsten Glückseligkeit keines weges sagen: **Sie wird bis dahin gehen, und nicht weiter fortschreiten.**

II. Die Liebe wird sich zugleich mit der Erkenntnüß vermehren, und beyde werden mit einander wachsen und zunehmen. Je mehr die Seligen GOtt erkennen werden, ie mehr werden sie ihn lieben. Je mehr sie seine Wercke betrachten, und die Vollkommenheiten derselben entdecken werden, ie mehr werden sie ihn hoch achten, lieben und bewundern.

III. Die Liebe wird iederzeit von der Freude und Lust vergesellschafftet. Wir erfahren solches in dieser Welt, und wir werden es auch in jener Welt erfahren. Die inbrünstige Liebe, welche die Menschen zu ihren Freunden, zu ihren Vortheilen, zu ihren Ehren und Würden, ja so gar auch zu ihren Lastern haben, verursachet ihnen eine Freude und Vergnügung: Wie könten denn die Seligen das allerhöchste Gut lieben, wenn sie nicht auch einen Trost und eine Freude darinnen finden solten? Könten sie

GOtt lieben / der sie erschaffen hat / und könten sie den Erlöser lieben / der sie erkauffet hat / damit er sie zur Herrlichkeit erheben möchte / wenn sie nicht auch in Freude darüber gesetzet werden solten? Könten sie mit Inbrünstigkeit lieben / wenn sie keine Freude darüber empfänden? In Wahrheit / dieses ist unmöglich.

IV. Sie werden die Grösse ihrer Liebe und ihrer höchsten Vergnügung durch Danck-sagungen und Lobes-Erhebungen bezeugen. Was vor Triumphe des Lobes! Was vor ein Uberfluß von Danck-sagungen! Gleichwie sie GOtt sehr lieben werden; also werden sie ihn auch sehr loben / und weil sie von Freude gantz durchdrungen seynd / so werden ewigwährende Danck-sagungen die Zeugnüsse ihrer Erkenntlichkeit seyn. Die hefftige Gemüths-Bewegungen können nicht zurücke gehalten werden; daher werden die Seligen Lob-Lieder und Benedeyungen erschallen lassen.

V. Ein grosser Theil der Glückseligkeit der Seligen wird darinnen bestehen / daß sie GOtt lieben / und ihm die jenige Ehrerbiethung und Erkenntlichkeit bezeugen / welcher er würdig ist. Die

Erkennt-

Erkenntnüß wird die Liebe und die Liebe die Lobes-Erhebungen hervor bringen. GOtt anschauen ist das jenige, worinnen die Glückseligkeit der Seligen bestehet. Seine Vollkommenheiten stellen sich ihren Augen und ihrem Geiste vor. Sie erkennen ihn; sie umpfangen ihn, sie lieben ihn, sie finden ihre Lust an ihm, und sie lernen, wie sie ihn loben sollen. Dieses ist der Grund und die Ursache ihrer Glückseligkeit.

VI. Den Seligen wird es niemahls an Verrichtungen mangeln. Die Materien, welche ihnen vorkommen werden, ewigwährende Betrachtungen darüber anzustellen, werden ihre Erkenntnüß und ihre Liebe, folglich auch ihre mit danckbarer Erkenntlichkeit erfüllete Anbethung der Göttlichen Majestät vermehren. Also werden sie in alle Ewigkeit beschäfftiget seyn, und ihre Zeit mit unaufhörlichen Geschäfften zubringen, da sie denn in dieser Beschäfftigung ihre Ruhe finden werden, weil der Himmel keinesweges ein Ort der Unempfindlichkeit und des Müssigganges ist, als welche Eigenschafften der Natur der Seligen nicht anständig seynd. Auf solche Weise ist der Zustand unserer

Seele beschaffen / welche, wie ich allbereit angemercket habe / immerdar mit etwas zu thun hat / was sich zu ihrer Natur schicket.

VII. Man wird des Reiches GOttes niemahls satt werden. In dieser Welt wird man der jenigen Vortheile und Güter satt / welche man darinnen besitzet / und man bekömmet so gar manchmahl einen Eckel und Uberdruß vor denselben. Man wird offtmahls der jenigen Dinge müde / welche man zuvor mit der grössesten Begierde gewünschet / und mit dem grössesten Eyfer gesuchet hat / und unterweilen wird man ihrer überdrüssig. Nicht eben also wird es auch im Himmel seyn. GOtt zu erkennen / und seine Vollkommenheiten zu erlernen / wird man niemahls müde werden / weil diese Vollkommenheiten unerforschlich seynd / und weil man sie niemahls ergründen kan. Es wird in alle Ewigkeit noch immer etwas neues daran zu entdecken seyn. Niemand wird iemahls der jenigen Lust überdrüßig werden / welche er an und in GOtt erlangen wird; noch weniger wird iemand müde werden / seine hierdurch empfindende Freude und Zufriedenheit mit

Lob-

Lob-Gesängen und Danck-Liedern zu bezeugen. Hier in der Welt werden die Menschen des jenigen überdrüßig, was sie besitzen, weil sie das jenige, was sie zu finden vermeinet, nicht darinnen finden. Sie seynd daran betrogen worden, und daher kömmet es, daß sie darüber mißvergnüget seynd. In dem Himmel wird es gantz anders seyn. GOtt wird alle Hoffnungen überflüßig erfüllen. Der Himmel wird niemand betrügen, und was man daselbst finden wird, wird das jenige übertreffen, was man daselbst anzutreffen vermeinet hatte.

VIII. Der Himmel wird uns vielleicht immerdar neue Materien zur Betrachtung an die Hand geben, oder doch zum wenigsten so offt, als es nöthig seyn wird. Wer weiß, ob nicht GOtt den Seligen, nachdem sie die Eigenschafften der jenigen Wesen, welche sie erreichen können, genungsam werden ergründet haben, andere Wesen vorstellen wird, damit sie dieselbige untersuchen; oder ob sie sich nicht an einen andern Theil des erschaffenen gantzen Gebäudes Himmels und der Erden begeben werden, damit sie wahrnehmen, was daselbst merckwürdiges anzutreffen ist?

Diese Mannichfaltigkeit der vorkommenden Dinge wird ewiglich ergötzen, und niemahls einigen Eckel erwecken. Es seynd wenig Leute in dieser Welt zu finden, welche verdrüßlich werden, so lange sie entweder vielerley Dinge besitzen, oder Hoffnung haben, dieselbige zu überkommen. Die Mannichfaltigkeit unterhält ihre Hoffnung, und sie versprechen sich in einem oder in vielen Dingen das jenige zu finden, was sie in andern Dingen vergeblich gesucht haben. Die Seligen hingegen werden in ihrer Hoffnung niemahls betrogen. Alle ihre Sorge und Bemühung bestehet darinnen, wie sie GOtt je mehr und mehr erkennen möchten, da sie denn auch das jenige finden, was sie suchen, und wenn sie eine Sache ergründet haben, so wenden sie sich zu einer andern. Dieser Mannichfaltigkeit können sie niemahls überdrüßig werden.

IX. Viele Gottesgelehrten behaupten, daß unterschiedliche Stuffen der Herrlichkeit unter den Seligen zu finden seynd, und das jenige, was ich gesagt habe, zeiget genungsam, worinne dieser Unterschied bestehe. Vielleicht wird die Fähigkeit ihrer Seelen sehr unterschiedlich

schiedlich seyn. Wenn GOtt in diesem Stücke hierunten in der Welt handelt, wie es ihm gefället, und wenn er, als Wohlthäter, den Menschen solche Seelen ertheilet, welche, was die Fähigkeit betrifft, sehr weit von einander unterschieden seynd, so sehe ich nicht, warum er nicht auch eben dergleichen als Richter und als allerhöchster HERR solte thun können, welcher die jenigen belohnet, welche ihm dienen. Ich weiß wohl, was massen viele Philosophen davor halten, daß die Seelen einander gleich seynd, und daß der Unterschied, den man an ihnen spüret, von nichts anderm herkömmet, als von der unterschiedlichen Zusammenfügung ihrer Werckzeuge, und von der Vermischung der jenigen Elemente, welche sich bey dem Gebäude und bey der Bildung unserer Leiber einfinden. Ich gebe gerne zu, daß ein Theil der jenigen Unähnlichkeiten, welche wir unter den Menschen gewahr werden, hiervon entstehen könne; iedoch kan ich nicht gläuben, daß alle Unähnlichkeiten der Menschen hierdurch verursachet werden. Daß kein Unterschied unter der Seele eines grossen Gottesgelehrten, eines Philosophen oder eines

Staats-Mannes, und unter der Seele eines gantz und gar unwissenden und ungelehrten Mannes sey, das kömmet mir sehr fremde und seltzsam vor, und ist, meines Erachtens, im geringsten nicht wahrscheinlich: Dahero kan ich mich nicht enthalten, zu gläuben, daß in diesem Stücke zum wenigsten unter den Seelen selbst ein Unterschied sey.

X. Ich begreiffe, daß sich bey allen Kräfften der Seele eben auch eine solche Mannichfaltigkeit und Unterschied befindet, nemlich in dem Verstande, in dem Willen und in dem Vermögen zu thun und zu würcken. Diese drey Gemüths-Kräffte werden mehr oder weniger vollkommen seyn, und zwar nach dem Masse der Liebe, welche die Menschen zu GOtt werden gehabt haben, und nach dem Masse der guten Wercke, welche sie in der Welt werden gethan haben. Die jenige, welche am frömmesten, heiligsten, gutthätigsten und gerechtesten werden gewesen seyn, werden einen grösseren Verstand, mehr Liebe, mehr Lust, mehr Freude und die hurtigste Krafft haben, hiervon einige Kennzeichen auf eine anständige Weise

zu

zu geben. Weil sie mehr Erkenntnüß haben werden, so werden sie auch mehr Liebe und Freude haben, und um so viel desto inbrünstiger und eyferiger seyn, solches in der andern Welt zu bezeugen, ie mehr sie in der gegenwärtigen Welt Eyfer gehabt haben, GOtt zu verherrlichen, und ie geschäfftiger sie gewesen seynd, dem Nächsten Gutes zu erweisen. Die jenige, welche am heiligsten gelebet haben, werden die vollkommenste Erkenntnüß von GOtt haben, und werden ihn mit der inbrünstigsten Begierde in Ewigkeit lieben: Jedoch wird die Erkenntnüß und Liebe dieser Seligen, welche am heiligsten gelebet haben, eben so wohl als die Erkenntnüß und Liebe anderer Seligen wachsen und zunehmen, wie ich schon gesaget habe.

XI. Die Leiber, die Werckzeuge und die Sinne der Seligen werden vielleicht eben so sehr von einander unterschieden seyn, als ihre Seelen. Einige werden reiner und geistlicher seyn, als die andern, und dahero werden sie auch hurtiger und zur Bewegung geschickter seyn. Einige können vielleicht an unterschiedlichen Sinnen und Werckzeugen vollkommener seyn, als die andern; de-

rowegen werden sie fähiger seyn / die ihnen vorkommende Dinge zu begreiffen / und deren Vollkommenheiten und Schönheiten zu sehen. Bey einigen kan sich ihre Gegenwart weiter erstrecken / als sich die Gegenwart anderer erstrecket / und daher können sie fähiger seyn / auf einmahl eine grössere Anzahl der Wercke GOttes zu mercken / wodurch sie gerühret / und in Verwunderung werden gesetzet werden. Ein Mensch / der sich auf einem Berge oder auf einem Thurne befindet / erblicket mehrere Dinge / und geniesset grössere Ergötzlichkeit / als ein anderer / welcher in dem Grunde eines Thales stehet.

XII. Man kan nicht eigentlich sagen / wie vielerley Stuffen etwa hierinnen unter den Seligen seyn mögten. Es ist in der Welt von Zeit an der Schöpffung eine entsetzliche Anzahl Menschen in der Welt gewesen / iedoch haben sich vielleicht nicht zwey Personen unter ihnen allen befunden / welche einander in allen Stücken ähnlich gewesen / und unter welchen man nicht einigen Unterschied in der Vermischung der Elementen / aus welchen sie zusammen gesetzet gewesen / wie auch in der Forme / in der

Ge-

Gestalt und in dem Maase ihres Leibes, in den Lineamenten ihres Angesichtes, und an ihren Geberden solte gefunden haben. Was vor ein Unterschied wird denn nicht auch zwischen den verkläreten Leibern der Seligen seyn? Die Zahl der Sterne ist fast unendlich. Vielleicht ist auch ein überaus grosser Unterschied zwischen ihnen, was ihren Schein betrifft; und vielleicht seynd keine unter ihnen zu finden, welche einander in allem ähnlich seynd. Eben eine solche Ungleichheit kan auch unter den Einwohnern des Himmelreichs anzutreffen seyn.

XIII. Die Liebe, welche GOTT zu den Seligen haben wird, kan nach dem Maase des Unterschiedes ihrer Herrlichkeit und ihrer Vollkommenheiten unterschieden seyn. Je vollkommener und herrlicher sie seyn werden, ie mehr werden sie sich GOtt nähern. Je mehr sie sich ihm nähern werden, ie gewisser ist es, daß sie von ihm werden geliebet werden: Denn woher kömmet es sonst, daß GOtt in Vergleichung mit einem demüthigen und zubrochenen Geiste, und der vor seinem Worte zittert, den Himmel und die Erde verachtet? Jes. LXVI, 1/2. Ist nicht dieses die

Ur-

Ursache, weil ein solcher Mensch grössere Kennzeichen von GOtt hat, als der Bau des Himmels und der Erde? Woher kömmet es, daß GOTT JEsum Christum, als Menschen, mehr liebet, denn die Menschen und Engel, und als die vielen tausend Heiligen, welche um seinen Thron herum seynd? Dieses geschiehet ohne Zweiffel deßwegen, weil JEsus Christus, meines Erachtens, ein weit vortrefflichers Ebenbild der Vollkommenheiten GOttes ist, als alle Menschen und Engel.

XIV. Worinnen der Unterschied der jenigen Zuneigung, welche GOtt den Seligen nach dem Unterschiede ihrer Vollkommenheiten bezeugen wird, eigentlich bestehen werde, das kan ich nicht sicherlich sagen. Ob es durch innerliche oder äusserliche Freuden und Tröstungen oder durch beyde zugleich geschehen werde, das weiß ich nicht; wiewohl mir das letztere überaus wahrscheinlich vorkömmet. Es ist dieses eine Frage, welche nirgends, als in der andern Welt entschieden werden wird. Daß es aber GOTT auf ietzterzählte Weise thun könne, und daß er es auch würcklich thue, daran zweiffele ich keinesweges. Er bezeuget

zeuget seinem einigen und geliebten Sohn eine besondere Liebe, und eben dieses kan er auch allen Gliedern seines Leibes nach unterschiedlichen Stuffen thun.

XV. Dieser Unterschied der Liebe und Zuneigung wird im geringsten keine Mißgunst unter den Seligen erwecken, indem sie von allen sündlichen Gemüths-Bewegungen frey seynd, und sich sowohl über die Liebe, welche GOtt den andern Seligen, als auch über die Liebe, welche er ihnen selbsten bezeugen wird, inniglich erfreuen werden. Die Gnade, welche GOtt einem oder dem andern insonderheit erweiset, wird eine Ursache der allgemeinen Freude seyn. Gleichwie sie an dem Vorzuge JEsu Christi, welche ihm über alle andere zukömmet, eine Freude haben werden; also werden sie sich auch über ihre allgemeine Glückseligkeit erfreuen.

XVI. Ob aber gleich dieser Unterschied den Seligen keinen Neid verursachet; so bedüncket mich doch, daß solcher Unterschied bey den Menschen auf dieser Erden einen Nach-Eyfer verursachen wird, wenn sie hören, daß einige ihres gleichen solche Vortheile erlangen,

wo-

wodurch dieselben andern vorgezogen werden/und welche sie als Nach-Eyferer selbst auch erlangen könten: Jedoch dieses wird keine böse Würckung haben/ sondern vielmehr dergleichen Menschen zur Gottesfurcht/ zur Tugend und zur Ausübung guter Wercke antreiben. Es ist gewiß/ was massen diese innerliche Vorstellung verursachen muß/ daß wir Früchte der Gerechtigkeit überflüssig hervorbringen/ damit wir geschickt gemachet werden/ die köstlichsten Bezeugungen der Liebe GOttes zu empfangen/ weil diejenige/welche sich mit mehrer Lust auf seinen Dienst befleissigen/ und in dieser Welt die meiste Gottesfurcht und Tugend besitzen werden/ in der andern Welt die herrlichsten und vortrefflichsten seyn werden; wie auch/ daß diejenige/ welche die vollkommensten werden gewesen seyn/ von GOtt am meisten werden geliebet/ und die stärcksten und empfindlichsten Zeugnüsse seiner inniglichen Liebe empfangen werden. Diese innerliche Vorstellung wird uns anfrischen/ daß wir uns mit allen Kräfften befleissigen/ in der Heiligung und Tugend immer vollkommener zu werden/ damit wir im Himmel mit der

Liebe

Liebe GOttes auf eine besondere Weise begnadiget werden mögten.

XVII. Die Gottesgelehrten seynd nicht einerley Meinung, wenn sie wissen wollen, ob die Seligen einander im Himmel kennen. Ich unterstehe mich, zu sagen, es sey nicht schwer, diese Frage zu entscheiden, woferne man auf das jenige Achtung giebt, was ich in dem vorhergehenden ausgeführet habe. Eine Zeit, welche so lang ist, als die Ewigkeit, kan den Anverwandten und Freunden viel Gelegenheit geben, einander kennen zu lernen, und weil die Zeit daselbst nicht in der Einsamkeit, sondern in einer mit einander hegenden Gesellschafft zugebracht wird, so ist es fast unmöglich, daß die Seligen einander nicht kennen solten.

XVIII. Das Andencken der grossen Wercke der Göttlichen Vorsehung, worvon sie in dieser Welt Wissenschafft gehabt haben, wird verursachen, daß einer den andern erkennet. Der Mensch hat zweyerley Arten des Gedächtnüsses, das sinnliche und das verständige, nemlich eines vor den Leib und das andere vor den Geist. Das erste hat seinen Ursprung von den innerlichen Vorstellungen

gen und von den Aehnlichkeiten der jenigen Dinge, welche vermittelst der Sinne einen Eindruck in den Geist gemachet haben. Das andere entspringet aus den jenigen Dingen, welche sich durch die Vernunfft und durch den Umgang oder durch die Unterredung in den Geist eindrücken. Das erste wird in dem Himmel entweder wenig oder gar nicht gebrauchet werden: Denn ob man schon zugiebt, daß dieses Gedächtnüß die innerliche Vorstellung der jenigen Dingen, welche sich in demselben befinden werden, behalten wird; so wird doch der Tod, weil im Himmel keine Streitigkeiten unter ihnen in den Sachen selbst seyn wird, verursachen, daß alle Dinge werden vergessen werden, und die Auferstehung wird dieselben nicht wieder ins Gedächtnüß bringen. So sehe ich auch nicht, wie die Seligen einander durch Hülffe dieses Gedächtnüsses erkennen solten: das geistliche Gedächtnüß hingegen wird ihnen in diesem Stücke sehr nöthig seyn. Durch dasselbe werden wir uns im Himmel wieder erinnern, daß wir von solchen oder solchen Eltern gebohren worden seynd; daß sie uns solche oder solche Un-

ter-

terrichte und Lehren gegeben haben; daß uns solche oder solche Prediger geprediget haben; daß wir mit diesen oder jenen Nachbarn, und diesen oder jenen Freunden Gesellschafft gepflogen haben, und viele dergleichen andere Dinge. Der Bericht, welchen die Seligen einander von diesen Dingen in ihren Gesprächen zusammen werden abstatten, werden verursachen, daß sie einander kennen werden.

XIX. Jedoch nebst diesem Mittel, einander kennen zu lernen, werden noch viele andere seyn. Zum Exempel, die Nachricht von den vorigen Zeiten, nemlich es werden die Engel und seligen Geister den jenigen, welche nach ihnen in die Herrlichkeit eingehen werden, erzählen können, wer die jenigen seynd, welche vor diesem in solche Herrlichkeit eingeführet worden, und wo der Ort sey, an welchem sie sich aufhalten. Vielleicht werden auch die Seligen einander vermittelst der innerlichen Eingebung kennen lernen.

XX. Alldieweil aber die Engel die Seelen der Seligen von der Erde in den Himmel tragen, und dieselben in die jenigen Oerter bringen werden, wo sie seyn sollen, so wird GOtt vielleicht haben wollen, daß die jenige, welche wegen der

Anverwandtschafft/Nachbarschaft oder Gesellschafft mit einander auf der Welt verbunden gewesen seynd / in seinem Hause beysammen seyn sollen / und alsdenn wird kein langes Gespräch darzu nöthig seyn / einander kennen zu lernen. Vielleicht werden ihnen auch die Engel öffentlich sagen / wer diejenigen seynd / durch welche sie in den Himmel getragen / und ihrer Gesellschafft und Zahl beygefüget worden seynd.

XXI. Ich habe denjenigen Folgerungen und Schlüssen / welche ich allbereit aus dem vorhergehenden Discurs gezogen habe / nur noch eine eintzige Sache beyzusetzen. Die Ewigkeit wird alle Geheimnüsse und alle Wunder der Göttlichen Vorsehung entdecken. In der gegenwärtigen Zeit befinden sich viele grosse Labyrinthe / wenn ich also reden kan. Wir können dieselben weder aus einander wickeln/noch einige Ursache geben/warum sie solcher Gestalt beschaffen seynd. Die Ewigkeit aber wird sie auffwickeln/ und uns dieselben klärlich erkennen lassen. Die Weißheit/die Heiligkeit/ die Gerechtigkeit, die Gütigkeit und die Wahrheit GOttes wird in allen Wercken der Schöpffung erscheinen. Alle

Ein-

Einwürffe werden gehoben seyn, und es wird offenbar werden, daß keine Ungerechtigkeit in dem Wandel und in der Regierung GOttes zu finden ist.

XXII. An das jenige, was wir in dieser Welt nicht ohne Schmertzen sehen konten, werden wir uns in jener Welt mit Lust erinnern, sobald uns die Ursachen desselben bekandt seyn werden. Wir konten den glücklichen Zustand der Gottlosen nicht ohne Verdruß ansehen, und wir konten nicht begreiffen, warum die Gerechten dem Leyden unterworffen waren. Es verursachete uns ein Betrübnüß, wenn wir sahen, daß die Kirche GOttes verfolget wurde, und daß den Gottlosen hingegen ihre böse Anschläge von statten giengen: Jedoch das Andencken von diesem allem wird uns eine Lust und Freude erwecken, sobald wir die Ursachen hiervon und die Würckungen, welche daraus entstanden seynd, erfahren werden.

XXIII. Ich habe zum Behuff der jenigen Materie, deren Vertheidigung ich über mich genommen, viele Sachen vorgebracht: Ich unterstehe mich aber keinesweges, einen Ausspruch darinnen zu thun, und ich werde die jenigen, welche

einer andern Meinung seynd/ im geringsten nicht mit schelen Augen ansehen. Ich erfreue mich/ wenn in dergleichen Dingen ein ieder gläubet/ was ihm beliebet/ oder was ihm die Vernunfft eingiebt. Ich habe die Freyheit genommen/ das jenige vorzubringen/ was ich von dieser Sache gedencke/ und es würde mir sehr leid seyn/ woferne ich andere verhindern solte/ solches eben auch zu thun. Wenn iemand etwas bessers vor oder wider meine Meinung vorbringet/ so will ich es mit Vergnügung annehmen.

Das X Capitel.

Zugabe.

I.

Alldieweil das jenige/ was ich in dem vierdten Capitel von der Ausdehnung oder Ausspannung der Gegenwart der menschlichen Natur JEsu Christi vorgebracht habe/ das Ansehen einer seltsamen und unerhörten Meinung hat/ welche die Leser in höchste Verwunderung setzen kan/ so will ich zu besse-

besserer Erklärung meiner Gedancken allhier noch etwas weniges hinzufügen.

II. Es ist gewiß / daß die Christliche Kirche an den HErrn JEsum Christum zu allen Zeiten einige Gebethe und Bitten abgeschicket hat. Die Christen haben sich sowohl in ihren öffentlichen / als auch in ihren besondern Andachten in allem ihrem Anliegen und in allen ihren Nöthen zu JEsu Christo gewendet.

III. Man kan auch nicht leugnen / daß uns die heilige Schrifft ermahnet / unsere Gebethe / welche er höret / zu ihm zu richten. Sie versichert uns / daß er ein Hoherprieſter ist / welcher mit unserer Schwachheit Mitleiden haben kan / und der allenthalben versuchet worden ist / gleichwie wir / doch ohne Sünde / und daß wir dannenhero mit Freudigkeit zu dem Gnaden-Stuhl hinzutreten können / auf daß wir Barmhertzigkeit empfangen / und Gnade finden auf die Zeit / wenn uns Hülffe Noth seyn wird; Hebr. IV, 15, 16.

IV. JEsus Christus hat selbst versprochen / das Gebeth zu erhören / welches wir zu ihm abschicken würden. Alles / was ihr in meinem Nahmen

bitten werdet / das will ich thun. Was ihr in meinem Nahmen bitten werdet / das will ich thun; Joh. XIV, 13/14.

V. Die menschliche Natur unsers Heylandes ist allenthalben versuchet worden / wie unsere Natur. Sie ist auch mitleidig / und empfindet unsere Schwachheiten. Die Göttliche Natur ist ebenfals mitleidig oder barmhertzig; iedoch nicht deßwegen / als ob sie allenthalben versuchet worden wäre / wie unsere Natur: denn sie kan nicht versuchet werden. Wie könte er sonsten unsere Schwachheiten empfinden / und uns Gnade wiederfahren lassen / wenn uns Hülffe Noth ist? Könte er denn solches thun / und unsern Zustand / wie auch unsere Noth wissen / wenn er unser Gebeth und unsere Bitte nicht höre?

VI. Entweder erkennet die menschliche Natur unsers Heylandes diese Dinge unmittelbar durch sich selbst / oder sie erkennet dieselbe vermittelst der Göttlichen Natur / welche ihr dieselbe mittheilet. Saget man / es habe die menschliche Natur eine unmittelbare Erkenntnüß solcher Dinge / so schliesse ich daraus / daß die

die Gegenwart JEsu Christi ausgedehnet oder ausgespannet ist: denn ich halte davor, es wäre unmöglich, daß er diese Dinge ohne eine solche Ausdehnung oder Ausspannung seiner Gegenwart weiter erkennen würde, als so weit ihr die Göttliche Natur dieselbe mittheilete; weil sich die Allwissenheit und die allgemeine Vorsehung GOttes auf die Unermeßlichkeit und Unendlichkeit gründet, wenn man also von seiner Gegenwart reden darff.

VII. Wenn man saget, daß die Göttliche Natur unsers Heylandes unsere Schwachheiten und unser Gebeth seiner menschlichen Natur kund machet oder mittheilet, so begreiffe ich nicht, wie JEsus Christus diese Erkenntnüß haben könne, es sey denn, daß sein Wesen und folglich seine Gegenwart ausgedehnet oder ausgespannet sey. Quicquid recipitur, recipitur ad modum recipientis. **Was empfangen wird, das wird auf die jenige Weise empfangen, wie das jenige beschaffen ist, welches dasselbe empfänget.** Man kan die Berge nicht nach der Waage abwägen, noch den Staub der Erde messen, noch alle Wasser in die hohle Hand fassen.

Ein erschaffenes verständiges Wesen, wie die menschliche Natur in JEsu Christo ist, kan nicht alle Noth und alle Schwachheiten der Christen in sich fassen, sie mögen ihr auch gleich auf eine Weise oder durch ein Mittel, als es immer wolle, mitgetheilet werden, wenn man nicht voraus setzet, daß seine Gegenwart ausgedehnet oder ausgespannet ist.

IIX. Wenn derowegen die menschliche Natur JEsu Christi unsern Zustand und die Beschaffenheit seiner Kirche, welche sein Leib ist, entweder mittelbar oder unmittelbar weiß oder erkennet, wie man, meines Erachtens, vernünfftiger Weise hieran nicht zweiffeln kan, so muß man, wie ich davor halte, ebenfalls die Ausdehnung oder Ausspannung seiner Gegenwart zugeben. Wenn man aber nun solches in Ansehung des HErrn Christi zugibt, so sehe ich nicht, was verhindere, daß man nicht auch eben dasselbe in Ansehung der Seligen zugestehen solle, ob schon in einem andern und geringern Grade: Denn er muß in allen Dingen den Vorzug haben.

IX. Jedoch über dieses alles ist JEsus Christus das Haupt seiner Kirche, und als die allgemeine Ursache derselben,

ben / indem er unter GOtt seine Gnade und seinen Geist allen denjenigen Gliedern mittheilet / aus welchen die Kirche bestehet. Gleichwie die Sonne die allgemeine Ursache des Lichts / der Wärme und der Bewegung aller unter dem Himmel befindlichen Dinge ist; also ist auch JEsus Christus die allgemeine Ursache der Gnade und Kräfte / wie auch aller geistlichen Tugenden der Seele / und er ist der eintzige Canal / durch welchen die himmlische Einflüsse herunter rinnen können.

X. Alldieweil die menschliche Natur JEsu Christi mit der Göttlichen Natur persönlich vereiniget / und zur Rechten des Vaters erhoben worden ist / so kan JEsus Christus als Mittler / welcher an der Fülle des Geistes Theil hat / der menschlichen Seele diese geistliche Einflüsse und diesen geistlichen Segen mittheilen.

XI. Man muß sich nicht einbilden / daß JEsus Christus als Mensch die Ursache der Geschäffte des Geistes GOttes sey / als nur in so weit dieses Geschäfte eine Würckung in der Seele des Menschen thut. Er ist hierinnen nicht die höchste Ursache / sondern nur die jenige

Ursache, welche als ein Werckzeug anzusehen ist, eben auf die Weise, wie ein Fürste die Tapfferkeit seiner Soldaten belohnet, welche der Anführung ihres Feldherrn folgen.

XII. JEsus Christus ist die politische Ursache dieses politischen Einflusses. Er kan als Mittler über das Maas, über die Zeit, über die Bedingungen und über die jenigen Personen, welche Theil daran haben, den Ausspruch thun. Ob er aber die Physische Ursache dieses Einflusses ist, und ob er diesen Geist durch die Würckung seiner Menschheit mittheilet, das ist eine solche Frage, welche zu entscheiden ich nicht schuldig bin, und über welche man meine Meinung entbehren kan. Denn wenn er auch nur die politische Ursache dieses Geistes ist, so muß er den Zustand und die Beschaffenheit der Menschen wissen, und dieses erfordert vor allen Dingen eine Ausdehnung oder Ausschauung der Gegenwart, welches alles das jenige ist, an dessen Beweisthum mir vieles lieget.

Nach dieser nothwendigen Zugabe von der Sache insonderheit will ich annoch etwas insgemein sagen, damit ich den Einwürffen zuvor komme, und verhindere,

hindere, damit man das jenige nicht unrecht deute, was ich gesetzet habe, oder besser zu sagen, was ich allen unpartheyischen Personen vorgetragen habe.

1. Es wäre mir nicht lieb, wenn man gläubete, daß ich davor hielte, als ob die Glückseligkeit der Seligen in der Erkenntnüß der Geschöpffe bestünde. Die jenige, welche solches gläuben, werden sich sehr betrügen, und mich gantz nicht verstehen. Ich halte davor, es bestehe die Seligkeit darinnen, daß man GOTT erkennet, ihn liebet, und von ihm geliebet wird. Die Erkenntnüß der Geschöpffe ist nichts anders, als der Weg, welcher uns zur Erkenntnüß des Schöpffers führet, und die Erkenntnüß, welche wir von ihnen haben, machet uns fähig, ihn zu lieben, und an ihm Freude und Lust zu finden. GOtt ist das jenige allerhöchste Wesen, auf welches sich die Liebe und Seligkeit des Menschen gründet. Die Freude und Lust seynd die Würckungen darvon; und dieses alles ist gantz vollkommen.

2. Eine der grössesten Ursachen, weßwegen ich gläube, daß die Erkenntnüß in dem zukünfftigen Leben Stuffenweise wird vermehret werden, bestehet darinnen,

nen / daß ich voraus setze / es werde der Mensch daselbst eben also / wie allhier auf Erden / ein in gewisse Grentzen eingeschrencktes Geschöpffe seyn / und zwar der Gestalt eingeschrencket / daß er nicht fähig seyn wird / geschwinde und auf einmahl die Natur / die Eigenschafften und die Vollkommenheiten des gantzen erschaffenen Gebäudes Himmels und der Erden zu begreiffen. Ich erkenne willig und gerne / daß unsere Erkenntnüß alsobald und unmittelbar nach unserm Tode sehr mercklich und sonderbar vermehret werden wird / und woferne man sagen will / daß diese Vermehrung der Erkenntnüß durch ausserordentliche Mittel und Wege geschehen werde / so will ich mich hierüber in keinen Streit einlassen. Jedoch diese Vermehrung wird unsere Erkenntnüß / meines Erachtens / keines weges so weit und groß machen / als das gantze erschaffene Gebäude Himmels und der Erden ist / und dannenhero werden wir dasselbe nicht anders als Stuffenweise erkennen.

3. Ich setze nichts gewisses darvon / wie weit sich die Natur und Fähigkeit der Seligen erstrecket. Vielleicht wird der Unterschied darinnen eben so groß

seyn /

seyn/als die Mannichfaltigkeit ihrer Belohnungen. Die jenige/ welche in dieser Welt GOtt am meisten mit Auffrichtigkeit/ Eyfer und Begierde werden gedienet haben/ die werden in jener Welt mehrere Erkenntnüß haben; sie werden GOtt besser erkennen/ ihn auch dannenhero mehr lieben/ und mehr von ihm geliebet werden. Es bedüncket mich/ wahrscheinlich zu seyn/ daß GOtt die Belohnungen in seinem Reiche nach dem Maße der Wercke/ welche man in dieser Welt gethan haben wird/ einrichten werde.

4. Vielleicht möchte sich iemand einbilden/ weil ich behaupte/ es werde eine nützliche Veränderung in dem zukünfftigen Leben geschehen/ so könne derowegen auch eine schädliche Veränderung daselbst in Ansehung der Seligen geschehen; oder deutlicher zu reden/ weil sie in der Erkenntnüß zunehmen könten/ so könten sie auch in derselben abnehmen. Ich antworte hierauf/ was massen ich nicht wisse/ im geringsten etwas gesaget zu haben/ welches zu einer solchen Folgerung oder zu einem solchen Schluß einige Anlaß geben könte: Denn was hindert es/ daß die bestätigende Gnade die Seligen nicht wider alles Abnehmen solte ver-

te verwahren können / absonderlich wenn man voraus setzet / daß sich diese Erkenntnüß und folglich auch diese Glückseligkeit Stuffenweise vermehren wird ; welches man eben so wohl voraus zu setzen vermag / so leichtlich man voraus setzen kan / daß die Erkenntnüß in einem Augenblick und auf einmahl vollkommen seyn werde / und gestehe ich gerne / daß dieses letztere meinen Begriff übersteiget.

5. Es versichert uns zwar der heilige Paulus I Cor. II, 9; **daß das jenige / was GOtt denen / die ihn lieben / bereitet hat / kein Auge gesehen / und kein Ohr gehöret hat / und daß es in keines Menschen Hertz kommen ist**; welches Worte seynd / die er von dem Propheten Jesaia abgeschrieben hat : Ich sehe aber nicht / daß dieser Ort meiner bishero vorgetragenen Lehre einigen Eintrag thue. Und zwar nechstdem / daß der Prophete dieses in Ansehung der Mittheilung des Evangelii und der jenigen Offenbahrung der Gnade und Barmhertzigkeit GOttes saget / welche alsdenn geschehen solte / so gebe ich gerne zu / daß das Auge nicht gesehen / noch das Ohr gehöret / noch der Geist begriffen hat / wie groß und in was grosser Zahl / wie mancherley und wie wunderbar die jenigen Dinge seyn werden / welche unserm Geiste in jenem Leben werden vorgestellet werden. Wer kan aussprechen / wie die Mannichfaltigkeit der Wunder des Hauses des lebendigen GOttes beschaffen seyn werde? Wer kan sich den Glantz und die Herzlichkeit des himmlischen Jerusalems vorstellen / ingleichem in wie viel unterschiedlichen

chen Wesen die Zierde des prächtigen Pallastes des grossen Königes bestehen werde? Wer kan sagen oder begreiffen / wie viel unterschiedliche Wesen in dem gantzen erschaffenen Gebäude Himmels und der Erden anzutreffen seynd / und worinnen der Unterschied ihrer Natur / ihrer Eigenschafften und ihrer Vollkomenheiten bestehet?

6. Alldieweil wir weder die Zahl / noch den Unterschied / noch die Natur / noch die Vollkommenheiten dieser Dinge wissen / so können wir auch nicht sagen / wie die Freude / die Lust / die Zufriedenheit und so gar auch die Entzückungen beschaffen seyn werden / welche wir durch die Betrachtung und Erkenntnüß eben dieser Dinge empfinden sollen. Wer kan sich einbilden / was er vor eine Freude bey dem ersten Anblick des prächtigen Gebäudes des himmlischen Pallastes / bey der Betrachtung der viel tausend Heiligen / welche um den Thron Gottes herum seynd; bey dem Anschauen JEsu Christi / des Fürsten und Beherrscher der Könige auf Erden; bey dem Ansehen der heiligen Patriarchen / Propheten und Apostel / wie auch aller heiligen Bekenner / Märtyrer und frommen Leute / welche seit der Schöpffung gelebet haben / empfinden werde? Wer kan sich die jenige Lust und Freude genungsam einbilden / welche unsere Seele bey der Betrachtung eines ieden ihr solcher Gestalt vorgestelleten Dinges verspüren wird? Wer kan die jenige Freude begreiffen / welche wir empfinden werden / GOtt zu lieben / und versichert zu seyn / daß wir auch von ihm geliebet werden / und daß diese Liebe in alle Ewigkeit fortwähren wird?

7. Ob

7. Ob es schon unmöglich ist/ zu begreiffen/ und ob wir schon weder gesehen noch gehöret haben/ was es vor Dinge seynd/ welche in dem zukünfftigen Leben unsern Augen und unserm Geiste werden vorgestellet werden / ja ob wir uns schon so gar auch nicht einbilden können/ wie die Lust und Freude beschaffen seyn wird/welche wir darüber empfinden werden; so wissen wir dennoch/ daß diese Dinge vielerley und sehr herrlich seyn werden/und daß die Erkenntnüß/welche wir darvon haben werden / angenehme Eindrückungen in unsere Seele machen werde; wie auch daß diese Erkenntnüß und diese Eindrückungen gewisse Stuffen haben/und sich in Ewigkeit vermehren werden. Dieses ist alles/ was ich habe sagen wollen / und gläube ich / daß es sehr wohl bey den vorhin angeführten Worten des Apostels stehen könne.

VIII. Ich wüste nicht / was man wichtiges wider das jenige/welches ich bishero vorgebracht habe/ einwenden könte/ worauf ich nicht hin und wieder geantwortet hätte. Jedoch ist es kein Articul meines Glaubens/ und ich bestrebe mich nicht emsig / Glaubens-Genossen dieser Lehre zu machen. Ich will aber dieses Wercklein mit den jenigen Worten endigen/ mit welchen die ersten Gründe Cartesii beschlossen werden.

At nihilominus memor meae tenuitatis nihil affirmo. Sed haec omnia tum ecclesiæ catholicæ (Anglicanae) auctoritati, tum prudentiorum iudiciis submitto; nihilque ab vllo credi velim, nisi quod ipsi euidens & inuicta ratio persuadebit.

E N D E.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1046511718/phys_0273
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1046511718/phys_0274
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1046511718/phys_0275
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1046511718/phys_0276
DFG

er GOtt seine Gnade
len den jenigen Glie-
as welchen die Kirche
oie die Sonne die all-
es Lichts / der Wär-
gung aller unter dem
en Dinge ist; also ist
istus die allgemeine
und Kräfte, wie auch
genden der Seele, und
anal / durch welchen
inflüsse herunter rin-

ie menschliche Natur
der Göttlichen Natur
get / und zur Rechten
en worden ist / so kan
ls Mittler, welcher an
istes Theil hat / der
le diese geistliche Ein-
eistlichen Segen mit-

ß sich nicht einbilden /
tus als Mensch die Ur-
fte des Geistes GOt-
o weit dieses Geschäfte
n der Seele des Men-
st hierinnen nicht die
sondern nur die jenige